Gedenkbuch

der

Jubiläumsfeier

Münchens

im September

Gedenkbuch

der

Jubiläumsfeier

Münchens

im September 1858.

Redigirt von Ed. Fentsch.

Herausgegeben vom Jubiläumsvereine.

München, 1858.

Druck von Dr. C. Wolf & Sohn.

Vorwort.

Der Verein für die Feier des siebenhundertjährigen Jubiläums der Stadt München hat mich mit der Aufgabe betraut, die Feste, welche unsere Vaterstadt im Laufe dieses Jahres feierte, in einem bescheidenen Büchlein zu schildern und also vor flüchtigem Vergessen zu wahren. Die Gründe, welche ihn hiezu veranlaßten, liegen theils in der Bedeutsamkeit einer Säkularfeier an sich, theils in der Art und Weise, wie sich München zu einer solchen rüstete.

Der Verein hatte sich zum Ziele gesetzt, dem Jubiläum der Stadt einen Charakter zu geben, welcher die gewöhnlichen Erscheinungen großer, glänzender Volksfeste mit ihren wogenden Menschenmassen, prunkhaften Aufzügen und Allegorien, ihren antiken und modernen Volksbelustigungen einigermassen überrage. Er wollte ihm einen bedeutsamen Mittelpunkt geben, daran sich die übrigen kirchlichen und profanen Festlichkeiten wie Ornamente anschlößen. Eine fortlaufende Reihe umfassender lebender Bilder — mit möglichster historischer Treue hergestellt, mit künstlerischem Geschicke angeordnet und von dem Ernst der Geschichte beseelt — sollte dem Volke die Schicksale der Heimath während der Zeit ihres siebenhundertjährigen Bestandes vorführen. Damit hatte der Verein nicht blos im Sinne, der Schaulust und dem Behagen des Volkes

an allen Gattungen der „Circenses" Rechnung zu tragen. Er wollte belehren, erheben und begeistern. Er wollte das schlummernde Interesse für die vaterländische Geschichte wecken und den schwachen Funken des Nationalstolzes anfachen, indem er den Enkeln von den Großthaten der Väter in beredtester Weise Kunde verschaffte. Er wollte ein offenes Dokument geben von der Cardinaltugend des bayerischen Volkes, seiner Treue und Pietät, und von der Großherzigkeit und den Verdiensten seiner angestammten Regenten. Er wollte den Culturfortschritt von sieben Jahrhunderten in einem großartigen, zusammenhängenden Gemälde verständlich machen.

Das war die Absicht des Jubiläumsvereines.

Indem ich den Auftrag desselben durch die nachfolgende Schilderung erfülle, habe ich mir vor allen Dingen die Nachsicht des Lesers zu erbitten. Ich wollte ihm nicht blos eine trockene Beschreibung der Festlichkeiten bieten; eine — freilich nur sehr gedrängte Skizze der Culturgeschichte meiner Vaterstadt sollte gleichzeitig ihren Rahmen bilden. Dazu war mir — neben meinen Berufsgeschäften — eine Frist von kaum vier Wochen gestattet. Dieser „mildernde Umstand" mag Einiges beitragen, um den Leser bei Beurtheilung dieses Büchleins zu Gunsten des Verfassers zu stimmen.

München im Christmonate 1858.

Eduard Fentsch.

Einleitender Bericht

über das

Entstehen und die Wirksamkeit

des

Vereines für die Feier des 700jährigen Jubiläums

der

Stadt München.

Der Gedanke einer Säkularfeier der Gründung Münchens tauchte allbereits vor mehreren Jahren auf. Schon im April 1856 erschien im bayerischen Landboten ein Aufsatz des als Geschichtsforscher bekannten Bataillonsarztes Dr. Quitzmann, welcher das Jahr 1156 als das Gründungsjahr der Stadt bezeichnete und mit der Aufforderung schloß, der Rath möge mit dem Vorschlage einer würdigen Gedächtnißfeier dieses Ereignisses vorangehen, die Gemeinde werde sicher diesem löblichen Beispiele folgen. Und wenn es auch nach siebenhundert Jahren die erste Gründungsfeier Münchens sein sollte, so würden doch — meinte der Verfasser — kommende Geschlechter mit Stolz auf die Bürger des 19. Jahrhunderts blicken, die der Thaten ihrer Vorfahren so ehrenvoll zu gedenken wußten.

Diese Aufforderung blieb jedoch vorderhand wirkungslos. Erst im Jahre 1857 erschien ein wiederholter

Mahnruf in den „Neuesten Nachrichten" (17. Juni), worin der Historienmaler Feodor Dietz die Feier eines Jubiläums der bayerischen Hauptstadt für das Jahr 1858 vorschlug, sich stützend auf eine vorhandene Kaiserurkunde vom 14. Juni 1158, worinnen der Bestand der durch Herzog Heinrich den Löwen neuerbauten Brücke über die Isar bei Munichen zu Recht erklärt ward. Insbesondere ward in diesem Aufsatze die Idee angeregt, in einem großartigen, künstlerisch ausgestatteten Zuge die ganze Geschichte Münchens in charakteristischen Gruppen darzustellen.

Also geschah es im Spätherbste desselben Jahres, daß drei Männer sich dieses Gedankens bemächtigten, und — begeistert von Liebe für die Stätte ihrer Heimath — unverzüglich an dessen Durchführung sich wagten. Das waren der kgl. Rittmeister Freiherr v. Crailsheim, der Kaufmann und Magistratsrath Carl Riederer und der Maler und kgl. Hoftheatercostümier Franz Seitz. Dessen gewiß, daß sie alsbald ihre Mitbürgerschaft zu ähnlicher Begeisterung für diese schöne Sache entflammen könnten, und von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das Jubelfest Münchens wie alle großen ähnlichen Unternehmungen unserer lieben Stadt ein ungewöhnliches, vom künstlerischen Geiste beseeltes Gepräge erhalten werde, gingen sie muthig und vertrauensvoll an's Werk, zu dessen Durchführung sie sich allenthalben und aus allen Schichten der Bevölkerung

Genossen wählten. So bildete sich ein Verein zur Vorberathung einer Feier des 700 jährigen Bestandes der Stadt München, welcher am 14. Jänner 1858 seine erste Sitzung hielt, und zunächst den ersten Bürgermeister der Stadt v. Steinsdorf zum Vorsitzenden und den rechtskundigen Magistratsrath Badhauser zum Schriftführer wählte.

Dazumal bestund dieser Verein neben den genannten aus den Herren:

Crailsheim, Frhr. v., kgl. Rittmeister.
Dietz, Feodor, Hofmaler.
Düring, v., kgl. Polizeidirektor.
Edel, Spielwaarenfabrikant und Magistratsrath.
Fentsch, kgl. Regierungsrath.
Hanfstängel, Maler und kgl. s. Hofrath.
Horadam, Frhr. v., kgl. Rittmeister.
Knorr, Angelo, Kaufmann.
Koch, v., kgl. Ministerialrath.
Miller, v., Inspektor der kgl. Erzgießerei.
Petzl, Joseph, Maler.
Probst, Bürger und Cafetier.
Riederer, Kaufmann und Magistratsrath.
Sauer, Buchbinder und Magistratsrath.
Schneider, Kaufmann und Magistratsrath.
Schreyer, Apotheker und Magistratsrath.
Schulze, Gustav, Kaufmann.
Schwarzmann, Dekorationsmaler.

Seitz, Franz, Maler und kgl. Hoftheatercostümier.
Steinmetz, Tapezierer.
Stöhr, Schuhmachermeister.
Teichlein, Privatier und Magistratsrath.
Wolfanger, v., kgl. Ministerialrath.
Zaubzer, Dr., Apotheker und Vorstand des Gemeinde-Collegiums.
Zenetti, Arnold, städtischer Bauingenieur.
Zenetti, Ferd., Kaufmann.

Die erste Frage, welche den Verein beschäftigte, konnte natürlich keine andere sein als die Frage über die Berechtigung eines Jubiläumsfestes im Verlaufe des Jahres 1858. Sie knüpfte sich an geschichtliche Erörterungen, welche wir hier nicht übergehen dürfen.

„Ein Paar Jahre vor Bischof Otto's Tod über„fiel Herzog Heinrich der Löwe plötzlich den freisingi„schen Markt Böring, warf die dortige Isarbrücke ab „und verlegte dadurch den Salzzoll nach seinem kaum „eine Meile oberhalb gelegenen Dorfe Munichen, wo „er eine Brücke erbaut und Zoll- und Münzstätte an„gelegt hatte." — So erzählt der Chronist Meichelbeck.

Otto, der in der angeführten Stelle erwähnte Bischof von Freising, starb in der Cisterzienser Abtei Morimond, am 21. September 1158. Die Erbauung von Brücke, Zoll- und Münzstätte mußte also hiernach im Jahre 1158 bereits vollendet sein, und insoferne der Anfang der städtischen Bedeutung Münchens hievon

abgeleitet werden wolle, wäre also — so lautete die Ansicht Einiger — im Jahre 1858 eine Säkularfeier bereits verspätet. Andere waren der gegentheiligen Ansicht, beriefen sich auf die Entstehungsgeschichte der deutschen Städte im Allgemeinen, und konnten sich nicht der Ansicht fügen, daß — nachdem 2 Jahre vorher München noch als Dorf vom Chronisten bezeichnet ward — dasselbe bereits im Jahre 1158 zur Stadt sich herausgebildet habe. Sie behaupteten hingegen, daß vielmehr erst nach dem Jahre 1172 vom Herzoge ein ständiges Hoflager daselbst errichtet, die Ummauerung angeordnet und von den Chronikenschreibern die Bezeichnung „Stadt" angewendet worden sei.

Diesen widerstreitenden Ansichten gegenüber legte der größte Theil des Vereines eine Entscheidung in das bereits angeführte Decret Kaiser Friedrichs vom 14. Juni 1158, gemäß welchem der Streit zwischen Heinrich dem Löwen und dem Freisinger Bischofe zu Gunsten des ersteren, und beziehungsweise zu Gunsten der nach der villa Munichen verlegten Brücke und Münzschmide und des dort errichteten Zollhauses und Wochenmarktes entschieden ward.

Um nun für eine dieser Ansichten die Autorität der Wissenschaft zu gewinnen, wendete sich der Verein an den Vorstand des königl. bayerischen Reichsarchivs, Herrn v. Rudhart, und den kgl. Universitätsprofessor, Herrn Dr. v. Sybel, mit der Anfrage: „ob die Exi-

„stenz der oben bezeichneten kaiserlichen Entscheidung
„vom 14. Juni 1158 eine unbestrittene sei, und ob
„nicht ein anderes historisches Ereigniß und damit ein
„anderer Zeitpunkt als der zur Grundlage einer Sä=
„cularfeier mehr geeignete bezeichnet werden könne?"

Die übereinstimmende Antwort lautete:

„Die Urkunde, in welcher Kaiser Friedrich I. den
„Streit zwischen Bischof Otto I. von Freisingen und
„Herzog Heinrich dem Löwen in Betreff der Märkte
„Veringen und München entscheidet, ist im Originale
„im kgl. allgemeinen Reichsarchiv verwahrt und datirt
„Augsburg den 14. Juni 1158 (datum Auguste XVIII.
„Kal. Julii). Diese Urkunde ist in allen Beziehungen
„rücksichtlich ihrer Form und ihres Inhaltes über jeden
„Anstand erhaben. Die auf München bezügliche Stelle
„lautet im Original des Diplomes:

„„Forum quod esse solet apud Veringen et
„„pons ad theloneum decetero iam ibidem non erit,
„„neque moneta. In eius autem Recompensationem
„„consanguineus noster Henricus dux ecclesie Frisin-
„„gensis contradidit terciam partem totius vtilitatis
„„que prouenire poterit de theloneo fori sui apud
„„Munichen etc.""

„Hierzu sei bemerkt, daß Herzog Heinrich der Löwe
„in öffentlicher Versammlung der geistlichen und welt=
„lichen Großen des deutschen Reiches auf der Wiese zu
„Barbing, Thumstauf gegenüber, am 18. September 1156

„feierlich mit dem Herzogthum Bayern vom Kaiser Frie-
„drich I. belehnt wurde.

„Nicht unerwähnt soll ferner bleiben, daß bei dem „Sturze Heinrich des Löwen 1180 der damalige Bischof „Adilbert von Freisingen zu Regensburg in feierlicher „Versammlung der Großen über die (frühere) Zerstörung „der Brücke und des Marktes von Veringen durch „Heinrich von Bruneswic, vormals Herzog von Bayern „und Sachsen, der Beides nach der Villa Munichen „verlegt (et illud in villam Munichen transtulerit), „vor dem Kaiser Klage erhob, und in seine Rechte wieder „eingesetzt wurde. — Die Original-Urkunde ist datirt „Regensburg, 13. Juli 1180 und befindet sich gleichfalls „im kgl. Reichsarchive.

„Das Chronicon Scheftlariense oder die Annales „Scheftlarienses (Quellen und Erörterungen I. Band, „p. 377 8°.) berichten dies Factum zum J. 1180 ganz „kurz: „Munichen destruitur, Feringen reedi-„ficatur."

„Die Restitution des Bischofs bezog sich auf die „ihm, eigentlich seinem Vorgänger, widerfahrene Gewalt-„that Heinrichs des Löwen, der die Brücke, die Markt- „und Zollstätte zerstörte und nach München verlegte, „woselbst sie — da das Jahr und der Tag dieser ge-„waltsamen Verlegung und Zerstörung nicht mit Be-„stimmtheit angegeben werden kann — entweder vom „letzten Quartale des Jahres 1156, oder vom J. 1157

„an bis zum J. 1180, im Ganzen, 22 bis 23 Jahre „lang verblieben sind. Hierzu kam auch noch, „nach dem ausdrücklichen Wortlaute der kaiserlichen Ur- „kunde von 1158, 14 Juni, die Münzstätte.

„Daß Heinrich der Löwe innerhalb dieses Zeitraums „zur Hebung seiner Villa Munichen sehr thätig gewesen, „bezeugen uns die Documente des Klosters Scheftlarn „(Mon. boic. VIII. loc. divers. — J. N. G. von „Krenner: Ueber die Siegel vieler Münchner Bürger- „geschlechter 2c., 1. u. 2. Abthlg., in den historischen „Abhandlungen der k. b. Akad. der W., Bd. II Mün- „chen, 1813. gr. 4°. p. 163 seqq. — Der Scheftlarer „Codex Traditionum, dessen Original im kgl. Reichs- „Archive aufbewahrt wird), die noch in die Regierungs- „zeit Bischofs Otto I. († 1158) oder seines unmittelbaren „Nachfolgers Adilbert († 1183) fallen, und welche zahl- „reiche Bewohner Münchens nahmhaft machen; darunter „Münzmeister (monetarii), Zöllner (thelonearii), „Fischer (piscator), Kürschner (pellifex), und einen „Ortolfus, qui praeest muro. Engelschalcus „monetarius und Wernherus monetarius treten ur- „kundlich als Zeugen neben Conrad de Schongav „(etwas früher, aber auch noch unter Otto I und Adel- „bert, ein Hainrich der Schongoware) im J. 1168 „auf. In den Jahren 1158—1183 erscheinen unter „den Zeugen Hainrich judex de Munichen, Heri- „bert Decanus de Munichen. Unter Bischof Otto II.

„von 1183—1200 werden Pertholdus filius judicis „de Munichen und Chuonradus filius Engelscalki „Monetarii erwähnt, ja! in diesem Zeitraume von „1183—1200 wird der Mercatores de Munichen „gedacht! — Im J. 1221 sagen die Annales Schefft-„larienses p. 380 „Mvnichen civitas incendio pe-„riclitatur.“ —

„Aus dem bisher Vorgetragenen wird klar, daß „der Ausdruck der Annales Schefftlarienses: „Muni-„chen destruitur (zum J. 1180) nicht buchstäblich zu „nehmen sei, sondern daß hierdurch nur die Restitution „des Bischofs Adilbert von Freisingen bezeichnet werden „wollte. Was zu München zerstört wurde, war die „Brücke, die zu Vehring wieder erstand, und die Zoll-„stätte sammt der Salzniederlage. Alles Uebrige, was „innerhalb 22—23 Jahren an Gebäuden erstanden war, „blieb hiervon unberührt; denn die im besagten Zeit-„raum erwachsene Einwohnerschaft mit ihrem Eigenthum „ging den Bischof nichts an, wohl aber den Herzog. „Otto major hatte seit dem 16. September 1180 diese „Würde überkommen, dem dann sein Sohn Ludwig I. „von 1183 ab in derselben folgte. Beide hätten sich „schwerlich eine Zerstörung des ihnen nun zustän-„digen München gefallen lassen.

„Schließlich sei noch über das fragliche Jahr 1158 „bemerkt, daß es das erste sichere, **urkundliche** „Vorkommen der nachmaligen Stadt München sei,

„da, wie schon oben erwähnt, die nähere Zeitangabe „der Gewaltthat Heinrich des Löwen nach Jahr, Monat und Tag sich nicht feststellen läßt.“

Gleichzeitig wurde von den vorgenannten Herren die historische Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften veranlaßt, nicht minder einen Entscheid in Betreff dieser Frage zu geben, welchen dieselbe in folgender Weise ertheilte:

„Das Jahr 1158, 14. Junius, steht als das „erste sichere, urkundliche Datum und Vorkommen „des Ortes München fest; wogegen sich Jahr und Tag „der Gewaltthat Heinrich des Löwen mit Gewißheit „nicht eruiren lassen.

„In besagter Urkunde Kaiser Friedrich I. vom 14. „Juni 1158, — deren chronologische Noten, sowie „die ganze Fassung des Diplomes nach Form und Inhalt über allen Zweifel feststehen —, muß die Brücke, „der Markt und die Münze, welche von Veringen „hinweg nach München verlegt worden, als am letzteren „Orte durch kaiserliche Entscheidung 22 Jahre zu Recht „bestehend betrachtet werden.

„Durch obige 3 Momente: Brücke, Markt, „Münze, ist in dem Zeitraum von mehr als 2 Decennien Münchens Wachsthum vorgeschritten.

„Die Zerstörung Münchens im J. 1180 (Annal. „Schefftlar.) hat sich nur auf obige 3 Objecte erstreckt,

„und die Wohnungen und das Eigenthum der Einwoh-
„ner Münchens nicht betroffen.

„Aus diesen Gründen sei die Jubiläums-Feier auf „den 14. Junius des Jahres 1858 mit Recht zu ver-„legen. Nur könne von einer förmlichen und durch-„aus neuen Gründung Münchens die Rede nicht sein, „da dasselbe bereits zur Zeit von Heinrich des Löwen „Gewaltthat (entweder nach dem 18. September 1156 „oder im Jahre 1157) als Villa Munichen, und „muthmaßlich lange Zeit vorher bestanden habe." —

Auf diese Art waren die in Mitte des Vereines erhobenen Bedenken beseitigt. Man entschied sich mit Bestimmtheit für Veranstaltung einer Jubelfeier zum Gedächtnisse des 700jährigen Bestandes der Stadt im Laufe dieses Jahres, und ein besonderes Comité ward mit dem Entwurf eines Programmes betraut.

In wenigen Sitzungen machte sich letzteres dahin schlüssig, ein dreitägiges Fest vorzuschlagen, welches — unter Verlegung des Oktoberfestes in die Mitte Septembers — diesem sich anzuschließen und beziehungsweise unmittelbar vorauszugehen hätte. Der erste Tag sollte der kirchlichen Feier geweiht sein, und damit gleichzeitig die Legung des Grundsteines der neuen Isarbrücke verbunden werden, welche die Gemeine am Ostende der Stadt und der neuen Maximiliansstrasse zu erbauen begonnen.

Am Gehänge des rechten Isarufers regten sich

selbiger Zeit bereits tausend Hände, um im Auftrage eines hochherzigen Regenten eine Pflanzschule der Wissenschaft, ein Missionshaus der Humanität zu gründen. Seit Jahren schon wurde am Grundbau des „Maximilianeums" gearbeitet, und die Stadt war nun daran, eine neue Brücke über den Strom zu legen, um dem Volke einen Weg zu bahnen zu dieser großen Schöpfung seines Königs. Die Einsenkung des Grundsteines für diese Brücke am ersten Jubiläumsfesttage sollte damit eine tiefere symbolische Bedeutung gewinnen. Wie hier vor sieben Jahrhunderten die ersten Pfeiler eingerammt wurden, um die beiden getrennten Flußufer zu verbinden, der jungen Schöpfung des Löwenherzogs die Adern des Handels und Verkehrs zu öffnen und dem bürgerlichen Wohlstand den Eingang zu ermöglichen in die aufkeimende Stadt; — so sollten jetzt neue Brückenbögen das Ost- und Westgelände der Isar zusammenführen, um der Bildung und Gesittung von der Höhe des Maximilianeums herab die Straße zu ebnen in die geöffneten Thore Münchens.

Als Ergänzung jener religiösen Weihe, welche den ersten Festtag bezeichnete, schlug das Comité eine Handlung öffentlicher Wohlthätigkeit, etwa eine Armenausspeisung oder Aehnliches vor.

Den zweiten Tag sollte ein großartiger Akt der Huldigung, dargebracht dem erlauchten Wittelsbacher Königshause, ausfüllen. Ein Festzug, in sieben großen

Gruppen die entscheidendsten Momente aus der siebenhundertjährigen Geschichte Münchens darstellend, sollte sich durch die Strassen der Stadt an das königliche Schloß bewegen, und dort durch eine Abordnung dem gegenwärtigen Träger der Krone den Dank der Bewohnerschaft aussprechen für die väterliche Fürsorge der bayerischen Regenten um die getreue Hauptstadt des Landes.

Ein festliches Bankett habe den Schluß des Tages zu bilden.

Der dritte Tag sollte nach dem Vorschlage des Comités volksthümlichen Festen und den Vorbereitungen zum Central-Landwirthschaftsfeste bestimmt sein, und denselben ein großer Ball im Bankettsaale beschließen.

Der Verein nahm diese Projekte mit unwesentlichen Veränderungen an, legte sie Seiner Majestät dem Könige zur Genehmigung vor, und erhielt unterm 22. April l. Js. die allerhöchste Entscheidung dahin, daß eine Verbindung des Jubiläumsfestes mit dem Oktoberfeste und eine Verlegung des letzteren nicht angängig sei, vielmehr die Säkularfeier am Abende des 25. September zu beginnen habe und am 26., 27. u. 28. dieses Monats fortzusetzen sei, zu welchem Ende das provisorische Programm vorläufig genehmigt wurde.

Sofort erholte sich der Verein die polizeiliche Genehmigung seines Bestandes, setzte den Magistrat der Stadt von seinem Vorhaben in Kenntniß, constituirte

sich vollständig, und schritt, da der I. Bürgermeister v. Steinsdorf, seine Stelle als Vorsitzender desselben in dessen bisheriger Eigenschaft als vorberathender Verein wegen der nothwendigen Beziehungen zwischen dem nunmehrigen definitiven Vereine und dem Magistrate niederlegte, zur Wahl neuer Vorsitzender und der nothwendigen Geschäftsausschüsse.

Wir erlauben uns, dem geneigten Leser in einem gesonderten Anhange (Beil. 1) das Verzeichniß sämmtlicher Vereinsmitglieder und der von denselben gewählten einzelnen Comités mitzutheilen. Im Laufe des Monat Mai, nachdem der Rath der Stadt bereits die Absicht kund gegeben, die Veranstaltung kirchlicher Feierlichkeiten und der solennen Grundsteinlegung zur neuen Isarbrücke vorzugsweise in die Hand zu nehmen, erließ der Verein sein erstes Manifest an die Bewohner Münchens (vergl. Beil. 2), worinnen er insbesondere seine Absicht, einen großen und reichen geschichtlichen Festzug zu veranstalten, kund gab, und all seine Mitbürger zum Beitritte — zum Mitrathen und Thaten aufforderte. Gleichzeitig traf er allbereits die nöthigen Vorkehrungen, seinen Plan in's Werk zu setzen. Er trat mit namhaften künstlerischen Kräften Münchens in's Benehmen. Die früher erwähnte Skizze eines Programmes dieses Festzuges wurde durch den Inspektor des kgl. Kupferstichkabinetes, Herrn Robert Brulliot, einen tüchtigen Kenner der Münchner Stadtchronik, gleichbewan-

dert auf dem Felde der Culturgeschichte wie der Costümekunde, vervollständigt und ausgearbeitet, und kam zu Anfang Juni als „Entwurf eines Programmes“ gedruckt zur Vertheilung.

Die für die Sache gewonnenen Künstler unter dem Vorsitze des Herrn Hofmalers Feodor Dietz vertheilten unter sich die Aufgabe, die ersten colorirten Skizzen der im Programme aufgeführten Gruppen zu entwerfen, um ein allgemeines Bild des projectirten Festzuges zu gewinnen, welches nachgerade der Ausführung zur Grundlage dienen könnte. Diese Entwürfe sollten insbesondere auch der Einsicht des Publikums unterbreitet werden, um dieses mit der Idee des Vereines vertraut zu machen.

In der zweiten Hälfte Juni war es bereits möglich, die Ausstellung derselben im Saale der Münchener Börse zu beginnen. Den freundlichen Bemühungen und den trefflichen Skizzen der Herren Maler Conräder, F. Dietz, W. Dietz, Döpler, Emmele, Häberlin, Hauschild, Herwegen, Martin, Muntsch, Muttenthaler, Otto, Frhr. v. Pechmann, Jos. Petzl, Prof. Piloty, v. Ramberg, Schwoiser, Seibold, Franz Seitz, Spieß, Prof. Thiersch, Tompson und Wagner verdankt es der Verein, daß sein Projekt vorerst die Aufmerksamkeit und Theilnahme der Bewohnerschaft Münchens erregte. Daß dasselbe gleichzeitig der Kritik unterstellt wurde, — daß sich neben den

vielen Indifferenten auch eine beträchtliche Zahl von Gegnern fand, liegt in der Natur der menschlichen Dinge. Wenn es auch nicht wohl geeignet war, eine von patriotischer Begeisterung wach gerufene Idee trivial zu machen, wie es ab und zu geschah, so können wir doch billiger und gerechter Weise nicht läugnen, daß auch die Bedenken, welche gegen die Ausführbarkeit dieses Projektes in würdiger und entsprechender Weise und gegen die seinerzeitige Wirkung eines solchen Festzuges angeregt wurden, ihre Berechtigung hatten. Das Unternehmen war großartig genug angelegt, und die Furcht, daß der Eindruck des Maskenartigen den beabsichtigten Ernst und die Würde dieses Geschichtsbildes überholen werde, lag allzu nahe, als daß sie sich nicht der weniger Muthigen hätte bemächtigen sollen. Das anerkannte auch der Verein, und wußte entgegenstehende Ansichten zu achten. Aber — er glaubte auch ein Recht zu besitzen, daß man sein Vorhaben, welches er auf eigene Wag und Gefahr in's Werk zu setzen hatte, mindestens in anständiger Weise bespreche. Daß er sich hierin bisweilen täuschte, war ihm zwar just kein erfreuliches Gefühl, aber es vermochte ihn dennoch nicht zu entmuthigen.

Gleichzeitig mit der Veröffentlichung der Skizzen und des Programmentwurfes zum Festzuge ging das Cassa-Comité des Vereines daran, die Mittel zu beschaffen, deren man zur Ausführung des letzteren so-

wohl als der übrigen, während der Jubiläumszeit beabsichtigten Festlichkeiten bedurfte. Eine Subskription ward eröffnet, und wir glauben, das Resultat derselben unsern Lesern um so weniger vorenthalten zu sollen (vergl. Beilage Nr. 3), als wir damit gleichzeitig einen summarischen Rechnungsausweis zu liefern und den Beweis zu geben beabsichtigen, daß man bei einiger persönlicher Opferfähigkeit mit verhältnißmäßig geringen Mitteln wohl etwas Großes und Ungewöhnliches zu schaffen vermag. Es liegt uns daran, jene märchenhaften Summen, deren Verwendung man dem Vereine nicht ohne beiläufige Andeutungen und Bemerkungen zur Last legte, auf das wahre Maaß zurückzuführen.

Daß bei diesen Ziffern die angedeutete persönliche Opferwilligkeit nicht mit in Vortrag gebracht werden konnte, ist selbstverständlich. Mit welchem Maaße wir aber diese zu messen haben, möge aus Folgendem entnommen werden. Die Hoffnung des Vereines auf eine allgemeine Theilnahme aller Schichten der Bevölkerung zeigte sich alsbald als eine illusorische. Das Schöne und Erhebende, was in dem Gedanken lag, daß sich einmal wieder für ein Paar flüchtige aber kostbare Momente die Nachkommen in die Rollen ihrer Väter hinein denken und die von ihnen getragenen Geschicke der Vaterstadt noch einmal durchleben sollten; der besondere Reiz, der für das große historische Ge-

mälde dadurch gewonnen werden wollte, daß ein Jeglicher nach seinem Stande seine Stelle finden sollte im Festzuge, daß die Träger von Namen, welche einen helltönenden Klang haben in der vaterländischen Geschichte, sich für eine Weile wieder zurecht finden sollten im Gewande und im Gebaren ihrer edlen Ahnen; — das mußte aufgegeben werden von dem Momente an, wo sich einzelne Theile der Bevölkerung von der Theilnahme am Zuge ausschlossen.

So blieb die Ausführung der Idee größtentheils der Bürgerschaft anheim gegeben. Mit welchem Anstande und mit welchem Geschicke sie das that, dafür spricht ein lauteres Zeugniß, als wir hier zu geben vermögen. Zu welchen Opfern sie sich aber verstand, das bedarf einer Anerkennung, die ihr noch nicht geworden ist, und eines warmen, herzlichen Dankes, welchen ihr der Verein hiemit öffentlich kund gibt. Nicht nur daß die wackeren Bürger Münchens durch ihre Geldbeiträge den Ausschlag gaben; nicht nur daß ein großer Theil keine Mühe und Arbeit scheute, persönlich mitwirkte und sich überdieß zu den namhaften Kosten der eigenen Ausstattung bequemte; — als die Idee, an den Festzug einen Akt der Huldigung gegenüber dem geliebten Monarchen und seinem erlauchten Hause zu knüpfen, tiefer in die Gemüther gedrungen war, da that es sich erst in recht rührender Weise kund, welche Tiefe der Pietät noch in dem Herzen des Volkes ruhe, und wie

freudig es daran gehe, ein Opfer zu bringen, wo es gilt, seinem Könige ein Zeugniß der Liebe zu geben. Das hat uns alle, die wir dessen Zeuge waren, gar gewaltig bewegt, und Manchem kam des Dichters Wort zu Sinne:

„Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
„Ein gutes Volk — und, Vater dieses Volk's,
„Das, dacht' ich, das muß göttlich sein!"

Wir kehren zu unserer Geschichtserzählung zurück. — Nachdem die nöthigen Einleitungen also getroffen waren, gedachte man der Ausführung und schritt alsbald zu den deßfalls nothwendigen Vorbereitungen. Da der Verein wußte, daß die größte Summe der Erfahrungen auf dem Gebiete der Costümekunde und ihrer praktischen Anwendung dem k. Hoftheatercostümier, Herrn Maler Franz Seitz zur Seite stünde, so wendete er sich an diesen, und es gelang ihm, den tüchtigen und bewährten Künstler für sich zu gewinnen. Unterm 6. Juli d. J. erklärte sich Herr Seitz verbindlich, die Costüme für den ganzen historischen Festzug mit allen im Programmentwurfe aufgeführten Gruppen unter seiner unmittelbaren Leitung anfertigen zu lassen, und für die völlige Ausstattung desselben in all seinen Theilen und bis zum Momente der Aufstellung die entsprechende Sorge zu tragen. Der Umfang dieser Arbeit läßt sich beurtheilen, wenn man bedenkt, daß nachgerade die Anzahl der Theilnehmer am Festzuge bis nahe an Zweitausend wuchs; daß die vorhandenen Farbenskizzen —

abgesehen davon, daß sie bei weitem nicht erschöpfend waren — für das Detail nur höchst flüchtige Andeutungen boten; daß es sich nicht nur um die kunstgerechte und historisch treue Anfertigung der Costüme, sondern auch um Auswahl und Beischaffung eines enormen Materialvorrathes und überdieß um eine entsprechende Wahl der Persönlichkeiten handelte, damit auch, soweit möglich, der Porträtähnlichkeit Rechnung getragen sei. Dazu kam noch, daß das umfassende Werk binnen kaum dritthalb Monaten nach allen Richtungen vollendet sein mußte. Mit welcher Meisterschaft Herr Seitz seine Aufgabe löste, davon gab der 27. September 1858 glänzendes Zeugniß. Der Verein glaubt es unumwunden bekennen zu müssen, daß er der Kunst und Gewandtheit und der ungewöhnlichen, aufopfernden Mühewaltung des Herrn Seitz jene großartige Wirkung verdankt, welche der Festzug hervorrief. — Ihm treulich zur Seite stund der königl. Inspektor des Kupferstichkabinets, Herr Brulliot, welcher — unterstützt von seinen Kenntnissen — mit höchster Uneigennützigkeit das Gelingen des Festzuges ermöglichen half, und sich mit nie ermüdendem Eifer, mit begeisterter Liebe der Sache hingab; dann der Vorsitzende des Vereines, Herr Magistratsrath Niederer, der rastlose, überall thätige, — das anregende und besonnen vermittelnde Element des Unternehmens. — Unter den thatkräftig Mitwirkenden ragten insbesondere

auch die Herren Maler Petzl und Döpler, welch' letzterer namentlich bei Ausführung der von ihm skizzirten schönen Gruppe des Churfürsten Ferdinand Maria zuhalf, dann Herr Maler Spieß und Herr Bildhauer Guggenberger hervor, welchem die Anfertigung der trefflich gelungenen Embleme und Standarten großentheils zugewiesen war.

Also waren die Vorbereitungen getroffen. Die Regsamkeit eines Ameisenhaufens entfaltete sich nun im südwestlichen Pavillon der Maximiliansgetreidhalle. Mehr denn hundert flinke Schneiderhände waren in convulsivischer Bewegung. Eine kleine Batterie von Nähmädchen diente als Sauvegarde, um die Gewandstücke für sieben Jahrhunderte — vom „Lendener" aus Loden bis zum Leibrock aus Purpur und Zindal — fein und zierlich zusammen zu nähen. Den Festzugsordnern brannte der Kopf, wie weiland dem ehrengeachten Licentiatus Müller, als er anno 1580 zu des frommen Wilhelm V. Zeiten für das hohe Frohnleichnamsfest sein „Verzeichnus vnd Instruction" herzustellen hatte, „wie die fürnembsten vnd Haubtpersonen in Figura angestelt, leibs größ vnd lenng, auch mit den geberden qualifiziert sein sollen." Galt es doch nicht bloß den nächsten Besten in Tricot und Wams einzustecken, sondern — um dem Bilde einen höheren geschichtlichen Werth zu geben — für alle halbwegs bedeutenden Persönlich-

keiten die rechte Wahl in Gestalt und Gesichtszügen zu treffen. Es bedurfte derselben kritischen Gewissenhaftigkeit, wie sie der genannte in Gott selige Lizentiat an den Tag legte, als er die Rollen vertheilte unter die Darsteller, „deren etlich gar dikhe, lange, „grabe pärt, etliche aber gar kurze Knöbl„pärtl vnd zwey Klaine Zipfelen am Khin„pakhen, etliche faiste aufblasne angesichter „haben, vnd sonst auch von leib gar faist „sein, vnd grosse beuch haben sollen, do sy „aber nit etwa Khissen einschieben; etliche „aber lange, diere gleichsam hagere leut „sein sollen.“

Mittlerweile sorgte der Verein dafür, daß der Feuereifer seiner Mitglieder nicht erlösche, wählte darum vorerst gar sinnig das städtische Feuerhaus für seine Zusammenkünfte, und vertauschte es — da etliche drauf und dran waren, in Folge mannigfacher Erfahrungen etwas herb zu werden — mit dem schmucken Gelasse der „Harbnie*).“ Um der Symbolik getreu zu bleiben, ward schließlich, da die Finanzverhältnisse sich in den Vordergrund drängten, das Börsenlokale als Versammlungsort gewählt

Den Eifrigsten aber genügte das noch nicht, und sie trafen sich allwöchentlich einmal drunten unter den

*) Das Kneiplokale einer geschlossenen Gesellschaft, die sich den Namen „Harbnie“ — d. h. nie herb — beigelegt.

breitästigen Kastanienbäumen des Buttermelchergartens, erwogen und beriethen das Werk nach allen Richtungen, und redeten sich warm bis tief in die kalten Herbstnächte hinein.

Während dem leitenden Geschäftsausschusse die Arbeiten in steter Progression anmuthig in die Hände wuchsen, und die bekannter Massen äusserst lohnende Aufgabe des Anregens und Abwehrens, des Vermittelns und Versöhnens sein Geblüt vor Stagnation und seinen Humor vor Excessen wahrte, entwickelte auch das Comité für die musikalische und dichterische Ausstattung des Festes unter der Leitung des kgl. Bataillonsarztes Herrn Dr. Quitzmann seine Thätigkeit, und begannen gleichzeitig die Vorbereitungen für den Fest-Ball, welcher — der ursprünglichen Bestimmung entgegen — nicht in den Räumen des kgl. Hoftheaters, sondern im kgl. Odeon am Abende des 27. September allerhöchster Bestimmung gemäß abgehalten werden sollte. Der Bankettmeister aber, Herr Buchbinder und Magistratsrath Sauer, zeichnete allbereits den sinnigen Plan des Festgelages vor, das am Abende des 28. Septembers alle jene zu heiterem Scherze und zu poetischem Nachgenusse vereinen sollte, welche dem Jubiläum der Stadt München ihre besondere Theilnahme zollten.

Zu allen dem kam noch die Lösung einer unvermuthet großen Aufgabe. Plan und Anlage für

den Zug des neunzehnten Jahrhunderts war anfänglich in sehr bescheidenen Gränzen gehalten. Als aber die Absicht gemeinkundig ward, daß der ganze Festzug gleichzeitig ein Ausdruck des lebendigen Dankgefühles der Bewohnerschaft Münchens gegen die Reihe ihrer vaterländischen Fürsten sein sollte, denen die Stadt ihre Größe, ihren Schmuck, ihren gewerblichen und geistigen Aufschwung, ihre ganze gegenwärtige Bedeutung schuldet; da wuchs die Theilnahme in überraschender Weise. Im Laufe der letzten Wochen meldeten sich nicht weniger als sechs und fünfzig Gewerbevereine, deren Genossen mit festlichem Schmucke, mit zierlichen Gewerbsinsignien und Emblemen dem Zuge sich anschließen wollten, und die Corporationen sämmtlicher Gesangvereine, der Künstler und der Schützengesellschaft Münchens erklärten ihre persönliche Betheiligung. Das rechnete sich zusammen auf eine Summe von nahezu zwei tausend Menschen, und es galt nun allen Ernstes, auch dieser zahlreichen Vertretung der Gegenwart eine des Festes würdige Ausstattung zu geben. Dazu erbot sich Herr Maler Peter Herwegen, und löste auch diese gewaltige Aufgabe in der erstaunlich kurzen Zeit mit solcher Liebe, mit solch unermüdlichem Eifer und mit so künstlerischer Vollendung, daß ihn der Verein freudig unter jene Besten zählt, deren Namen sich an das Gelingen des schönen Festes zunächst anreiht.

Unterm 31. August 1858 erhielt der Verein Zuschrift des Stadtmagistrats, dahin lautend, daß das von demselben festgesetzte Programm für jenen Theil der Festlichkeiten, dessen Ausführung ihm überlassen blieb, der allerhöchsten Genehmigung unterbreitet worden sei. Dieses Programm umfaßte die auf den 26. September angeordnete kirchliche Feier und jene der Grundsteinlegung der neuen Isarbrücke, dann eine am darauffolgenden 28. desselben Monats stattfindende Festversammlung im großen Rathaussaale zum Zwecke wissenschaftlicher, auf die Geschichte der Stadt München bezüglicher Vorträge. Für letztere hatten sich der königliche Prof. Franz Löher, Mitglied des Jubiläumsvereines, und der kgl. Reichsarchivssekretär E. August Muffat freundlichst erboten.

Gleichzeitig gab der Magistrat Kunde, daß statt der ursprünglich beabsichtigten Geldvertheilung unter die Armen der Stadt oder deren Ausspeisung ein Zuschuß von 6000 fl. als Grundlage einer Dotation für das vom Armenpflegschaftsrathe neuerbaute und dem Zwecke der Armenversorgung gewidmete Gebäude am Kreuze aus Gemeindemitteln geleistet werden wolle. Der Armenpflegschaftsrath werde die Widmung des Gebäudes für diesen Zweck besonders bekannt geben, und das Haus selbst während der Festtage dem Publikum zur Besichtigung öffnen.

Auf die letztere Mittheilung hin ergriff der Verein

mit Freude die Gelegenheit, auch sein Schärflein beizutragen zum Besten dieses Wohlthätigkeitsaktes. Er veranlaßte die Genehmigung einer Sammlung in allen Kirchen der Stadt, und beantragte, der Stiftung selbst den Namen „Jubiläumsstiftung“ zu geben. Die in's Werk gesetzte Collekte erzielte eine erkleckliche Summe, und bethätigte von Neuem den längstbewährten Wohlthätigkeitssinn der Münchener Bewohnerschaft. Mit der Genehmigung der Bezeichnung „Jubiläumsstiftung“ war aber gleichzeitig der Gründungsfeier der Stadt ein säculares Denkmal gesetzt, welches die Erinnerung an dieselbe nicht nur zu einer länger dauernden, sondern auch zu einer dankbar gesegneten machen wird. —

Am 11. September endlich waren alle Vorbereitungen so weit zur Reife gediehen, daß der Verein das vollständige Programm sämmtlicher Festlichkeiten nebst dem bereinigten Programme des Festzuges zur allerhöchsten Einsicht und Genehmigung vorlegen konnte, welch' letztere auch unterm 22. desselben Monats erfolgte. Bereits am 17. ejusd. hatten Seine Majestät der König sich dahin zu entscheiden geruht, daß allerhöchst Dieselben den Festzug aus den Fenstern der Nibelungen-Säle im Erdgeschoß des Königsbaues besehen und gestatten wollen, daß das Festcomité eine Deputation in diese Räume abordne, um die beabsichtigte Huldigung darzubringen.

Demzufolge und da die wirklichen Theilnehmer

am Festzuge: die Künstlerschaft, die Liedertafeln und die Schützengesellschaft, dann die sämmtlichen Gewerkschaften der Stadt ihre Repräsentation durch den Jubiläumsverein faktisch anerkannten, schritt der Verein unterm 25. September zur Wahl der erwähnten Deputirten aus seiner Mitte, und bezeichnete durch Akklamation als solche die Herren:

Regierungsrath Fentsch, Kaufmann und Magistratsrath Riederer, Maler und Hoftheater-Costümier Franz Seitz, Inspektor Brulliot, Hofmaler Feodor Dietz, Buchbinder und Magistrats-Rath Sauer, Erzgießerei-Inspektor v. Miller, Spielwaarenfabrikant und Magistratsratsrath Edel und Kaufmann Gustav Schulze.

In gleicher Sitzung wurde der nachträgliche Wunsch Seiner Majestät des Königs, die Vorsteher sämmtlicher, beim Festzug vertretener Gewerbevereine vor sich zu sehen, zur allgemeinen Freude bekannt gegeben. Wir wollen es nicht versäumen, dem Gedächtnisse nachzuhelfen und auch die Namen dieser Gewerksmeister unserem Gedenkbuche einzureihen (vergl. Beilage 4).

Damit waren alle Vorkehrungen getroffen, deren es voraussichtlich bedurfte, um die beabsichtigten Festlichkeiten in's Werk zu setzen und jede Störung derselben zu beseitigen. Die größere Hälfte seiner Aufgabe hatte der Verein hiemit gelöst. Eine Aufzählung

der nach den Jubiläumstagen erwachsenen Geschäfte wird uns der freundliche Leser gerne erlassen, wogegen wir ihm in den nachfolgenden Kapiteln eine Schilderung der Festlichkeiten selbst nicht vorenthalten wollen. — Aus dem Vorstehenden aber möge er eine Art Rechenschaftsbericht herauslesen, zu dessen Ablage sich der Verein aus mannigfachen Gründen veranlaßt sah. Seine Absicht und seinen Willen hat er hierin ungescheut zu erkennen gegeben. Was ihm gelang, verdankt er dem uneigennützigen Eifer seiner Mitglieder, den aufopfernden Bemühungen der wackeren Bürgerschaft Münchens und ihrer Begeisterung für die Sache.

Möge Allen, die sich an unseren Festen persönlich oder als empfängliche Zuschauer betheiligten, die Erinnerung an dieselben eine schöne und freundliche sein!

München im November 1858.

Der Verein für die Feier des siebenhundertjährigen Jubiläums der Stadt München.

Der erste Festtag

und dessen Vorabend.



Wie das Menschenleben seine Stationen hat, die man gerne mit einem Bildstöcklein kennzeichnet um d'ran zu gewissen heiligen Zeiten ein Paar bunte Bänder, etliche duftige Blumen aufzuhängen als freundliche Mahner an längst Erlebtes und Erlittenes; so regt sich auch in jedem nicht völlig gemüthsarmen Volke der Wunsch, der Erinnerung an die entscheidenden Momente seiner Geschichte bisweilen ihr Recht zu lassen, und sich für solche Tage des Gedächtnisses einige Freudigkeit,

ein bischen erregte, festliche Stimmung aus dem nüchternen, arbeitsvollen Werktagsleben zu erübrigen. Diese erhöhte Stimmung muß in irgend einer Weise Ausdruck gewinnen; und so mag es uns denn auch nicht wundern, daß die gute Stadt München sich in ein fröhlich Festgewand hüllte, als sie daran ging, ihr siebenhundertjähriges Wiegenfest zu feiern.

Es ist sehr natürlich, daß sich das Volk schneller zufrieden stellte bei der Wahl eines Zeitpunktes für die Begehung einer Säcularfeier, als die Gelehrten. Ihm blieb und bleibt die Thatsache, daß die Mehrzahl der deutschen Städte geworden, und nicht im Sinne gemachter, künstlicher Colonien gegründet wurde, weniger verständlich und weniger erbaulich, als jener naive Chronistenglaube, der jedem Städtlein den Geburtstag im Kalender anweist. Das Volk will etwas Positives, und darin hat es nicht völlig Unrecht.

Der in Mitte der Bürgerschaft erwachte Wunsch, das Wiegenfest der Vaterstadt endlich einmal zu feiern, nachdem man es sieben Säcula hindurch schnöde versäumte, hatte also wohl seine Berechtigung, und der akademische Spruch, daß die Ereignisse des Jahres 1158 und sonderlich der kaiserliche Entscheid vom 14. Juni dieses Jahres maaßgebend gewesen seien für die nachgefolgte Entwickelung der städtebürgerlichen Freiheit Münchens, genügte vollkommen für alle, die nun einmal positiv wissen wollten, wann sie ihrer viellieben

Heimathstätte ein recht sonderliches und erbauliches Fest zu ihrem siebenhundertjährigen Jubiläum bereiten dürften.

Und als nun die Tage dieses Festes herannaheten, und die gottwillkommenen Gäste zu abertausenden einzogen durch alle Thore der Stadt; da fanden sie auch Alles fein hübsch und schmuck verzieret, wie sich das ohne offizielle Veranlassung von selber machte. Kränze und Gewinde wuchsen schier zu allen Fenstern und Dachlucken heraus! Der Herbst lieferte den ganzen Rest seines Blumenflores, und dazwischen weheten die Flaggen in Weiß und Blau, in Gelb und Schwarz, wie „kaiserliche Feldstandarten". Denn Ludwig der Bayer, der frommstarke Held, hatte nach der Ampfinger Schlacht der getreuen Stadt die Kaiserfarben zur Leibfarbe gegeben, die sie mittlerweile auch nicht abgelegt hat.

Wer München kennt, wird zugeben, daß die Stadt kaum jemals festlicher, bewegter, heiterer gewesen als in jenen unvergeßlichen Herbsttagen des Gnadenjahres 1858. Die Zahl der anwesenden Fremden mochte weit über 100,000 reichen. Und Alles sah vergnüglich d'rein, selbst der Himmel, der doch Tags vorher noch so ein griesgrämliches Gesicht gemacht hatte, daß es etlichen schier bedünkte, er habe einen Pakt geschlossen mit jenen Wenigen, die noch bis in die elfte Stunde ihr Mißbehagen am Feste nicht verwunden hatten.

Den Reigen der Jubiläumsfeierlichkeiten eröffnete am Samstag den 25. September Mittags 11 Uhr die

musikalische Akademie mit einem Festconcerte im großen Odeonssaale. Beethovens gewaltiger Genius mußte — wie ein Berichterstatter gar trefflich bemerkte — auch dießmal den Posaunenstoß zum „Wachet auf zur Freude!“ geben.

Da führt uns ein Zufall — just während wir dieses niederschreiben — Lipowsky's bayrisches Musiklexicon in die Hand. Wir staunen billig über den Reichthum von Namen, welchen dasselbe aufzuweisen hat, über den Schutz und die Pflege, welche jeweils die edle Musica, von Orlando di Lasso bis zu Anton Ruff und noch weiter herauf bis in die Gegenwart am churbayrischen und königlichen Hoflager zu München genoß. Deßhalb wollen wir unsere Epigonen, die sich etwa anno 1958 wieder zu einer Jubelfeier rüsten, im Voraus darauf aufmerksam machen, daß Bernard Aliprandi und Christ. Cannabich als Musikdirektoren und Conzertmeister in München wirkten, daß Peter Winter daselbst als Orchesterdirektor angestellt war, daß Anton Salieri seine Semiramide für den Münchener Hof schrieb, und Mozart im Jahre 1780 nach München berufen wurde, um seinen Idomeneo für die große italienische Oper zu componiren. Diese flüchtigen Andeutungen mögen ihnen genügen, um daraus die Möglichkeit abzuleiten, daß sie auch ihrem allenfalsigen Musikfeste eine speziell münchnerische, kulturgeschichtliche Bedeutung zu geben

vermöchten, die sicher nicht ohne besonderes Interesse sein wird. — Es wird sich nicht übel machen, wenn man beim 1958er Jubiläum auf die musikalische Vergangenheit zurückgreift, während man anno 1858 allbereits der musikalischen Zukunft Rechnung trug. Den Festvorabend schloß die Aufführung von Richard Wagner's Tanhäuser im königlichen Hoftheater. —

Der darauf folgende Sonntag (26. September) hellte sich in den früheren Vormittagstunden alsbald freundlich auf. Es galt vor Allem, der Feier dieses ersten Festtages eine religiöse Weihe zu geben, und denselben mit einem Aufblicke zu jenem ewig Waltenden zu beginnen, der die Schicksale aller Völker lenkt. In den Kirchen sämmtlicher Confessionen ward der göttliche Segen herabgefleht auf die Stadt, welche in ihrem siebenhundertjährigen Geschicke trotz aller Trübsale und Fährlichkeiten Zeugniß ablegt von dem ausgleichenden und sühnenden Walten der Vorsehung. —

Nach dem Dankamte in der St. Michaels-Hofkirche bewegte sich eine feierliche Prozession hinab zum Isarufer, um an der Baustelle der neuen Brücke die Grundsteinlegung derselben vorzunehmen. Die Landwehrbrigade war — zahlreich wie kaum je — ausgerückt, und bildete Spalier in den Strassen, welche die Prozession durchzog. Wir erlauben uns hier das vom Magistrate erlassene bezügliche Programm einzuschalten.

„Der Zug nach der Baustelle setzt sich in „folgender Ordnung in Bewegung:

„a) eine Abtheilung Landwehr; b) 5 Trompeter „mit Paukenschlägern; c) die Gewerbvereine mit „ihren Standarten; d) die Bündnisse und Bru- „derschaften mit Abordnungen von Knaben und „Mädchen aus den Pfarrschulen; e) die Alumnen „des Georgianischen Collegiums; f) die barmher- „zigen Schwestern, die P. P. Kapuziner, Franzis- „kaner und Benediktiner; g) die Sänger und Mu- „siker der Dompfarre; h) der Clerus der Stadt- „pfarreien; das Capitel des Collegiat-Stiftes zu „St. Cajetan und das Capitel der Metropolitan- „Kirche zu U. L. Frau; i) Se. Excellenz der hoch- „würdigste Herr Erzbischof; k) die für die Grund- „steinlegung allerhöchst benannten Zeugen; l) der „Magistrat, die Gemeindebevollmächtigten und die „Distriktsvorsteher; m) ein Zug Landwehr.

„Der Zug bewegt sich von der St. Michaels- „Hofkirche durch die Neuhausergasse über den Ma- „rienplatz, woselbst an der Marien-Säule ein kur- „zes Gebet gesprochen wird, durch das Thal und „durch die Zweibrückenstraße, an deren Einmün- „dung in die Floßstraße ein Altar errichtet ist, wobei „ein Te Deum laudamus für den 700jährigen „glücklichen Bestand der Stadt abgehalten wird.

„Die Landwehr-Artillerie löst während des Te-
„deums 12 Kanonenschüsse.

„Von da begibt sich der Zug durch die Floß-
„straße bis zur Praterbrücke, wo sich die vorstehend
„unter a bis f aufgeführten Theilnehmer zur Ma-
„ximiliansstraße wenden, und bis zur Beendigung
„der Grundsteinlegung hier verweilen.

„Die übrigen Betheiligten begeben sich an die
„Baustelle, wozu der Eintritt in Berücksichtigung
„des beschränkten Raumes nur Personen gestattet
„werden kann, welche in Uniform erscheinen oder
„mit dem Abzeichen des Vereins für die Mün-
„chener Jubiläumsfeier oder mit Eintrittskarten ver-
„sehen sind.

„Nachdem der Zug auf der Baustelle angelangt
„ist und die bei der Grundsteinlegung sich bethei-
„ligenden durchlauchtigsten Prinzen des k. Hauses
„sich auf der Baustelle eingefunden haben, begeben
„sich Seine Majestät der König zu Wagen in Be-
„gleitung von Landwehr-Cavalerie auf dieselbe, wo
„Allerhöchstdieselben von den k. Staatsministern,
„dem k. Regierungspäsidenten, von den Bürger-
„meistern, von dem Vorstande der Gemeindebevoll-
„mächtigten und von abgeordneten Mitgliedern des
„Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten ehr-
„furchtsvollst empfangen und zu dem bereiteten
„Thronsitze geführt werden. Die Abfahrt Seiner

„Majestät des Königs aus der k. Residenz wird „durch 12 Kanonenschüsse angezeigt.

„Der I. Bürgermeister richtet sodann an Seine „Majestät den König eine kurze Ansprache*), nach „welcher auf ein von Seiner Majestät gegebenes „Zeichen die Grundsteinlegung beginnt, wozu von „Seiner Majejät dem Könige folgende Zeugen „allergnädigst ernannt worden sind: der kgl. Staats„Minister Ludwig Freiherr von der Pfor„dten, der kgl. Staatsminister August Graf „von Reigersberg, der kgl. Regierungspräsident „Philipp Freiherr von Zu-Rhein, der kgl. „Regierungsdirector Alois von Hermann, der „als kgl. Stadtkommandant dienstthuende General„Major Wolfgang von Ott, der kgl. Polizei„director Julius von Düring, der I. Bürger„meister Kaspar von Steinsdorf, der II. Bür„germeister Anton Widder, der Vorstand der „Gemeindebevollmächtigten Dr. Ignaz Zaubzer, „der Sekretär der Gemeindebevollmächtigten Karl „August Buchner.

„Vorerst schreitet Seine Excellenz der hochwür„digste Herr Erzbischof zur Einsegnung des Grund„steines und kehrt hierauf an den für ihn beim „Altare bereiteten Sitz zurück.

---

*) Wir geben in Beilage 5 diese Ansprache ihrem vollen Inhalte nach.

„Sodann werden Seine Majestät der König, „gefolgt von dem k. Staatsminister des Innern „und Allerhöchstderselben Adjutanten, von den Bür„germeistern und dem Vorstande der Gemeindebe„vollmächtigten zum Grundsteine geleitet und neh„men die von dem Baumeister der Brücken, dem „städtischen Ingenieur Arnold Zenetti, darge„reichten Gegenstände zur allerhöchsten Einlegung „in den Grundstein in Empfang, nämlich: a) das „Bildniß Seiner Majestät des Königs und Ihrer „Majestät der Königinn; b) eine Steinplatte mit „der kurzen Nachricht über den Bau der Maximi„liansstraße und der Brücken nebst dem Bauplane „für letztere; c) eine Steinplatte mit der Nachricht „über die Vornahme der Grundsteinlegung und der „dabei als Zeugen gegenwärtigen Personen; d) einen „Glascylinder, worin das Namensverzeichniß der „dermaligen Glieder des Magistrats und des Ge„meindecollegiums eingeschlossen ist; e) neue Ver„einsgoldmünzen, eine ganze und eine halbe Krone, „und die im heurigen Jahre ausgeprägten bay„erischen Silbermünzen.

„Die Einlegung dieser Gegenstände wird durch „12 Kanonenschüsse und durch das Einfallen der „Landwehrmusik verkündet.

„Nach Einlegung dieser Gegenstände wird von „den Werkmeistern der Deckel auf den Grund-

„stein gelegt, worauf Seine Majestät der König „vom Baumeister den Hammer empfangen, um die „üblichen 3 Hammerschläge zu führen; zu gleichem „Zwecke erhalten die Zeugen nach der Reihe den „Hammer. Nach Aufsetzung der Mauersteine em= „pfangen Seine Majestät die Kelle, um damit den „ersten Kalk auf den Grundstein zu bringen.

„Während dieses ganzen Aktes wird ein für diese „Feier gefertigtes Festlied gesungen.

„Der Beendigung dieser Ceremonie folgt durch „den Bürgermeister eine Darbringung des Dankes „an Seine Majestät den König für die in aller= „höchst eigener Person vorgenommene Grundstein= „legung und werden Seine Majestät in derselben „Weise wie beim Empfange zum Wagen zurückbegleitet.

„Nach der Abfahrt Seiner Majestät des Königs, „wobei 12 Kanonenschüsse gelöst werden, und nach „jener der durchlauchtigsten Prinzen des königlichen „Hauses begibt sich der Zug mit dem hochwürdig= „sten Herrn Erzbischofe in derselben Reihenfolge „wie vor der Grundsteinlegung durch die Maximi= „liansstraße, durch die Dieners=, Kaufinger= und „Neuhausergasse in die St. Michaels=Hofkirche zurück."

Zur Ergänzung bemerken wir, daß der während der Grundsteinlegung von sämmtlichen Sängervereinen Münchens abgesungene Festchor — eine Dichtung un= seres einheimischen Poeten, Herrn Professor Dr. Fr.

Beck, — von dem Musikus Herrn Jul. Urban, gleichfalls einem Münchener, componirt war. Die Worte des Liedes lauteten:

Was brauset ihr im Freudendrang,
Ihr raschen Isarwellen?
Will euch der Stunde Feierklang
Zu frohem Muthe schwellen?
O rauschet nur, und strömet fort
Hinaus in Bayerns Lande,
Und kündet laut von Ort zu Ort,
Das Fest an eurem Strande!

Ihr denkt wohl der Vergangenheit
Gleich uns mit ernstem Sinnen.
Ihr saht die Stadt in alter Zeit,
Ihr Werden und Beginnen.
Ihr war't es, die den Wiegensang
Munichia gesungen;
Nun hört ihr, wie die Höh'n entlang
Des Jubels Lied erklungen!

Wie heut', so rauschte eure Fluth
In altersgrauen Tagen,
Als Heinrichs stolzer Löwenmuth
Der Brücke Joch geschlagen.
Und wieder senken wir den Stein,
Den ersten, zu der Brücke;
Sie soll ein dauernd Denkmal sein
Von Münchens Glanz und Glücke!

Ihr aber strömet fröhlich fort
Vom Bergesschooß, ihr Wogen!

Die Treue bleibt der Bayern Hort,
So lang ihr kommt gezogen,
Im Frieden wie im Schlachtenbraus
Knüpft sie die starken Bande:
Dem König Heil und seinem Haus!
Heil München! Heil dem Lande!

Der einleitende Bericht enthält bereits einige Worte über die symbolische Bedeutung dieses Brückenbaues. Walte Gott, daß die Zukunft nicht nur den Schlußvers des Grundsteinlegungsliedes allerwegen bewahrheite, sondern daß auch jener Saame sittlicher und geistiger Bildung, wie er aus der Hand unserer Könige fiel, Boden gewinne und fürder fröhlich und segenbringend gedeihe!

Dem vorgeschilderten Akte, welcher dem ersten Festtage die kirchliche Weihe verliehen hatte, folgte alsbald ein zweiter, nicht minder erhebender. Der Magistrat der Stadt hatte am Kreuze ein neues Armenversorgungshaus erbaut. An diesem Tage dotirte er es mit dem ersten Gründungskapitale von 6000 fl. aus gemeindlichen Mitteln. Vorher schon hatte es der Jubiläumsverein in die Hand genommen, durch Veranstaltung einer Sammlung den Stock dieser „Jubiläumsstiftung" nach Kräften zu vermehren. Durch seine Veranlassung ward in allen Kirchen collectirt und reiche Spenden floßen aus mildthätigen Händen. Allbereits hat der Fond der Jubiläumsstiftung die Höhe von mehr denn 16000 fl. erreicht.

Bei dieser Gelegenheit können wir es uns nicht versagen, eines Aktes Erwähnung zu thun, welcher sich trefflich zur Schilderung der confessionellen Beziehungen unserer Stadt eignet. Die Judenschaft Münchens, welche den Jubiläumssonntag kirchlich gleich den höchsten Festtagen beging und bei geöffneter heiliger Lade den Segen des Höchsten herabflehte auf die Stätte, da ihnen Schutz, Obdach und religiöser Friede gewährt ward, veranstaltete nicht minder zum Zwecke dieser christlichen Anstalt eine Sammlung, und übersendete deren Erträgniß dem Stadtmagistrate mit den Worten:

„Der Jubel und die Freude, mit der so eben „das 700jährige Jubiläum unserer Vaterstadt in „allen Klassen ihrer Bewohner gefeiert wurde, „fand in den Herzen ihrer israelitischen Bürger „einen so vollen Wiederhall, daß in denselben der „Wunsch rege wurde, in irgend einer Weise mitzuwirken, daß das Andenken an diesen Zeitabschnitt in der Geschichte Münchens auch für „die Zukunft erhalten bleibe."

„Die ergebenst unterzeichnete Administration glaubt ganz in diesem Sinne gehandelt „zu haben, indem sie, den menschenfreundlichen „Bestrebungen Eines Hohen Magistrats sich anschließend, die Mitglieder der hiesigen israelitischen Gemeinde zur Leistung freiwilliger Bei-

„träge einlud, mit der Bestimmung, daß deren „Gesammtergebniß ein Schärflein zu dem in der „Errichtung begriffenen neuen Armenhause, das „armen, alten, dahier heimathsberechtigten Frau-„enspersonen zum Asyl dienen soll, bilden möge."

„Von Seiten der Gemeinde-Glieder wurde dieser „Einladung bereitwillig entsprochen, und die Ad-„ministration beehrt sich hiermit den gesam-„melten Betrag von 1203 fl. 12 kr., mit Wor-„ten: Eintausend zweihundert drei Gul-„den, zwölf Kreuzern nebst der zur Einsicht „beigefügten Liste der Contribuenten Einem „Hohen Magistrate zu überreichen und zeichnet mit „vorzüglicher Hochachtung"

München den 15. October 1858

Eines Hohen Magistrats

ergebenste Administration der
israelitischen Cultus-Gemeinde
Lippmann Marx.
Marcus Pflaum.

Es sind wenig mehr denn vierhundert Jahre, daß München im traurigen Wetteifer mit den übrigen deutschen Städten die letzten Akte des großen Drama's der Judenverfolgungen abspielte*). Halten wir jenen

*) Im Jahre 1442. — Schon anno 1349 wurden die Juden der Brunnenvergiftung beschuldigt, und das Chron.

blutigen Tagen das erhebende Schauspiel unserer Tage gegenüber, so mag uns wohl einige Beruhigung über den sittlichen Fortschritt der Gegenwart überkommen! —

Es gibt Handlungen, die an und für sich weder von weittragender politischer noch socialer Bedeutung sind, aber deren sittlicher Werth gar keinen Maaßstab der Schätzung zuläßt. Wenn die Anregung zu einer Gründungsfeier der Stadt München nur das einzige Resultat gehabt hätte, dessen wir eben Erwähnung thaten, so wäre es nach unserem Ermessen hinreichend, ein Gefühl der Befriedigung in jenen zu erwecken, welche den ersten Anstoß hiezu gaben. —

Den Abend des ersten Jubiläumstages schloß eine Festvorstellung im k. Hoftheater. Die Intendanz hat zu dem Ende einen einheimischen Dichter, den als Verfasser der Trauerspiele „Camoens" und „Columbus" rühmlichst bekannten Dr. Hermann Schmid, mit der Composition eines vaterländischen Festspieles betraut. Der Poet wählte seinen Stoff aus der Regierungsperiode des Churfürsten Ferdinand Maria, und behandelte die mit der Geschichte Münchens mehrfach verflochtene Ablehnung der deutschen Krone von

---

Salisburg. erzählt: Ob hanc nempe nefariam infamiam in Salzburg et in Monaco ..... Judaei fuerant cremati, caesi, secti et quomodolibet aliter trucidati et occisi!!

Seite dieses Fürsten. Die vielen Anklänge an das Münchener Bürgersleben des 17. Jahrhunderts und die feurige Parabase, mit welcher das Nachspiel endete, und worin Bayerns Schutzgöttinn Segen und Gedeihen der treuen Stadt prophezeite, sicherten dem Schauspiele seinen lokalen Erfolg. Von besonderer Wirkung waren die für das Festspiel eigens angefertigten neuen Dekorationen: der Grottenhof der alten k. Residenz, das älteste München zur Zeit der Erbauung der ersten Isarbrücke, für dessen historische Treue der Maler freilich nicht einzustehen vermochte, und das München „der Zukunft" mit der vollendeten neuen Maximiliansstraße. Die tüchtigen Künstler — die Hoftheatermaler Döll, Simon Quaglio und Angelo Quaglio — bewährten hiebei ihren anerkannten Ruf.

Als Introduction des Festspiels ward dem Publikum der Genuß, die Probe einer neuen bayerischen Volkshymne zu hören. Seine Majestät der König hatten den Gedanken eines solchen Versuches bei mehreren Dichtern und Componisten der Stadt angeregt, und Generalmusikdirektor Franz Lachner trat bei dieser Gelegenheit mit seiner Schöpfung als der Erste in die Schranken. Seine Composition erregte den Beifall der Zuhörer. Ob sie sich als bayerische Volkshymne Geltung verschaffen wird, hängt von Umständen ab, deren sich wohl kaum irgend ein Poet oder Tondichter wird Herr machen können. Es geht mit den Nationalhymnen

wie mit der Volksdichtung überhaupt. Sie entstehen — um mich der Dichterworte zu bedienen —

„Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
„Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
„Wie der Quell' aus verborgenen Tiefen!"

Die Trefflichkeit von Gedicht und Melodie bieten noch keine Gewähr, ob sie der räthselhaften Laune und Stimmung des Volkes genügen werden.

Wir wollen aber — abgesehen hievon — nicht versäumen, unseren freundlichen Leser zum Schlusse dieses Capitels mit dem von Prof. Dr. Friedr. Beck verfaßten Texte dieser Nationalhymne vertraut zu machen. Er lautet:

Bayern, o Heimathland,
Du, uns'rer Liebe Band,
Voll aus des Herzens Drang
Schalle Dein Sang!
Kräftig und wahr und ächt
Blühe Dein Kerngeschlecht,
Prangend im Ehrenpreis
Blühe Dein Reis!

Heil Maximilian
Dir auf der Herrscherbahn!
Lenkest mit hellem Blick
Bayerns Geschick!
Heil auch, Marie, Dir,
Du aller Frauen Zier,
Anmuth und Huld Dich schmückt,
Lebe beglückt

Stets um den Thron geschaart
Sind wir nach Väterart,
Fest wie der Alpengruud
Steht unser Bund.
Schwinget das Banner hoch,
Wach ist der Löwe noch;
Gott, Deine Segenshand
Schirme das Land!

Der zweite Festtag.



s war am Tage des hl. Cosmas, den 27. Sept. anno 1858.

Die Sonne hatte den leichten herbstlichen Morgennebel alsbald überwunden, und ein heller, gottfreudiger Tag ging auf über der guten Stadt München.

Schien es doch, als wollte auch der Himmel seinen Segen d'rein geben, daß ein schönes, erhebendes, denkwürdiges Fest gelinge, davon unsere

Kinder noch den Enkeln erzählen sollen. Wir wenigstens wollen ihnen das vordersamst rathen, damit diesen das Herz warm bleibe, und ihnen nach aber hundert Jahren der Muth zur Feier des achten Säkularfestes nicht minder gebreche als ihren Ahnen, denen das siebente weidlich zu schaffen machte.

Schon in den ersten Morgenstunden ward es rege und lebendig in allen Gassen und auf allen Plätzen der Stadt, insonders drunten am Anger, wo noch die beiden stämmigen Thorthürme wie ein Paar alte riesige Gedenksteine einer hinabgesunkenen Zeit d'reinschauen — schier fremd, und als ob's ihnen nicht mehr recht geheuer wäre unter all den zierlichen, feinen, modernen Bauten eines Jahrhunderts von völlig anderem Gefüge. Am selbigen Morgen aber mochte es den beiden grauen Kumpanen doch wohl bedünken, als seien die alten Zeiten der Sendlinger und Püttriche und Diener wieder aufgewacht; als hätten die Geister der edlen schöffenbarfreien Geschlechterherren wieder Fleisch und Blut gewonnen, und wollten sich einmal nach vielhundertjährigem Schlafe in ihren Grüften zu St. Peter und bei unserer lieben Frauen das München ihrer Epigonen beim hellen Tageslichte wieder beschauen! Denn — von allen Seiten und aus allen Gassen schritten sie herbei — alte, längstvergessene Gestalten mit Cuculle und Mäntelchen — aus der grauen Zeit da der handrasche Löwenherzog das erste Brückengebälke legen ließ über

den wilden Strom; oder bunter und hellfarbiger aus dem phantastischen Mittelalter; oder ernster und eiserner aus den stürmischen Tagen des dreißigjährigen Krieges; oder fein und galant wie sie die coquette, höfische Zeit Ferdinand Maria's ausstaffirte. —

Welch' ein reges, buntes Leben entfaltete sich nun in den Räumen der Schrannenhalle und auf den umgebenden Strassen! Es galt die Ordnung der sieben großen Gruppen des historischen Zuges unter der Leitung von Meister Seitz, und die Arbeit war keine geringe, eine Masse von etwa 2000 Personen zu Fuß, zu Roß und zu Wagen in das richtige Geleise zu bringen. Nicht eine volle Stunde nach Mittag war das Werk vollendet, und um 1 Uhr ritten die Trompeter, welche den Zug des zwölften Jahrhunderts anführten, unter dem dämmernden Bogen des Isarthores herein in's Thal. Die ernsten, einfachen Fanfaren erklangen — eine ungewohnte Weise, die an's Ohr schlug wie eine Mahnung längst versunkener Jahrhunderte. Das Volk, das Kopf an Kopf gedrängt zu beiden Seiten der Strasse des kommenden Zuges harrte, ward stille, und schon die erste Gruppe der Reisigen aus dem Zeitalter Heinrichs des Löwen bereitete die Wirkung vor, die nachgerade diese wundersamen Bilder aus der siebenhundertjährigen Geschichte der guten und getreuen Stadt hervorriefen. Es war eine Art Andacht, die sich des Volkes bemächtigte. Nicht allein das

Echte und Wahre, was diese Gestalten zu leibhaftigen Erscheinungen aus dem tiefen Mittelalter machte, nicht nur der Reiz ungewohnter Schönheit und Form des Gewandes war es, was diese Stimmung weckte. Man hatte sich nicht getäuscht, als man voraussetzte, daß jede Mahnung an eine thatenreiche Vergangenheit des Volkes im Volke selbst ernst und bewegend anklingen werde, daß diese lebendigen Bilder aus seiner Geschichte gewaltig rührend zu seinem Gemüthe reden werden.

Wir haben es wahrgenommen, wie sie die Hüte zogen vom Kopfe, wie deren viele die Hände falteten, und ihnen das Wasser in's Auge stieg; wie selbst das Lächeln schwand aus dem Gesichte jener, die vorwitzig den ganzen Zug zu einem Mummenschanze zu stempeln beliebten, die es behaglich fanden, den Unternehmern des Werkes die Arbeit recht sauer zu machen, und denen kein Witz zu wohlfeil war, um nicht seine drastische Wirkung an dieser projektirten „öffentlichen Maskerade" zu versuchen. Mehr denn einmal hatte sich der Jubiläumsverein der Verse des Dichters zu getrösten:

Doch Seelen gibt's, für Worte unerreichbar,
Mit siebenfachem Leder überzogen,
Dem Schild des Ajax im Homer vergleichbar!

Aber — er rechnete mit aller Zuversicht auf die „Wirkung der That," und — ward nicht getäuscht!

Gönne uns, freundlicher Leser, einzelne Digressionen,

die wir bei der Beschreibung dieses Festtages nicht vermeiden können. Die eingehendste Schilderung eines Ereignisses ist oft nicht so bezeichnend und charakterisirend, als ein Paar Züge aus seiner Entstehungs- und Entwickelungs-Geschichte. Zudem liegt uns daran, unserer Ueberzeugung einen Ausdruck zu geben, da sie sich bei diesem Vorkommnisse so glänzend bestätigte. Jedes öffentliche Volksschauspiel, das ein geschichtliches, nationales Gepräge trägt, wird eine entschiedene Wirkung beim Volke nicht verfehlen. Diese Wirkung wird um so eindringlicher und — um so sittlicher sein, je ernster und würdiger jenes Schauspiel, je ergreifender der Stoff und je künstlerischer die Ausstattung. Wenn aber je zu solchem Behufe ein ernster und würdiger Gegenstand gewählt wurde, so mag es hier der Fall gewesen sein. Die Einleitung zu dem vom Jubiläumsvereine ausgegebenen Programme bemerkt hierüber:

„Im historischen Festzuge sollen Sitte und Gebaren unserer Ahnen und Urahnen, ihr häusliches Leben und ihr öffentliches Wirken, ihre Kämpfe und Errungenschaften wie ein Spiegelbild längst vergangener Zeiten der Gegenwart vorgeführt werden. Gleichwie aus einem aufgeschlagenen Buche soll der Münchener daraus lesen können, wie seine vielliebe Vaterstadt zu jener ehrenwerthen Bedeutung gelangte, welche sie heute den ersten Städten Deutschlands eben-

„bürtig macht! — Namen, die mit wohlbekann=
„tem Klange an unser Ohr schallen, — Namen
„unserer Fürsten und Staatsmänner, unserer
„Gelehrten und Kriegshelden, unserer Patrizier
„und Bürger sollen fortan lebendiger in unserem
„Gedächtnisse leben, seitdem die leibhaftigen Conter=
„feie ihrer Träger an uns vorüber gewandelt!" —

Wenn — wie wir einigermassen hoffen können — diese Absicht des Vereines nur im entferntesten erreicht wurde, so ist schon damit viel Gutes gewonnen. Wir wissen aus mancherlei Erfahrungen, daß das historische Bewußtsein des Volkes kaum irgendwo weniger ausgebildet sei, als gerade in Südbayern. Die nächste Vergangenheit ist dem Volke allbereits fremd geworden, und über die Zeit des siebenjährigen Krieges hinaus reicht kaum mehr irgend eine Erinnerung. Es ist unseres Bedünkens ein löbliches Werk, die völlig abgeblaßten Reminiszenzen an die Zeiten von Ahn und Aberahn wieder in irgend welcher Weise aufzufrischen, dem Volke seine Geschichte etwas mundgerecht zu machen und ihm Gelegenheit zu bieten, daß es mit der Kenntniß der Großthaten und Verirrungen seiner Jugend und früheren Mannesjahre seines wahren und vollen Werthes sich bewußt werde und durch die Vergangenheit die Gegenwart begreifen lerne. Nur aus der Kenntniß seiner Geschichte erwächst dem Volke ein nationales Selbstgefühl. So gerne wir Deutsche uns eine

Nation von Denkern heißen lassen, und sonst allerwegen unserer Vorzüge uns zu rühmen wissen, so haben wir es doch bis zur Stunde nicht gewagt, an jene Cardinaltugend einen gerechten Anspruch zu machen.

Haben wir uns getäuscht, indem wir hofften, daß diese plastischen Bilder aus allen Culturperioden der Stadt mahnend, belebend, erquickend und begeisternd zum Herzen des Volkes reden würden — wir meinen dabei alle Schichten und Stände des Volkes, denn sie alle bedürfen wohl ab und zu eines erfrischenden Luftzuges, der sie anwehe und aus der Erschlaffung rüttle —, haben wir uns getäuscht in der Erwartung, daß auch in dem Akte eines großartigen und schönen Volksschauspieles ein Stück Volkserziehung liege; so wird uns der billig Denkende diese Täuschung zu gute halten. Daran aber haben wir von Anfang an wahrlich nicht gedacht, daß man d'rob mit uns rechten werde.

Kehren wir zu unserem Zuge zurück.

Wir haben die Söldner des starken und gewaltigen Heinrichs einreiten sehen zum Isarthor. Nach kurzer Unterbrechung, während welcher man der Allegorie ihr Recht angedeihen ließ, folgte der kühne Welfenherzog selbst im Kettenwams, den gekrönten byzantinischen Helm auf dem Haupte, den Herzogsmantel über der Schulter, — hoch zu Roß, von seinen adeligen Genossen umringt, und gefolgt von einem Edelknechte mit der entscheidenden Urkunde vom 14. Juni 1158.

Die erste Gruppe mußte dem Gründer der jungen, werdenden Stadt gelten, deren Sinnbild ihm vorschritt, während das Modell der ältesten Brücke, an deren Existenz das in der ersten Entwicklung begriffene bürgerliche Leben derselben sich knüpfte, von Werkleuten umringt, nachfolgte. Das Vermittelnde zwischen der Gewaltthat des Welfen und dem rechtlichen Bestande jener Elemente der beginnenden Stadtbildung lag eben in jenem Kaiserspruche, dem darum auch eine Rolle angewiesen war beim Zuge.

Wir müssen den freundlichen Leser auf das ausführliche Programm dieses Festzuges verweisen, wie wir es zu dem Ende dem Büchlein als Beilage (Nr. 6) angehängt, und beschränken uns darauf, den Zusammenhang im Allgemeinen anzudeuten und die geschichtlichen Beweggründe anzugeben, welche bei der Wahl der einzelnen Gruppen und ihrer Glieder leiteten. —

Das dreizehnte Jahrhundert war wie das zwölfte und jedes folgende durch einen Zug Trompeter zu Pferde und durch einen Herold mit dem Banner der Stadt eröffnet. Auf diesen Bannern prangte das städtische Wappen, auf dem ältesten der Mönchskopf (Bürgerskopf?) mit der Cuculle, auf den späteren der ganze Mönch — das Münchener Kindel — in verschiedener Gestaltung je nach Vorzeichnung der Stadtsigille. Die Ordner des Festzuges waren mit aller Sorgfalt bedacht, die möglichste historische Treue und Ge-

wissenhaftigkeit nicht nur bei den Costümen, sondern auch bei den Emblemen, Standarten und allen sonstigen Vorkommnissen zu beobachten. Von Seite jener Künstler, welche die Farbenskizzen lieferten, wurden auch zu dem Ende die umfassendsten Studien gemacht. Wer die durch ihren Glanz nicht minder als durch ihre geschichtliche Treue berühmten Maskenbälle der Münchener Künstlerschaft je mitzumachen Gelegenheit fand, konnte auch im Voraus bei diesem Anlasse nichts Geringeres erwarten. —

Daß aber ab und zu in Kleinigkeit von jener Gewissenhaftigkeit abgewichen wurde, hatte seine triftigen Gründe. Die wenigen Fälle ausgenommen, wo Zeit oder Mittel nicht reichten, lag die Ursache zumeist in der Unausführbarkeit. Dem Charakter des Ganzen geschah dadurch zuverläßig kein Abbruch, obwohl wir wissen, daß die Kritik just an diese Nebendinge hartnäckig sich anklammerte. Es ist eine häufige Erscheinung, daß Alles, was eine gewiß nicht unedle Begeisterung schafft und bildet, der Sippschaft aller nüchternen und farblosen Seelen Stoff biete zu einem unfreundlichen Commentare. Solche Leute waren es, die nicht den ganzen, großen Eindruck der Erscheinung verspürten, sondern denen es in's Auge stach, wenn ein Reitersporn um einen Stachel zu viel, oder ein Stadtsöldner um einen Knopf zu wenig am Wamse hatte. Eigenthümlicher Weise gehörten diese Kritiker gerade

zur Zahl jener Münchener Stadtkinder, die sich den Ehrentag ihrer Heimath nichts angehen ließen, — Leute, denen diese oder jene Gruppe zu ärmlich war, die aber nicht soviel zum Zeuge gaben, daß man d'raus einem kaiserlichen Reitknecht hätte einen Goller schneiden können!

Dem gegenüber können wir uns den thatsächlichen Beweis nicht versagen, wie sehr man sich Mühe gab, so weit es anging dem Charakter der Zeit treu zu bleiben, welche man darzustellen beabsichtigte. Wir gemahnen hier an die Aufzüge der erwähnten Trompeter an der Spitze sämmtlicher Jahrhunderte. Ein bewährter Meister, ein trefflicher Kenner der alten Musik, Herr Conrad Max Kunz, Chordirigent am kgl. Hoftheater zu München, hat diese Aufzüge mit der möglichsten Rücksicht auf den Gang der geschichtlichen Entwickelung componirt, wie sie sich im Zuge selbst kund gab. Vielfach ging in die Journale der Irrthum über, als seien dieß die „alten Weisen damaliger Märsche" gewesen. Man mag hieraus entnehmen, wie glücklich der musikalische Dichter die Stimmung errieth, obwohl jener Irrthum dem musikalisch gebildeten Leser ein Lächeln abnöthigte. Es lag darin der Beweis, daß diese originellen Compositionen die Hörer anmutheten, wie die wieder erklingenden Töne einer uns fremd gewordenen, längst verwichenen Zeit. Daß es aber weder alte Weisen waren, noch daß sie historisch in jenem

strengen Sinne des Wortes sein konnten, daß sie dem jedesmaligen Standpunkte der Musik des betreffenden Jahrhunderts völlig entsprochen hätten, blieb dem Kenner kein Räthsel. Für die Musik des 12., 13. und 14. Jahrhunderts hätten dem Publikum höchst wahrscheinlich die receptiven Ohren gefehlt. Zudem wären weder die veralteten Instrumente, noch hiefür kundige Spielleute aufzufinden gewesen. Die sachgemäße Aufgabe des Componisten war also, wie ein Correspondent der neuen Münchener Zeitung (Abendblatt Nr. 249) richtig bemerkt: jene für unsere Zeit zwar brauchbaren, aber derselben doch fremd gewordenen Momente und Eigenthümlichkeiten anzuwenden, welche die Musik der früheren Jahrhunderte — wenigstens vom 14. Jahrhundert angefangen — charakterisirte, ohne gerade auf diese Musik selbst, die unserem modernen musikalischen Gefühle theilweise geradezu widerstrebt, zurückzugreifen. Er konnte eine wirklich historische Musik für das 12. bis 17. Jahrhundert nur uneigentlich anstreben, indem er in einem höheren oder geringeren Grade antike oder ältere Momente mit neueren oder neuen vereinigte.

Das allgemeine Lob der Sachverständigen und jene obenbesprochene auffallende Wirkung gibt Zeugniß, wie weit dieses dem Tonsetzer gelungen ist. Da er die alten griechischen oder Kirchentonarten begreiflicher Weise für Trompeten nicht anwenden konnte, so suchte

er die originelle Wirkung durch den Rhythmus zu erzielen, und den modernen Takt und modernen Periodenbau wenigstens bei den Zügen der ältesten Jahrhunderte zu vermeiden. Für letztere wählte er sich das sapphische Metrum, Anapäste aus einem Chor des Aschylos, daneben Rhythmen von Volksliedern aus dem 15. und 16. Jahrhundert, wie: „Innsprucks ich muß dich lassen rc." oder: „Mein gemüt ist mir verwirret rc.", und jene eigenthümlichen wechselnden Rhythmen jetzt noch gebräuchlicher oberpfälzischer Tänze (vergleiche Caecilia 1848 letztes Heft). Die Harmonie beschränkte sich sachgemäß bei den Aufmärschen der frühesten Jahrhunderte auf den tonischen Dreiklang mit seinen Umkehrungen und der theilweisen Auslassung der Terz, dann auf die Dominante ohne Terz. Einmal beim Zuge Kaiser Ludwig des Baiern wurde das natürliche b angewendet, wodurch die betreffende Stelle in Moll erschien, und eine überraschende Wirkung erzielte.

Für die späteren Jahrhunderte mußte ein mehr moderner musikalischer Ausdruck für Sieg, Fest und Herrlichkeit angestrebt werden, ohne das ältere Gepräge gänzlich zu verlieren. Zu dem Ende ließ der Tondichter dem regelmäßigen Periodenbau jeweils einen mehr willkührlichen vorangehen, und durch diesen den ersteren vermitteln. Während der entschiedendste musikalische Ausdruck für Pracht und Erhabenheit der Gruppe Kaiser Ludwigs und Wilhelm des IV. zuge-

wiesen war, wurden die Aufzüge für die Gruppe Ferdinand Maria's mehr künstlich (polyphon) behandelt, und enthielten sogenannte Imitationen. — Die Anwendung der bekannten Melodie von „Frisch auf, Kameraden ꝛc." für das 17. Jahrhundert war ein absichtlicher musikalischer Anachronismus, welchen die Gruppe des dreißigjährigen Krieges wohl selbst rechtfertigte. Daneben stund aber die alte Weise des herrlichen Liedes: „Unüberwindlicher Held St. Michael ꝛc." und die Melodie der älteren Volksweise: „So wünsch ich ir ein gute Nacht ꝛc."*)

Die Aufzüge des 17. Jahrhunderts (für jedes Säculum waren deren nicht weniger als drei componirt) hatten sich dem gegenwärtigen Standpunkte der Kunst so weit genähert, daß für das 18. Compositionen aus der neueren Zeit eintreten konnten. Während das 19., wie natürlich, dem Modernen vollständig huldigte, waren für die türkische Musik des 18. Jahrhunderts die Märsche aus Mozarts Titus, aus Gretry's Blaubart und ein dritter älterer von einem unbekannten Tondichter gewählt, welch' letzterer — durch Musikdirektor Widder arrangirt — von ganz besonderer Wirkung und Originalität war. Die vollständige, mit dem ganzen modernen Apparat versehene Blechmusik des 19. Jahrhunderts endlich spielte unter Anderem zwei weitere treffliche Compositionen von C. M. Kunz, den Marsch zu Shakespeares „Coriolan" mit zwei

*) Proben dieser Aufzüge enthält die musikalische Beilage.

Trios und die Bankettmusik hiezu, welche in der That eine großartige Wirkung erzielten und die Meisterschaft des Compositeurs in hohem Grade bekundeten. —

Wir hielten dafür, unserem geneigten Leser auch diese Aufschlüsse über den musikalischen Theil des Festzuges schuldig gewesen zu sein, und kehren nunmehr zur Schilderung der ersten Gruppe des dreizehnten Jahrhunderts zurück.

Zu Ende des 12. Jahrhunderts empfing das Bayernvolk wieder einen Herzog eigenen Stammes aus dem uralten Schyrengeschlechte, Otto von Wittelsbach, den Helden der Veroneser Klause, den Stammvater der erlauchten bayerischen Dynasten der Gegenwart. Kaiser Friedrich der Rothbärtige hatte nach der Achterklärung Heinrichs des Löwen (1180) das Herzogthum seinem Waffengenossen, dem Pfalzgrafen beim Rheine verliehen, wogegen der Herzog selbst das Pfalzgrafenamt seinem Bruder Otto übertrug. Dieses entscheidende Ereigniß mußte einen Ausdruck erhalten im Festzuge. Also folgten dem städtischen Banner Edelknechte mit der Fahne der Wittelsbacher und den Standarten von Bayern und der Pfalz. —

In der zunächst sich anschließenden Gruppe traten uns die ersten Kundgebungen eines organischen Gemeinwesens der Stadt München entgegen, wie wir solche bereits aus Urkunden der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts herauslesen können. Ehe wir jedoch an die nähere

Schilderung dieser Gruppe gehen, sei es uns gestattet, ein flüchtiges Bild zu entwerfen, das uns mit der Physiognomie der deutschen Städte und ihren bürgerlichen Zuständen in jener Epoche einigermassen vertraut mache.

Zur Zeit der Gründung Münchens hatte sich das Städtewesen in Deutschland allbereits zu einer bedeutsamen Wichtigkeit herangebildet. Kaiserliche Pfalzen und Burgen, landesfürstliche und bischöfliche Sitze waren die Punkte, um welche sich neben den adeligen Ministerialen und Vasallen die ritterbürtigen Altburger (die späteren Patrizier) und die hörigen Gewerbs- und Ackersleute angesiedelt hatten. Schon in dem Namen „Bürger" (d. h. ein sich Bergender oder Geborgener), den sie sich beigesellt, drückte sich der ganze Inhalt der nachfolgenden geschichtlichen Entwickelung des deutschen Bürgerthums bedeutsam aus: „die erste bange Sorge und „die kluge Vorsicht des sich Verbergenden; Nothstand „und Bedrängniß, Wehrhaftigkeit des Geborgenen; be„hagliche Sicherheit, gegenseitige Bürgschaft und Ver„bürgung des Eigenthums, der Person und des Rechts; „endlich die höchste Steigerung und Verallgemeinerung „des Begriffes als Staatsbürgerthum!" (J. Scherr: deutsche Cultur- und Sittengeschichte p. 183.)

Graben, Wall und Ringmauern, mit Auslugern besetzte Thürme und Warten, feste Thore und Zugbrücken boten Schutz und Wehre. Hinter ihnen ruhte die Selbständigkeit

der Städte. Die Sicherheit nach Außen lockte zur Siedelung, vermehrte die Zahl der Burger und ihre Macht, und die Eifersucht des Landadels und der Bannerherren drängte zum Gemeinsinne. Allgemeine Waffenfähigkeit war Bedingniß der Sicherheit; d'rum war auch der hörige Handwerker, der ursprünglich keine politischen Rechte besaß, wehrhaft. Er hieß Spießburger, von seiner Waffe der Picke, wie sich hinwider der Patrizier „Glevener" nannte, von der ritterlichen Hauptwaffe — der Gleve oder Lanze.

Aus dieser Wehrhaftigkeit und aus dem corporativen Geiste, der inner des Ringes von Wall und Mauer wehte, erwuchs alsbald den unfreien, zinspflichtigen handwerkernden Schutzbürgern das Gefühl ihrer Bedeutung, ihrer gesellschaftlichen und politischen Berechtigung. Schon im 12 Jahrhunderte bildeten sie die ersten Zünfte und Bruderschaften. Es begannen die Kämpfe wider die bevorrechtete Stadtaristokratie, wider die stolzen Geschlechterherren, die allein das Regiment führten, weil sie die allein Freien waren. Im dreizehnten Jahrhunderte hatten die Zünfte und Gaffeln in den deutschen Städten die Handschellen der Hörigkeit bereits zum größten Theile abgestreift. Vom Bürgerschutz waren sie zum Bürgerrecht gedrungen, hatten sich Mitgenuß am Gemeindevermögen, das Recht zu dessen Mitverwaltung und zur Theilnahme am Regimente erkämpft.

München, dessen stadtbildender Keim erst Mitte

des 12. Jahrhunderts gelegt ward, vermochte mit dieser vorgeschrittenen Entwickelung der älteren deutschen Städte nicht gleichen Schritt zu halten. Alles Organische kann sich nur auf dem Wege allmähligen Wachsthums entfalten. Die jüngere Schwester mußte den gleichen Bildungsprozeß durchmachen, wie ihre älteren, welche selbst noch nicht den Höhenpunkt der Vollendung und Reife erreicht hatten und nichts weniger als befähigt waren, schlechtweg ein Muster abzugeben, das jeweils nur auf ein neues Stadtgebilde übergedruckt zu werden brauchte, um dieses fertig zu machen. Von künstlichen, gemachten Städten konnte zu jener Zeit nicht die Rede sein. Es handelte sich also vorerst um Erfüllung der äußeren Bedingnisse, ehe die inneren bürgerlichen Verhältnisse Münchens sich regeln konnten. Wahrscheinlich erhielt die jugendliche Stadt erst in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts eine förmliche feste Umfriedung, und neben dem Bürgershause aus Holz und Lehm, mit Stroh und Rohr gedeckt, ohne Rauchfang und Schornstein, entstunden erst unter Otto's Nachfolger, Ludwig I. (gest. 1231) und dessen Sohn Otto IV. des Erlauchten (gest. 1253) namhaftere öffentliche Bauten aus Bruch- und Backstein (so das Pilgerhaus mit dem später angebauten hl. Geistspitale, das Leprosenhaus am Gasteigberge u. A.).

Doch gibt auch bereits eine Urkunde vom 28. Mai 1239, in welcher dem Kloster Roth Befreiung vom

Münchener Zolle zugestanden wurde, Zeugniß, daß um jene Zeit das bürgerliche Gemeinwesen der Stadt in der Organisation begriffen war. Die gemeinfreien Bürger Münchens, unter deren Namen bereits ein Putrich, Sendlinger und Chufringer, (Kaufinger) vorkommen, den Stadtrichter Friedrich an der Spitze und unter Zeugschaft eines zweiten Richters Jordan, erlassen amtlichen Bescheid. Es ist der erste Anfang einer rein bürgerlichen Stadtbehörde.

Diese wichtigen Momente fanden im Festzuge Berücksichtigung. Eine Gruppe Schulkinder mit ihrem Lehrer sollte gleichzeitig an die Sorgfalt gemahnen, welche der erlauchte Otto dem Erziehungs- und Unterrichtswesen dem Lande angedeihen ließ und wovon er München zuverläßig nicht ausgeschlossen haben mag.

Nach Otto's Hinscheiden kam es zur Theilung des Herzogthums unter die Brüder Ludwig und Heinrich. Der ältere Ludwig empfing das Oberland Bayern, und erwählte München zu seinem Fürstensitze. Damit begann eine neue Aera für die junge Stadt. — Wir wollen versuchen, ein flüchtiges Bild derselben zu Anfang dieser Periode zu entwerfen.

Unbedeutend und gering im Umfange war dazumal München, eng, winkelig und ungepflastert die Gassen, nur der Kornmarkt (Schrannen- nun Marienplatz) weiter und geräumiger, aber verunstaltet durch die hölzerne Fleischbank und etliche Jahre später noch mehr

verengt durch die Gollierkapelle, welche zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Geschlechter Gollier und Schlutter hatten errichten lassen. — Das Kirchlein zum hl. Peter war Pfarrkirche; zunächst daran stund die kleine Wies-Kapelle, an deren Bestand uns noch eine Gedenktafel gemahnt. Wo nunmehr der Dom zu unserer lieben Frau mit seinen Doppelthürmen an die Wolken reicht, lud eine andere Kapelle, der hl. Gottesmutter geweiht, die Gläubigen ein. Mitte des 13. Jahrhunderts ward sie zur zweiten Pfarrkirche erhoben, und erhielt neben einem Rektor (Pfarrer) und zwei Hilfspriestern auch einen doctorem puerorum — einen Knabenlehrer. Die Umfriedungen der Pfarrkirchen dienten als Ruhestätte der Verstorbenen. — Ausserhalb der Stadt, auf der Wiese oder dem sogenannten Anger stund schon anno 1221 eine dem hl. Jakobus geweihete Kapelle und ein Klösterlein der Franziskaner, welches sie im Jahre 1284, als sie ihr Kloster neben die alte Veste verlegen durften, den Clarissinnen einräumten. — Der bürgerliche Bau war zumeist von Balken, Holz und Lehm aufgeführt, daran überdachte Lauben mit Aussentreppen. Weitervorstehende Kellerhälse verengten die dumpfen, schmutzigen Gassen. — Ein nasser Graben mit einem Ringmäuerlein umschloß die Stadt, daran noch heutzutage die Strassennamen Färber- und Hofgraben gemahnen. Vier Brücken geleiteten darüber hin zu den überthürmten Thörlein, die uns den Umfang des damaligen

Münchens markiren. Es war das Thalbruckthor (der heutige Rathhausthurm), die Pforte unterm Wilbrechts- oder Rudelthurm (am gegenwärtigen Polizeigebäude), das obere Thor, an dessen Stelle später der sogenannte schöne Thurm als Schluß der Kaufingergasse erbaut wurde, und der Blauenten- später Ruffini-Thurm am Eingange in die Sendlingergasse zunächst dem Färbergraben. —

Also geschah es zu Ostern des Jahres 1255, daß Ludwig gen München zog. In seiner neuerbauten Residenz (der alten Veste oder dem heutzutage sog. alten Hof) richtete er seine Hofhaltung ein. Damit gewann die Stadt regeres Leben; des Volkes Zahl wuchs und machte den vergrößerten Bau der doppelthürmigen Peterskirche nothwendig; die Gewerkschaft begann sich zu entfalten und nach der Handthierung auszuscheiden. Die ersten Spuren von Innungsverbänden treten auf; Freibriefe und Gerechtsame wurden ertheilt; die Schutz-Bürger begannen die letzten Bande der Unfreiheit zu lösen, und es bereitete sich nunmehr auch in München jener Kampf um gleichheitliche bürgerliche Berechtigung vor, den wir bereits als epochemachend in der Culturgeschichte der deutschen Städte bezeichneten. —

Wir haben an dieser Stelle eines sehr entscheidenden Momentes zu gedenken. Den Anstoß zu dieser raschen und gewaltigen Evolution des bürgerlichen Lebens gab weder die politische noch die merkantile Lage

Münchens, weder sein Klima, noch die Produktivität des mageren, vom Gerölle der Kalkalpen aufgeschwemmten Beckens, in dessen Mitte es sich aufbaut; weder ein schiffbarer Fluß, noch die sonstigen natürlichen Bedingungen des industriellen Lebens. Wie es sein Entstehen dem kühnen Handstreiche seines Dynasten vor siebenhundert Jahren verdankt, so schuldet es den ersten Keim und die fortwährende Blüthe seines bürgerlichen Wesens vorerst der Wahl Ludwig des Strengen, der dort den Grund legte zu ständiger Hofhaltung, und zunächst der hieran sich reihenden fortwährenden Sorge und Vorliebe seiner Regenten, die hier residirten.

Das veranlaßte auch, die Erscheinung Herzog Ludwigs zu einer glänzenden zu machen. Schön und stattlich ritt er einher im Gefolge seiner Getreuen, das stählerne Gewand mit eingenestelten goldenen Panzerringen dem Leibe anliegend, den Helm von der goldenen Herzogskrone umreift, — allem Anscheine nach in seiner Gestaltung vor dem Jahre 1256; denn der Gram um jene schmerzliche Katastrophe, welche seiner jungen Gattin Maria von Brabant das Leben kostete, und ihm den Beinamen des „Strengen“ erwarb, hatte ihm das Barthaar noch nicht gebleicht. —

Die zunächst folgende Regierungsepoche Herzog Rudolfs I. (1294—1319) war — den stillen, mähligen Fortschritt der Entwicklung ungerechnet — für die

Stadt München von wesentlicher Bedeutung nur durch den Erlaß des Privilegienbriefes vom 18. Juni 1294. Durch ihn gewann es ein ausgebildetes Bann- und Weichbildrecht, gesetzlich gesicherte Freiheit der Person und des Eigenthums und jene entscheidende Befugniß der freien Rathswahl, auf welchem die Selbständigkeit der Bürgergenossenschaft fußt. Diese Urkunde mußte eine Stelle finden im Festzuge, wenn nicht ein wesentliches Lineament des Kulturbildes fehlen sollte. Sie erschien von Bürgern getragen, und gefolgt von dem ersten urkundlich bekannten Stadtoberrichter Albrecht Muracher nebst den zwölf Schöffen.

Als nach des Bruders Tod Herzog Ludwig IV., nachmals der Bayer genannt, des Oberlandes Bayern und der Pfalz am Rhein alleiniger Herrscher ward, begann eine neue entscheidende Epoche — für das Land nicht minder als für dessen Hauptstadt. Schon anno 1314 am 20. des Weinmonats hatte die Mehrzahl der Churherren auf dem alten Wahlfelde zu Frankfurt den Bayern zum deutschen Könige gewählt, die Minderzahl zu Sachsenhausen den schönen Friedrich von Oesterreich. Als Knaben hatten die beiden Gegenkönige zusammengelebt und sich sonderlich liebgewonnen; — die Politik trennte sie. Schon das Jahr vorher hatte Ludwig den Oesterreicher bei Gammelsdorf geworfen; den Streit um die Kaiserkrone aber entschied erst die Schlacht zwischen Ampfing und Mühldorf (1322) zu

Gunsten des Bayern, obwohl er nicht mehr als eilf Pfund Heller im Säckel hatte. — Von da ab begann die junge, aufblühende Residenz der Wittelsbacher an der Isar eine eingreifende Rolle zu spielen. Auf der alten Veste zunächst der Burggasse entschieden sich die Schicksale von Deutschland und Italien. Aber nicht sowohl diese politische Bedeutung als Sitz des deutschen Kaisers war es, welche die Stadt und das bürgerliche Gemeinwesen selbiger Zeit in auffallender Weise kräftigte. Ludwig der Bayer, der ächte gerechte Bürgerkaiser, wußte, was er den Städtern zu Landshut, Moosburg und Regensburg zu verdanken hatte, wie die Speyerer sich gegen Leopold von Oesterreich gestellt und die Münchener Bäcker auf der Streitwiese bei Ampfing ihm den schweren Sieg hatten erfechten helfen. Im Bürgerthume suchte und fand der Kaiser seinen Halt und seine Stütze, — „seine Kriege waren Prin„cipienkämpfe zwischen der feudalen und bürgerlichen „Partei.“ Darum gewährte er auch den Städten Recht und Privilegium; darum confirmirte er auch schon anno 1315 den Münchenern alle ihre Freiheiten, und gebot allen Vizthumen, Richtern und Amtleuten, „daß sie den Bürgern von München volles und unverzügliches Recht thun über all ihre Gelder und alle ihre anderen Sachen, was sie nur immer zu klagen haben!“

In den deutschen Städten lag zur Zeit Ludwigs

des Bayern der politische Schwerpunkt Deutschlands. Aus dem Kampfe der freien und unfreien Elemente des Bürgerthums war die Freiheit der Zunft, die Geltung des Handwerks, das Recht gemeinsamer Betheiligung an dem Fortschritte der Intelligenz hervorgegangen. Daß der Kaiser sich auf den Bürger stützte, gab diesem politisches Selbstbewußtsein und ein lebendiges Gefühl für die Größe und Einheit des Vaterlandes. Wie insbesondere die bayerischen Städte jeweils zu ihrem Herzoge stunden, so stunden sie auch jetzt, da er die Kaiserkrone trug, zum Reiche. Unter Kaiser Ludwig, „dem Städtefreund voll Rechtssinn und Milde," begann das Zeitalter ihrer Blüthe, die sich im Laufe des 14. Jahrhunderts zum höchsten Glanze steigerte. Darin fußte auch die ausharrende Treue der Bürger, als der Bannstrahl auf das Haupt des gottesfürchtigen Ludwig fiel. München ging hierin dem ganzen Vaterlande voran.

All diesen geschichtlichen Thatsachen wollte im Festzuge Rechnung getragen werden. Darum erschien der Kaiser in eigener Person, ernst und sinnig, auf weißem, von Pagen geführten Zelter, die deutsche Krone auf dem Haupte, den weiten goldenen Kaisermantel um die Schulter, gefolgt von seinen Helden, dem getreuen Schweppermann, dem edlen Burggrafen von Nürnberg, dem tapferen Rindsmaul, dem der gefangene Friedrich zurief: „Diesem

Kuhmaul, das ich mit Hauen und Stechen nicht von mir bringen konnte, hab' ich mich gelobt!" und vielen Anderen. Rathsherren und Patrizier, Gewerks- und Marktleute, Stadtknechte und Züchtiger schloßen sich an, und selbst die Herren vom Stadtbauamte fehlten nicht, deren Collegium der sorgliche Fürst errichtet hatte, nachdem in der Nacht St. Valentins den 14. Februar 1327 „wohl der Drittheil der Statt München vnnd das Spital verprunnen." Auch dieser Brand hatte eine culturgeschichtliche Bedeutung für München. Der bürgerliche Bau gewann von da ab mehr Festigkeit und Regelmäßigkeit, und anno 1370 erließen „die von dem ynnern vnd von dem aussern Rat vnd ein ganzew Gemayn" allbereits eine sehr ausführliche Baupolizeiordnung. — Die streitbaren Bäcker endlich, denen der dankbare Ludwig den kaiserlichen Adler auf der Zunftfahne bei allen Umzügen zu tragen gestattete, bildeten den Schluß der Gruppe.

Als Kaiser Ludwig der Bayer am 11. Oktober 1347 das Zeitliche gesegnet hatte, führten erst seine Söhne gemeinschaftlich das Regiment über alle zum Herzogthum gehörige Gebietstheile, vergaßen aber schon nach zwei Jahren des Vaters Gebot, und begannen zu theilen. Das Oberland Bayern mit der Residenz zu München kam erst an Ludwig den Römer und Otto V., dann an Ludwig den Brandenburger. Der Wechsel des Regiments, die Wirrnisse unter

Herzog Mainhard, des Brandenburgers Sohn und Erben († 1362), die Kämpfe seines Nachfolgers Stephan I. († 1375) mit Tyrol und der Reichsstadt Augsburg, die Zwistigkeiten unter den Söhnen des Letzteren, der Herzoge Stephan II. und Friedrich mit ihrem Bruder Johann († 1397) und seinen Kindern Ernst und Wilhelm waren nicht geeignet, den bishin stätigen Fortschritt der Cultur, das Bewußtsein des Rechtszustandes, und damit das materielle Interesse der Münchener Bürgerschaft zu fördern, die durch den Hader der Fürsten in ihren Gefühlen der Pietät und Loyalität mannigfach verletzt wurde. Dazu kam gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Friedlosigkeit im Haushalte der Bürger selber. Der Stadt innerer Rath, bishin nur von Geschlechterherren besetzt, kam in's Gerüchte gewissenloser Verwaltung des Gemeindegutes. Die Bürgerschaft ward schwürig, die Aufregung wuchs und kam zum Ausbruche (1397). Viele Patrizier gingen flüchtig, ihre Güter wurden eingezogen. Der alte Rath wurde entsetzt, und bürgerliche Elemente traten in den neuen. Das war schließlich die bewegende Triebfeder der ganzen Katastrophe; die abverlangte Rechenschaft über des Stadtgutes Verwaltung gab nur den ersten Anstoß. Der corporative Geist der Handwerker, durch die Zünfte gefestet, hatte denselben das Gefühl ihrer sozialen Macht und Geltung beigebracht, merkantile und gewerbliche Industrie ihren

materiellen Besitz vermehrt; kaiserliche und fürstliche Privilegienbriefe waren ihnen zu Schutz und Vorrecht ausgefertigt worden; Gammelsdorf und Ampfing erprobten ihre Fähigkeit, das Schwert zu führen. Also wuchs das Verlangen nach bürgerlicher Gleichstellung, nach Berechtigung zur Theilnahme an der Verwaltung des gemeinen Wesens. Die letzten Spuren früherer Hörigkeit sollten völlig verwischt werden. Es war der Zeitpunkt, wo jene gewaltige gesellschaftliche Reform, welche den Beginn einer neuen Culturperiode verkündete und welche in den deutschen Städten von früherer Reife schon im dreizehnten Jahrhunderte war angebahnt worden, auch in München zum Durchbruche kam. Das Resultat derselben war der Wahlbrief vom 21. August 1403, welcher bald nach der Versöhnung der Herzoge und nach Zuweisung der oberbayrischen Lande an die Brüder Ernst und Wilhelm erlassen wurde. Er bildete das Fundament einer neuen Stadtverfassung, in welcher der Fortschritt bürgerlicher Freiheit Ausdruck und Geltung gewann.

Jeder Gährungsprozeß ist ein unreiner Prozeß. Nicht ohne Absicht ward jener unerquicklichen Periode leidenschaftlicher Erregung und Widerstreites im Festzuge kein Platz der Darstellung geboten, und erst das folgereiche Ergebniß der Abklärung — der Wahlbrief von 1403 — bildete den Mittelpunkt der ersten Gruppe des 15. Jahrhunderts, welcher sich die ältesten Gilden

mit den Zunftsätzen von 1420 anschlossen. Der Treue und Tapferkeit womit sich diese Gilden und namentlich jene der Tuchmacher im Kampfe der Herzoge wider den Grafen von Mortain, insbesonder in der mörderischen Schlacht bei Alling (1422) auszeichneten, mußte nicht minder im Zuge durch eine gesonderte Gruppe Zeugniß gegeben werden.

Wenig entscheidend für den Culturfortschritt Münchens war die Regierungsperiode des dritten Albrecht, der nach seines Vaters des Herzog Ernst Tod (1439) der Landschaften Huldigung einnahm. Das tragische Geschick seiner Jugendgeliebten, der schönen Agnes Bernauer, hatte seine Thatkraft gebrochen, und führte ihn in älteren Tagen zu leidenschaftloser, frömmelnder Beschaulichkeit. „Er was gar ajn Ernstlicher Her vnd „Fürst widr poß läutt," also schildert eine alte Handschrift den Herzog, „abr dij frumen het er gar schon „vnd lieb vnd jn grossn eren ꝛc." *) — Anders sein Sohn Albrecht IV., dem der ältere Bruder Sigismund alsbald nach des Vaters Hinscheiden (1463) die Mitherrschaft übertragen hatte. Aller Eifersucht bar erkannte der Letztere den überlegenen Geist des Bruders

*) Noch besitzen wir die „Schön ler auf die Sibntag der „wochen" — eine Reihe geistlicher Betrachtungen, welche der fromme Herr selbst über Tisch „zu rechtn malzeit „vnd zu nachtmal" sich vorlesen ließ (Westenrieder Beitr. B. V S. 53). —

an, und übertrug ihm völlig die Herrschersorgen, um zu Dachau oder Grünwald oder Menzing den Zerstreuungen der Jagd und der Frauenliebe sich hingeben zu können. Der Bürgerschaft Münchens blieb aber der leutselige Fürst jederzeit ein wohlgewogener Herr, und mit dem Baue der neuen Hauptkirche zu unserer lieben Frauen, deren Grundstein er am 9. Februar 1468 „zwischen Zwain vnd dreien vhrn nachmitags eigenhändig legte, von mehrung wegen des volckhs, denn die allt Kirchen zu eng waß,“ setzte er sich selbst ein unvergängliches Denkmal. Wir erblickten auch im Zuge, von Rathsmitgliedern und Werkleuten gefolgt, den trefflichen Baumeister des Domes, Jörg Gangkoffen von Haselbach, der — wie uns sein Epitaphium verkündet — „mit dem Baue sein Leben beschloß (1488) und mit einem von 6 bis 7 werkschuh „langen und kaum 2 breiten Platz hat vorlieb nehmen „müssen.“

Herzog Albrecht IV. war ein thatkräftiger, entschiedener, tapferer Herr. „Sein Aeußeres“ — sagt ein bayerischer Geschichtschreiber — „wenn gleich einfach, war Abbild der inneren Kraft: eine hohe, starke Leibesgestalt, breitgeschultert, voller Würde; ernste Ruhe im hageren Antlitz; ein durchdringender Blick der großen Augen. Er war ungeachtet eines schadhaften Fußes ein schöner Jüngling gewesen.“ Jene Tugenden bewährte er auch in seinen vielfachen

Kämpfen und in den unliebsamen Zwistigkeiten mit seinen Brüdern Christoph und Wolfgang, denen gegenüber er die Einheit des Regimentes zu wahren wußte. Daß man dieser Bruderfehde keinen Ausdruck im Festzuge geben wollte, hat wohl seine innere Rechtfertigung. Aber des Herzogs sieghafter Winterfeldzug gegen die unzufriedenen Ritter, die sich unter dem Zeichen eines silbernen Löwen in einen Bund wider Albrecht zusammen gethan, verdiente um so mehr einen Platz in dem großen Gemälde, als ihm die getreuen Münchener hiezu ein Fähnlein Kriegsknechte hatten ausrüsten lassen, das bei der Berennung von Köfering, Beratzhausen und Ehrenfels Zeugniß oberbayerischer Tapferkeit gab.

Albrecht IV., der Schöpfer der pragmatischen Sanction vom 8. Juli 1506, welche die Untheilbarkeit der bayerischen Lande sicherte, ward dem Beinamen des „Weisen“ auch durch seine Vorliebe für die schönen Künste und durch den fürstlichen Schutz gerecht, welchen er dem Handwerkerfleiße angedeihen ließ, — sittengeschichtliche Momente, welche im Festzuge gehörige Berücksichtigung fanden. —

Wir entrollen die Geschichtstafeln eines neuen, des sechzehnten Jahrhunderts, dessen Gestalten in phantastischer, malerischer Tracht an uns vorüber wandelten, um uns ein Zeugniß zu geben, daß schon vor 350 Jahren unsere würdigen Ahnen derselben Schwäche — nicht

nur einer wechselvollen Mode, sondern auch einer ungemeinen Vorliebe für das Fremde und Ausländische sich rühmen konnten, wie ihre Söhne des 19. Jahrhunderts. Spanien, Burgund und die Vlämen waren die tonangebenden Regulatoren der Trachtensitte geworden. Der einfache deutsche Leibrock und die Hosenstrümpfe erlitten die wundersamsten Variationen, und die Formen der „gezattelten und geschlitzten“ Wamse und der bunten zur Reformationszeit in Schwung gekommenen Pluderhosen und Pluderärmel arteten bis in das Ungeheuerliche aus. Aber die Gegensätze der Farben, die den entschiedenen Schatten und Lichtern im Charakter jener Zeit vollkommen entsprachen, hatten doch immerhin etwas sehr Pittoreskes, und über der ganzen äusseren Erscheinung lag noch ein Nachschimmer jener höfisch-ritterlichen Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts, deren Romantik und minniglichen Frauendienst wir so gerne mit den glühendsten Farben märchenhafter Poesie geschildert hören. Wer den „Frauendienst“ (Vrowen dienest) des irrenden Ritters Herrn Ulrichs von Lichtenstein gelesen und die Triebfeder kennt, welche dem edlen Cervantes die Hand leitete, als er seinen Helden der Mancha beschrieb, wird etwas nüchterner urtheilen. Deßhalb wollen wir aber jener Epoche überhaupt nicht zu nahe treten, in welcher nach den Worten eines trefflichen Culturhistorikers „die eisern materielle Erscheinung des germani-

schen Kriegerthums eine poetische Gestalt gewann, indem es sich zum Ritterthum idealisirte."

Herzog Wilhelm IV., der Nachfolger des weisen Albrecht († 1508), gehörte zu jenen letzten Rittern, die eine vergangene Zeit wieder in's Leben rufen wollten, die kein edleres Vergnügen kannten, als Tjost und Buhurd, und denen kein Dank ging über den Turnirdank einer hochgemuthen Frauen. Manch' glänzendes Fest ward gefeiert im Burgfrieden Münchens, und am alten Schrannenplatz wurden nicht selten die Turnirschranken gezogen. D'rum ritt uns auch der edle Herzog im Geleite eines stattlichen Turnirzuges entgegen. Allbereits galt aber zu jener Zeit das Schimpfrennen mit stumpfen Lanzen vor dem Scharfrennen, und den Verfall der ritterlich-höfischen Zeit kündeten jene mehr oder minder travestirten Turnire des Ringelrennens und Kübelgestächs, an denen sich das Volk weidlich ergötzte.

In demselben Maaße, als die Ritterromantik verblühte, hatte das Bürgerthum Geltung gewonnen und übernahmen die Städte die Mission der Bildung. Von der Höhe ihrer Cultur waren die Kanäle der Gesittung und Aufklärung nach allen Richtungen ausgegangen. Darin lag der Schwerpunkt ihrer socialen Bedeutung, wie in ihrem Corporationsgeiste jener ihrer politischen Macht, die allein noch dem egoistischen Adel gegenüber die Idee der Reichseinheit oben hielt. Dieser Corporations-

Geist entsprang aus dem Bewußtsein gleicher politischer und materieller Interessen. In den Gilden und Zünften sehen wir die Wirkungen desselben. Die Macht dieser letzteren und ihre Autonomie wuchs bis zu einem erstaunlich hohen Grade, und kündete dieß auch in der reich wuchernden Symbolik, die bei allen gewaltigen Erscheinungen eines jugendlichen Volkes eine bedeutsame Rolle spielt, und erst in seinen reiferen Jahren dem nüchternen Verständnisse Platz macht. Zahlreiche Innungsgebräuche und Zunftaufzüge verdanken ihr Entstehen jener Zeit, und die Sage verlegt auch den ersten Schäfflertanz und den ersten Metzgersprung zu München in die Regierungsperiode Wilhelm's IV.

Das Fundament dieser materiellen Macht des Handwerks lag aber zuletzt in dem angedeuteten Cultur-Fortschritte des Bürgers gegenüber dem humanistischen Verfalle des Adels im späten Mittelalter. Kunst und Gewerbe gediehen zu hoher Blüthe in den Städten, und München, obwohl jünger und weniger in Erfahrung gereift als seine deutschen Schwesterstädte, wetteiferte doch mit diesen in ehrenhafter Weise.

Unter Albrecht V., dem Sohne Wilhelms († 1550), entfaltete sich daselbst ein ungemeiner Gewerbfleiß, und den schlichtesten Handwerker leitete an der Schmide, am Ambos, an der Drehbank ein wundersames, unmittelbares Kunstgefühl, das wir an den Erbstücken aus jener Zeit nicht sattsam bewundern können. Der ver-

ständige, wohlwollende, für alles Schöne empfängliche Herzog ließ auch der Kunst und dem Gewerke an seinem Hoflager alle Förderung angedeihen. In seinem Solde arbeiteten die Maler Melchior Hamer, Martin Maulberger und Hanns Zenger, der Bildhauer Hanns Aßling und der Glasmaler Hebenstreit. Eine stattliche Reihe von Namen kunstreicher Gewerkmeister aus jener Epoche hat uns die Chronik überliefert, darunter Albrecht Krauß, den Goldschmid, der „ein vast schönes „Trinkgeschirr einen Tannenzapfen vorstellend" der Herzoginn — der goldlockigen Anna von Oesterreich — verehrte, Hanns Knoll, den Lautenmacher, Wolf Steger, den Gießer, welcher „der gnädigen Frauen einen Com„paß gemacht," Hanns Püchsenmeister, den Kupferschmid, Hanns Schuhmacher, den Goldschmid, der durch ein „beschlagt bettbüchlein für die Herzoginn" sich viel des Lobes erwarb, Andrä Geißler, den Steinschneider, und wie die ehrengeachten Meister sonst noch benamset waren.

In gleichem Maaße fanden auch wissenschaftliche Bestrebungen am glänzenden Hofe Albrechts V. Anerkennung und Unterstützung. Erasmus Vend, Wiguleus Hund, Simon Eck, und der weitgereiste, trefflich gebildete Hans Jakob Fugger saßen in seinem Rathe; sein Leibarzt Philipp Menzel genoß eines viel verbreiteten Rufes; man nannte den Fürsten selbst einen Goldbrunnen, welcher alle Gebiete des Wissens überströme und befruchte.

Minder energisch und thatkräftig aber gleich prachtliebend und kunstholo war der fünfte Wilhelm, der anno 1579 das Regiment übernahm. Er war ein gar frommer gottesfürchtiger Herr, und was er an seinem Hoflager an bildenden Künstlern und Tondichtern versammelt hatte, arbeitete im Dienste der Kirche. So vor Allem Orlando di Lasso, der große Tondichter, welcher am „Platzel" im Hause Nr. 4 sein Losament hatte, dann die Maler, Bildhauer und Architekten: Christoph Schwarz, Rottenhammer, Hubert Gerhard, Martin Frey, Wolfgang Miller, Franz Sustris u. A. Wie aber der Herzog selber darauf hielt, daß auch auf dem Gebiete der profanen Wissenschaft Tüchtiges gedeihe, kann männiglich aus dem feinen Briefe herauslesen, welchen er „datum München 6. Novebr 1596" an sein zwölfjähriges Söhnlein Albert, dazumal in Ingolstadt, schrieb und worin er diesem insbesondere empfiehlt: „seij gottesfürchtig, vnd fleißig, „vnd studire das lihracht, vnd das mans biß gen „München hören künde, so komst du gewiß zu großen „Ruehm und letzlich im Himel, derwegen es der Mühe „wohl werth ist, dann es daselbst gar schöne Prämia „absetzt!" ꝛc.

Ein so glanzliebender, auf die Blüthe von Kunst und Gewerke bedachter Hof, wie er im Weichbilde Münchens seinen Sitz aufgeschlagen, mußte auch auf die Gestaltung und Ausdehnung der Stadt selbst von

gewaltigem Einfluße sein. Schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts hatte sie den Umfang erreicht, wie sie uns die letzten Reste der Stadtmauern jetzt noch nachweisen, mit deren Grundbau anno 1301 begonnen wurde. Die neuhinzugekommenen Stadttheile namentlich gen Ost und Südwest (die äußere Stadt, wie sie noch die Polizeiordnung von 1370 bezeichnet) hatten an Zahl der Gassen und Häuser die Altstadt schier überholt. Neben den vier Hauptthoren, dem Neuhauserthore (gegenwärtig Karlsthore), dem Schwabinger- oder Unser Herren-Thor am Ausgange der Schwabinger Straße, dem Isar- und Sendlingerthore gestatteten 5 Nebenthörlein (Schifferthor ohnweit des sogenannten Taschenthurms, Angerthor, Unser Frauenthor am äußeren Flügel der Maxburg, Graggenauer- später Wurzerthor und Kostthor) den Zugang. Als der Bau des Domes zu unserer lieben Frauen begonnen ward, besaß die Stadt bereits 5 Kirchen, dazu kam anno 1494 die Salvatorkirche, anno 1579 die Stephanskirche, und unter dem frommen Wilhelm V. die herrliche Jesuitenkirche (St. Michaelshofkirche), bei deren Consekrirung am 6. Juli 1597 der Herzog ein Kirchweihfestmahl für 1700 Gäste gab, darunter nit weniger denn 22 Fürstenpersonen*). Zu Anfang des

*) Zur selben Zeit erreichte auch unter der Leitung des neueingeführten Jesuitenordens die kirchliche Dramatik ihren Höhe-

16. Jahrhunderts bekam der Kornmarkt (Marienplatz), aus welchem schon Ludwig der Bayer die verunstaltenden Fleischbänke hatte entfernen lassen, einen stattlichen Schmuck durch das Landschaftsgebäude, neben welchem sich die Bürgertrinkstube befand, darinnen die wohledle Bürgerschaft — doch nur unter städtischer Aufsicht — ihre Gelage hielt. Die Gollierkapelle war schon 1480 wegen Baufälligkeit abgetragen worden. Die engen Gäßlein in der Umgebung der Jesuitenkirche verdrängte die Anlage der weiten Gasse, die mit dem „Jesuitenpflaster" ein eigenes Trottoir erhielt. Die Wilhelminische Residenz (später Maxburg) ward 1579 erbaut und dehnte ihren geräumigen Flügel bis an's Frauenthor aus. Auch außerhalb der Stadtmauern wuchsen Gebäude auf; die Stephanskapelle und der Gottesacker entstunden 1579, und für „der „Herren Stachelschießen" ward am Schießplatze ein eigener Bau errichtet, dessen Name (Stachusgarten) noch heutzutage an die ursprüngliche Bestimmung gemahnt.

---

punkt in München. Die klugen patres wußten, daß sie mit dem Pompe der Mysterienspiele eine Wirkung beim Volke nicht verfehlten. Bei Gelegenheit des erwähnten Kirchweihfestes wurde auf dem Platze vor dem Jesuitencollegium ein großes geistliches Schauspiel von nicht weniger als 900 Studenten, den Kampf des Erzengels Michael mit Luzifer darstellend, zu großem Ergötzen der Tausende von Zuschauern aufgeführt.

Das bürgerliche Haus festete sich und ward ansehnlicher. Holzbau und Riegelwerk verschwanden mehr und mehr. Die Häuser wurden zweistöckig, mit Erker und Thürmchen versehen, die Dachräume durch Mittel- und Seitenaufbaue für Wohnungen zurecht gerichtet. Wie es im Rechtbuche der Stadt Wien v. J. 1340 heißt: „Wir wollen auch, daß einem jeden Bürger sein Haus seine Veste sei und eine sichere Zuflucht!" — so galt es nicht minder zu München, und der bürgerliche Bau gab bereits äußerlich Zeugniß von der Erkräftigung des Bürgers selbst. Kein Stadtsöldner durfte ungerufen eines Bürgers Haus betreten und nur der Stadtzöllner hatte das Recht, an den Fasttagen nicht blos in den Schenken und Leutgeben, sondern auch in der Bürgerswohnung jederzeit Nachsicht zu pflegen, ob dem Fastengebote genug gethan sei.

Für der Gassen Reinlichkeit stund der Züchtiger mit seinen vier Knechten ein, und damit auch für der Pflastertreter Bequemlichkeit gesorgt sei, mußten an den Häusern Randwege von gebrannten Ziegeln hergestellt werden, lange Zeit bekannt unter der Bezeichnung des „rothen Pflasters." Aber nicht blos der Reinlichkeit, auch dem äusseren Schmucke wurde Rechnung getragen. Der dekorative Geschmack jener Zeit der sogenannten Renaissance verzierte die Frontwand des Hauses mit reicher Stuckarbeit oder mit bunten Malereien weltlichen und geistlichen Inhaltes, und über

dem Kranzgesimse baute sich die zierliche Giebelwand auf, deren Zinnen allgemach in die wunderlichen Schnörkellinien der nachfolgenden Epoche übergingen.

So gewann München jenes schmucke Ansehen, in welchem es schon vor Beginn des dreißigjährigen Krieges prangte. Es ward zu Süddeutschlands schönsten Städten gerechnet, „ein zweites Palmira in unfruchtbarer „Sandwüste," — „ein goldener Sattel auf schlechter „Mähre," wie es der Schwedenkönig nannte.

Ein Blick auf das Programm wird unseren freundlichen Leser überzeugen, daß die Gruppen des 16. Jahrhunderts im Festzuge für die ganze Reihe dieser culturgeschichtlichen Thatsachen ein plastisches Bild boten. —

Was das sechzehnte Jahrhundert vorbereitet, gedieh im siebenzehnten zur Reife. Zufolge des Fortschrittes in der geistigen und technischen Ausbildung des bürgerlichen Elementes war der Bestand tiefgehender Schäden in allen Instituten des socialen und politischen, des profanen und kirchlichen Lebens dem Volke bewußt geworden. Allenthalben hatten sich reformatorische Bestrebungen geltend gemacht, und der Kampf zwischen dem Alten und Neuen brachte einen gewaltigen Riß in die Zeit. Der Bruch, der durch die Gesellschaft ging, kündete sich selbst in jenen unwesentlichen culturlichen Erscheinungen, die man bisher als ausser dem Kreise der Haupt- und Staatsactionen liegend kaum der Beachtung würdigte. Wie im Baustyle der

Renaissanceperiode zwei verschiedene Elemente, das germanische und antike, sich um die Herrschaft stritten; wie selbst aus der Tracht die Zerrissenheit des Zeitalters herausgelesen werden kann, so begegnen wir allenthalben den Vorbereitungen zu einem Kampfe der Extreme. Das sechzehnte Jahrhundert war die Rüsthalle dieses Kampfes und die kurze Episode des Bauernkrieges, der Aufstand des „armen Mannes", dessen Rechtlosigkeit den Schemel der Vorrechte der übrigen Stände bildete, sein tragisches Vorspiel. —

Die Sturmvögel, welche das herannahende Wetter vorauskündeten, nahmen aber ihren Flug weit nördlich und westlich der bayerischen Hauptstadt. Der Bundschuh entsendete seine vorgeschobensten Posten kaum bis an den Peissenberg, und dem Eindringen der kirchlichen Neuerung in die Residenz setzten die bayerischen Herzoge selbst mit aller Energie einen unübersteiglichen Damm entgegen. Als nun die Schrecknisse des Reformationskrieges in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit aller Wucht hereinbrachen über Deutschland, bildete auch Bayern das Bollwerk des katholischen Glaubens. Der eisern feste Maximilian, das Haupt der heiligen Liga, dem sein Vater schon am 4. Hornung 1598 die Zügel der Regierung in die Hand gelegt hatte, rettete, was der Kaiser nicht zu retten vermochte. An diesem Felsen borsten die großen Hoffnungen der Union. Um seine Feldherren schaarten sich die Banner

der Ligisten und bildeten den einzigen Schutzdeich gegen die hereinfluthenden Heermassen des „Goldkönigs“ und seiner Verbündeten. —

Die Gruppe des großen Churfürsten bildete wohl eine der herrlichsten, wahrsten und lebendigsten des ganzen Festzuges. Im dunklen Sammtgewande ritt der Herzog auf seinem Streithengste einher, ernst und einfach; ihm zunächst der Sieger in 36 Schlachten, Tzerklaes Graf von Tilly, im grünseidenen Wamse, die weiße Schärpe um den Leib, das bekannte Hütlein mit den rothen Federn auf dem Haupte, die hohen Reiterstiefel über das Knie gezogen, — ein überraschend wahres Bild des Feldherrn, daß es einem schier vorkam, als habe er seine Urständ erlebt und käme geraden Weges von seiner Ruhestätte zu Altenötting. Darnach die Generäle Alexander von Haßlang, Johann de Werth, Hanns Christoph von Ruep, von Enkvoert und der ritterliche De Mercy. „Und vor allen“ — wie ein geist„reicher Schildner des Festzuges sagt — „der tapferste „unter den Tapferen, der Graf von Pappenheim, „von dem das alte Volkslied singet:

„Hascha, dort kommt der unsinnig
Von Pappenheim geritten ganz grimmig,
Kein Prügel, kein Stecken
Will wider ihn flecken,
Kein Büchsen, kein Degen,
Und auch kein Wundsegen &c.!“ —

„— der Telamonier des ligistischen Heeres, den

„bei der Lützener Aktion unfern der Leiche des großen „Schwedenkönigs die tödtliche Musketenkugel traf.“

Ein Haufen ligistischer Soldaten, ein buntes Corps von „frummen“ Landsknechten, wie sie der Calatin

„zum Waffengarten
„voll Helleparten“

geworben, folgte, von seinem Hauptmanne angeführt, den Kriegsobristen*). Das war ein Stück Leben aus jener sturmbewegten Zeit, wo unser Herrgott den Kriegsmantel blutigroth von den Wolken niederhängen ließ. Und als nun im ledernen Koller, d'rüber den schwarzgrauen „Harnasch“, die wuchtige Truppe der Pappenheimer Cuirassire, „des Friedländers Lieblingscorps“ einher ritt, da griff mancher an die Stirne, um sich zu besinnen, ob er nicht leibhaftig in jene Tage zurückversetzt sei, während welcher das Drama des dreißigjährigen Krieges abgespielt wurde. —

*) Das Corps dieser Ligisten, so wie das Fähnlein Kriegsknechte gegen den Löwlerbund, die den Zug des 17. Jahrhunderts abschließende Bürgerwehr der Stadt, das berittene Hofgelage Ferdinand Maria's und die Offiziere Max Emanuels waren in meisterlicher Weise von einzelnen Abtheilungen des Landwehrregiments, namentlich aber des Jägerbataillons, der Artilleriedivision und der Cavalerie dargestellt. Der Jubiläumsverein wird es den betreffenden Corpscommandanten zu Dank wissen, daß sie — manchen Anfechtungen zum Trotze — durch die Darstellung dieser künstlerisch durchgeführten und gelungenen Scenen die Wirkung des Festzuges in so hohem Maaße vermehren halfen.

Im Vergleiche zu anderen deutschen Städten war das Schicksal Münchens während dieser verhängnißvollen Kriegsläufte noch ein erträgliches, selbst als am Sonntag den 17. May 1631 Gustav Adolph mit seinen Heerhaufen den Einzug hielt in seine Ringmauern. Ihn dauerte die schöne Stadt, deren prachtvolle Residenz, wie sie Churfürst Maximilian zunächst der alten Veste neu aufgeführt hatte (1616), er gerne auf Walzen gen Stockholm versetzt hätte. Das hinderte ihn aber nicht, den „Sattel" seines Goldschmuckes zu berauben und der Bürgerschaft eine Brandschatzung von 300,000 Reichsthalern aufzulegen. Da trotz aller Opfer die Summe nicht aufgebracht werden konnte, nahm er zwei und vierzig der angesehensten Bürger mit nach Augsburg, denen erst nach drei Jahren vergönnt war, in die Heimath zurückzukehren. —

Des folgenden Jahres drang Pfalzgraf Christian von Birkenfeld sengend und brennend gen München vor, und verwandelte seine Umgebung in eine Wüste. Theuerung und Hungersnoth waren die Folgen. Dazu kam anno 1634 die Pest, welche vom September 1634 bis März 1635 nicht weniger als 15,000 Opfer forderte. Als der westphälische Friede den Kriegsstürmen ein Ende setzte, war München entvölkert und verarmt!

Die Furie des Religionskrieges hatte die Culturarbeit der deutschen Städte gewaltsam gestört und ihre Blüthe gebrochen. Die Religionskämpfe bildeten

die Wehen des Uebergangs von der alten zur modernen Zeit. Die Operationen dieses schmerzlichen Prozesses unterbanden den deutschen Städten nicht nur die Adern ihres Reichthums und ihrer materiellen Macht; auch die politische Bedeutung als „Träger des Reiches,“ die sie mit Fürsten und Herren theilten, kam ihnen abhanden.

Die ganz Deutschland überfluthenden Wogen jenes ungeheuern Kampfes religiöser, politischer und gesellschaftlicher Gegensätze hatten aber, als sie sich verlaufen, einen befruchtenden Niederschlag zurückgelassen, der — wenn auch nur langsam und mählig — doch mit unwiderstehlicher Gewalt allenthalben und unter allen Schichten der Bevölkerung den Saamen des geistigen Fortschrittes, der Cultur und Aufklärung zur Reife trieb. Während in den Territorialherren die staatliche Macht wieder ihren Mittelpunkt fand, übernahmen die Städte ihre Rolle als „lebensvolle Glieder des Staates“ (vergl. Löher im Anhange). Das war das nothwendige Resultat eines Kampfes, der insbesondere gegen eine mit einem ungleichen Maaße von Recht und Gewalt begabte Gliederung der Gesellschaft gerichtet war. —

Der Rest des 17. und die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts bildeten die Epoche, während welcher die abgenützte und unbrauchbar gewordene Erbschaft aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege allgemach in Trümmer fiel vor dem Wehen eines neuen Geistes.

Es war eine Naturnothwendigkeit, daß alle, selbst die großartigen Institute der Vorzeit, welche nicht mehr in die Structur einer durch und durch erneuten staatlichen Gesellschaft paßten, auswuchsen und mißgestaltet wurden, und also selbst Zeugniß gaben, daß sie der Geschichte verfallen seien. Wir gemahnen nur an das starre verrottete Zunftwesen des 17. und 18. Jahrhunderts.

Diese Periode, in welcher das Veraltete zum letzten Male mit dem modernen Geiste in die Schranken trat, führt daher auch den wohlbezeichnenden Namen der Zopfzeit. Alles, was den Keim der Verwesung birgt, kündet sich vorerst durch monströse Auswüchse, und der Zopf ist wohl das zierlichste und sprechendste Sinnbild der Ungeheuerlichkeit.

München gehörte bei dem Eintritte jener die Bildung hemmenden Epoche noch zu den jüngeren Städteschöpfungen, war also in seiner Entwickelung hinter dem Fortschritte namentlich der alten Bischofssitze, der Kaiserpfalzen und Reichsstädte nach Verhältniß seiner Jugend in einigen Stücken zurückgeblieben, obwohl ihm die Gunst seiner Fürsten dasselbe Maaß von Freiheit und Unabhängigkeit zugewogen hatte, wie es nur irgend eine deutsche Stadt besaß. Zu dieser Unterbrechung der naturgemäßen Evolution in einer Zeit unentwickelter Reife kam noch, daß die strenge Rechtgläubigkeit der bayerischen Herzoge die Residenz mit ängstlicher Gewis-

senhaftigkeit vor der Ansteckung der neuen Lehre zu behüten suchte. Die Schutzmauer, mit welcher sie die südbayerische Metropole umbauten, hinderte aber gleichzeitig den freien, frischen Luftzug des geistigen Fortschrittes, der nach der Abkühlung durch die Wetter des dreißigjährigen Krieges über die deutschen Gauen hinwehte, und die brüchigen Reste eines morsch gewordenen Culturzustandes allgemach hinwegfegte. Länger als die mittel- und norddeutschen Schwesterstädte blieb München an dem Veralteten kleben, das es bei der gewaltsamen Störung seines Entwicklungsganges noch nicht völlig verarbeitet hatte, und langsameren, schwerfälligeren Schrittes durchmaß es die Uebergangsperiode der Zopf- und Rocaillezeit. Das lag aber nicht in der Befähigung des Volkes, sondern in der verfrühten Hemmung seiner organischen Entfaltung, und in äusseren Verhältnissen, deren es nicht Herr werden konnte. Der vorurtheilsfreie Forscher wird darin allein die Gründe jener Stockung zu finden wissen, welche den Culturzustand Münchens im 17. und im größten Theile des 18. Jahrhunderts charakterisirt.

Der ungeheuere Fortschritt, dessen sich München im Laufe der letzten sechs Dezennien rühmen kann, während welcher es gar manchen Rivalen nicht nur erreichte sondern überholte, gibt ein glänzenderes Zeugniß süddeutscher Bildungsfähigkeit, als alle psychologischen und physiologischen Schlußfolgerungen über das

Maaß unserer congenitalen Anlagen. Wir sind keck genug, einmal den größten Fehler, der uns anklebt, — die furchtsame Bescheidenheit abzustreifen, und mit einem freien Worte den künstlichen Nebel zu zerstreuen, von dem man sich nord- und westwärts erzählt, daß er noch auf unseren kalten, hyperboräischen Gefilden herumschleiche. Wo die Ueberzeugung geistiger Ebenbürtigkeit besteht, darf auch der Muth, sich deren zu rühmen, nicht mangeln. Die Bescheidenheit ist seltener, wie Göthe meint, eine Eigenschaft der Lumpen, als ein Reizmittel zur Ueberhebung der Unbescheidenen. München hat den Beweis geliefert, daß es nur des Wegräumens äusserer Hindernisse bedurfte, um neben der materiellen auch seiner geistigen Blüthe das Keimblatt zu sprengen. Selbst daß fremde anregende Elemente seit dem 18. Jahrhunderte nicht nur gastliche Aufnahme sondern auch Raum zur Wirksamkeit fanden und Nacheiferung weckten, kündet die Receptivität seiner Bewohnerschaft. Auf sterilem Boden gedeihen exotische Gewächse wohl am wenigsten. Wo sie Wurzel fassen und ihren Saft in die Höhe treiben können, ohne daß sie just in's Kraut zu schießen brauchen, da liefern sie selber den lebendigen Beweis von dem Vorhandensein eines empfänglichen, Wachsthum befördernden Erdreiches.

Trotz des angedeuteten geistigen Stillstandes, in welchem München nach dem westphälischen Frieden mehr

denn ein Jahrhundert verharrte, gewann es doch an äußerem Schmucke. Die Paläste der Schwabingergasse, die in den Steuerbüchern des 16. Jahrhunderts noch als Handwerkerhäuser vorkommen, entstunden im Laufe des 17. Jahrhunderts. Der angeborene Kunstsinn der Wittelsbachischen Regenten mehrte jeweils, was die Residenz in Architectur, Plastik und farbiger Bildnerei an Schätzen aufzuweisen hatte. Die Kriegsstürme, welche zunächst die Befestigung der Stadt zur Folge hatten, waren dem Churfürsten Maximilian kein Hinderniß, seinem großen Ahnen, dem kaiserlichen Ludwig, ein prachtvolles ehernes Denkmal im Dome zu unserer lieben Frauen zu errichten, dem Schrannenplatze die Zierde der Mariensäule zu geben, und die neuerbaute Residenz mit nicht geringem Glanze auszustatten. Künstler, wie Peter Candit, Heinrich Sustris, Hanns Krumpter*), deren Namen einen guten Klang geben, waren an seinem Hofe und in seinem Auftrage beschäftigt. Als sein Sohn und Nachfolger Ferdinand Maria, der schon 18. Monate vor dem Hinscheiden des greisen Vaters (1651) auf dem Rathhause zu München die Huldigung des Landes entgegen nahm, anno 1652 das Regiment selbst ergriff, mehrte er nicht wenig die Pracht der Hofhaltung, dem Beispiele des vierzehnten Lud-

---

*) Derselbe besaß nach Ausweis der alten Steuerbücher ein Haus am Althammereck.

wigs von Frankreich folgend, wobei wohl das Ansehen der Residenz mehr als die Wohlhabenheit der Bürgerschaft gewann. Die Lösung eines Gelübdes veranlaßte ihn nach der Geburt seines Sohnes Maximilian Emanuel zum Baue der Theatinerkirche (vollendet 1675). Ein stattliches Kloster für den in Bayern bishin noch unbekannten Orden der Cajetaner oder Theatiner ward neben der Kirche aufgerichtet. Die schlechten Häuser und Baraken längs der Stadtmauer verschwanden allgemach. Im Jahre 1663 erkaufte der Churfürst die Hofmark Ober- und Unterkemnath zunächst dem Dörflein Neuhausen, verwandelte sie in die schmuckreichen und weitläufigen Gebäude des Lustschlosses Nymphenburg, und machte dieses seiner holdseligen Gemahlinn Adelheide von Savoyen zum Geschenke. Fürstlichen Schutz ließ er allen Zweigen der Kunst angedeihen. Die Gelasse der Churfürstinn in der neuen Residenz enthielten eine reiche Sammlung kostbarer Gemälde italienischer und vlämischer Meister. Neben anderen Künstlern wirkte insbesondere der als Kunstschriftsteller nicht minder denn als Künstler bekannte Joachim von Sandrart eine geraume Zeit am Münchener Hofe. Vor Allem aber stattete der Churfürst ein Kabinet zunächst seinem Schlafgaden mit einem unermeßlichen Reichthume künstlerischer Schätze aus, mit plastischen Gebilden aus edlem und unedlem Metalle, aus Gold, Edelgestein und Schmelzwerk, aus allen Zweigen der Kunst und des Gewerkes. —

Wir dürfen hier eine kulturgeschichtlich merkwürdige Erscheinung jener Zeit nicht mit Stillschweigen übergehen. Die kirchlichen Dramen und Mysterienspiele hatten die Lust des Volkes an der darstellenden Kunst geweckt und dem weltlichen Schauspiele die Bahn gebrochen. Die derben Späße des Hanswurstes, die Oster- und Fastnachtsspiele begannen der geweckten Schau- und Hörlust nun auch profane Nahrung zu bieten. Herumziehende Scholaren, Histrionen und Spielleute wußten sich als Akteurs geltend zu machen, und der kunstsinnige Faberbräu in der Sendlinger Gasse errichtete für sie in seinem Hofgebäude eine stehende Bühne. Mittlerweile ergötzte sich der geläuterte Geschmack des Hofes an dem Singspiele und der Oper, welche italienische Künstler nach München verpflanzt hatten. Auf Antrieb seiner Gemahlinn, welche selbst die Laute schlug und lieblich zu singen wußte, errichtete der Churfürst hinter der Salvatorkirche ein eigenes Hoftheater für die italienische Oper, welches i. J. 1662 mit der „Fedra incoronata" von Meister Pietro Paolo eröffnet wurde. —

Während aber also, unterstützt von der allgemeinen Friedensstille im Lande, welche Ferdinand Maria klug zu erhalten wußte, die Schätze des Hofes sich aufhäuften, ward dem bürgerlichen Wohlstande wenig Zufluß geboten. Der ungewöhnliche Bedarf der Hofhaltung steigerte die Ansprüche an das Vermögen der

schatzungspflichtigen Bürgerschaft, die ohnedieß noch an den Nachwehen des Reformationskrieges litt. Die Industrie fand wenig Förderung. Mit dem goldenen Boden verlor das Handwerk die Fähigkeit, sich aus der Verkommniß empor zu ringen, und die spannende Kraft zum Fortschritte. Das unmittelbare Kunstgefühl verschwand aus der bürgerlichen Werkstätte. Der materielle Verfall arbeitete dem geistigen und sittlichen in die Hand, und ward hierin unterstützt von dem Bewußtsein jenes unvermittelten Contrastes zwischen dem Luxus am Hofe und der Noth im Bürgershause, der gerade in der Residenz schneidend und verletzend zu Tage trat.

Das Alles aber that der Pflichttreue der biederen Münchener keinen Eintrag. Mit unerschütterlicher Liebe hingen sie an ihrem Landesherrn, und als dieser die angebotene Kaiserkrone dem Landfrieden zum Opfer brachte, gaben sie ihm auch deß' die rührendsten Beweise. —

Wir wenden hier den Blick auf die treffende Gruppe unseres Festzuges, welche uns mit überraschender Herrlichkeit ein Bild des glänzenden Hoflebens Ferdinand Maria's vorführte. Der Churfürst selbst mit dem Oberhofmarschall Grafen von Kurtz fuhr in einem von acht Rappen gezogenen Staatswagen, dessen überladene, schwerfällige Pracht von dem eisernen Ernste der vorgehenden Gruppe recht auffallend abstand. Die Leibgarde zu beiden Seiten des Wagens entfaltete

jenen hellfarbigen, bunten Reichthum, wie ihn die coquette, bänder- und spitzenreiche Hoftracht jener Zeit verlangte. Ein zweiter Staatswagen und eine Reihe Cavaliere zu Pferde in reich gallonirten Wämsern, die breiten goldgestickten Bandeliere mit dem Stoßdegen über die Schulter gehängt, die hohen umfangreichen Stülpstiefeln über die weiten Pluderhosen gezogen, bildete das Geleite des Fürsten. Der verschwenderische Luxus der Costüme vom Pagen bis zum Reitknechte, die künstlerisch vollendete Durchführung aller Theile, welche den Charakter der dargestellten Epoche in gelungenster Weise wiedergab, machte diese Partie des Festzuges zum Glanzpunkte desselben. Daß auch die übrigen für die Stadt München wichtigen Momente der Regierungsperiode Ferdinand Maria's, wie wir sie im Vorstehenden geschildert, ihre Darstellung fanden, mag ein Blick in das beigefügte Programm bestätigen.

In der Einsamkeit des prunkvollen Lustschlosses, das er zu Schleisheim erbaut, verlebte der Churfürst seiner Tage Rest. Die schwermüthige Eintönigkeit der Landschaft stimmte zu seinem gedrückten Gemüthe, das den Schmerz über den Verlust der Gattinn nicht verwinden konnte, bis ihm selber am 26. des Maimonats 1679 das letzte Stündlein schlug. Vierzehn Monate danach übernahm sein Sohn M a x i m i l i a n M a r i a E m a n u e l die Regierung des Landes. — Ein schöner, ritterlicher Herr, war der jugendliche Churfürst ungestüm und erregbaren

Gemüthes, doch wieder leicht versöhnlich, dankbaren und liebevollen Herzens, ebenso tapfer und unerschrocken im Schlachtgewühle als heftig und unersättlich im Genusse. Ein treuer Anhänger des Hauses Oesterreich, kämpfte er für dasselbe wider Kara Mustafa, der den Moslemin den Weg bis an die Thore Wiens zeigte, wider Soliman Bascha bey Mohacz und Siklos. Mit seinen Bayern nahm er die Veste Ofen ein, und leitete selbst kühn und glücklich die Belagerung und Erstürmung des starken Belgrad. Kaiser Leopold lohnte die Thaten des jungen Helden mit der Hand seiner Tochter Maria Antonia. Das kostete aber dem Fürsten die vom Vater ererbten Schätze und die besten Kräfte des Volkes. Steuer und Kriegsanlagen fraßen den Reichthum von Stadt und Land auf; tausende von Vätern beklagten den Verlust ihrer Söhne im Türkenkriege; — aber das Volk jubelte dem Sieger von Belgrad entgegen, und vergaß allen Druck über die Freude an seinem heldenmüthigen Fürsten.

Die Vorboten des spanischen Erbfolgekrieges trübten den politischen Horizont. Max Emanuel ging als Stadthalter in die Niederlande, nachdem sein sechsjähriges Söhnlein Joseph Ferdinand zum Fürsten von Asturien erhoben, und als Erbe der Krone von Spanien und Indien war erklärt worden. Während im bayerischen Lande die Noth und ihr trostloses Gefolge — die Sittenlosigkeit wuchs; während insbesondere zu

jener Zeit die Gewerbe Münchens tief darnieder lagen, der neue Handelsrath zu den verkehrtesten Mitteln griff, um der Industrie auf die Beine zu helfen, Gauner und Strolche die Strassen der Stadt unsicher machten, und in den Festungsgräben die gräulichen Spuren des Kindsmordes zur alltäglichen Erscheinung wurden; entfaltete Max Emanuel zu Brüssel eine unermeßliche Pracht. „Der Churfürst brockt den Niederländern sein Bayern ein,“ hieß es im Lande, — aber dennoch hing das Volk mit unverwüstlicher Liebe an seinem schönen, muthigen und freigebigen Fürsten. Und als sein sechsjähriges Söhnlein, der Träger seiner stolzesten Hoffnungen starb, weinte sein verlassenes und versäumtes Erbland die bittersten Thränen mit ihm. —

Der Erbfolgekrieg begann. Max Emanuel trat auf Frankreichs Seite. Die Schlacht bei Höchstädt (13. August 1704) entschied sein Geschick. Bayern ward von den Kaiserlichen besetzt — München der Sitz der österreichischen Administration. Aber im Volke glühte die Liebe für den flüchtigen Fürsten. Der Landsturm brach los — auf den Höhen von Sendling zerschellte er an der erdrückenden Macht der Osterreicher. Die Christnacht anno 1705 ist das unsterbliche Dokument bayerischer Unterthanentreue! — Am 29. April 1706 traf den Chrfürsten die Reichsacht. Erst nach 10 Jahren endete der Rastatter Friede den Jammer. Still und gebeugt, an den schmerzlichen Nachwehen des Erlebten

leidend, zog Max Emanuel am 15 April 1715 wieder ein in's Schloß seiner Ahnen, zu München. — Nach wenig mehr denn 10 Jahren kämpfte das treue, versöhnliche Bayernvolk wieder für Oesterreich gegen die Türken!

Wir haben nicht absichtslos ein flüchtiges Bild der politischen Ereignisse unter Churfürst Max Emanuel unserem freundlichen Leser vorgeführt. Die Haltung des Volkes während derselben bietet die sichersten Lineamente zu einer treffenden Charakteristik desselben. Münchens Bürger gehörten wohl mit zu den treuesten und ausharrendsten in jenen bittern Tagen. Es war als ob sie die Verpflichtung fühlten, in ihrem Schuldbuche gegenüber der ganzen Reihe ihrer geliebten Fürsten das Soll und Haben auszugleichen. Neben allen Schwächen aber hatte auch der Churfürst eine wunderbare Gewalt, sich der Gemüther seiner Unterthanen zu bemächtigen. Nicht nur daß sein jugendliches Heldenthum eine Glorie um ihn wob; nicht nur daß der schöne, ritterliche, leutselige Herrscher, als die Tage der Trübsal über ihn hereinbrachen, jenen Tribut erhöhten Mitgefühls und wärmerer Theilnahme entgegennahm, wie sie das Menschenherz dem Unglücke überhaupt zuzuwenden pflegt; es lag in ihm wirklich eine angeborne Gabe die Herzen zu gewinnen, ein Erbstück des wittelsbachischen Regentenhauses, und der entschiedenste Wille allenthalben Liebe zu verdienen. In einem Briefe an

sein 5 jähriges Söhnlein Joseph Ferdinand, ddo. „Prüssl den 22. nouembl 1697“ ermahnt er dieses: „Seije niemals undanckhbar gegen allen denen Ienigen, „die vor dich arweithen, vnnd sorgen, auch denen die „dir threu dienen gedenckhe, das eine von denen gresten „glickhseligkeiten eines Fürstens, denen leuthen khönen „guetes thuen.“ Das ist fürstlicher Styl von anno 1697, der wohl geeignet war, das Palladium der Volksliebe vor allem Frevel zu wahren.

Der Name „Maximilian Emanuel“ lebt noch trotz aller schmerzlichen Erinnerungen, die sich daran knüpfen, im Munde des Volkes. Sein Heldenruhm, seine persönliche Liebenswürdigkeit und sein Unglück haben ihn gleichmäßig volksthümlich gemacht. Unbewußt aber bewahrt damit das Volk zugleich das Gedächtniß seiner politischen Tugend.

In unserm Festzuge fanden die beiden wichtigsten Momente jener Epoche, die siegreichen Feldzüge Max Emanuels gegen die Türken und die Landesvertheidigung von 1705 ihre Repräsentation. Der Churfürst selbst von seinen Generälen umringt, an der Seite den hochherzigen Grafen von Arko, ritt an der Spitze der Gruppe. Der Zug der Landesvertheidiger, von einem Paar junger Bursche mit Schwegelpfeife und Trommel angeführt, war von den Nachkommen jener heldenmüthigen Bauern der Sendlinger Schlacht selbst dargestellt. Es lag etwas ungemein Wirksames in dieser Erscheinung, die einen tiefen Eindruck auf das Volk

nicht verfehlte. Wir verdanken dieß den besonderen Bemühungen des kgl. Inspektors Hrn. Brulliot, der persönlich den Gedanken der Betheiligung in den stillen Thälern des Isarwinkels anregte, wo zuerst jener kühne Landsturm erwacht war. —

Die Folgen des spanischen Erbfolgekrieges lasteten schwer auf Stadt und Land. Auch vom Hofe wich der Glanz des Reichthums und der heiteren verschwenderischen Pracht. Als Max Emanuel zu den Vätern versammelt war (1726), begann sein Sohn Karl Albrecht mit der möglichsten Sparsamkeit den Haushalt. Vierzehn Friedensjahre gönnten Erholung. Damit kehrte aber auch der frühere fürstliche Luxus wieder am Hofhalte zu München ein. Da bemächtigte sich ein Gefühl der Erschlaffung des Bürgerthums. Das wuchs als das österreichische Erbe neuerdings die Fackel des Kriegs entzündete, und München 1742 wiederholt dem feindlichen Heere sich öffnen mußte. Es war eine Periode der Stagnation, in der selbst der blendende Glanz der Kaiserkrone, welche nur wenige Jahre auf dem Haupte Karl Albrechts lastete, nur matt und trübe reflektirte, — eine Periode geistigen Rückschrittes, aus dem das reichwuchernde aber bildungsarme Mönchthum das Volk nicht zu reißen vermochte. —

Erst mit dem Regierungsantritte Maximilian Joseph des Dritten kam wieder einige Keimkraft in die todtmatten Wurzeln des bürgerlichen Wohlstandes.

Der liebevolle und geliebte Fürst wußte, daß vor Allem eine geistige und sittliche Reform noth that. Er setzte die Wissenschaft in ihr Recht ein, das ihr durch mehr denn ein Jahrhundert verkümmert war. In die Dämmerung der Unwissenheit und des Aberglaubens begann das Morgenroth der Humanität, der Aufklärung und Toleranz hinein zu leuchten. Lori, Kreitmayr, Sigmund von Haimhausen, Westenrieder — unsterbliche Namen im Buche der bayrischen Geschichte — lehrten und wirkten zu München. Michael Adam v. Bergmann, der Oberrichter, schrieb der Stadt urkundliche Chronik; Felix v. Oefele rettete die bayrischen Denkmale der Vorzeit; Johann Lipowsky forschte mit unermüdlichem Eifer in der Geschichte der Heimath. Im Jahre 1759 unterschrieb der Churfürst die Stiftungsurkunde der Akademie der Wissenschaften. Ein neues vollständiges Landrecht und eine neue Gerichtsordnung regelte die Rechtsverhältnisse und setzte an die Stelle der Willkühr eine durch das Gesetz vorgezeichnete Rechtspflege. „So stieg in „München, und von der Hauptstadt durch ganz Bayern, „ein neuer Geist auf. Es regte sich ein frisches Leben „voll Ahnungen des Herrlicheren, wie beim Entdecken „neuer Welten!"

Auch für die Hebung von Handel und Gewerbe geschah vieles, trotz mancher verkehrten Maaßregel der churfürstlichen Räthe. Die bitterste Hemmniß des

wachsenden Wohlstandes waren die Theuerungsjahre von 1769 bis 1771. Aber gerade während dieser Zeit unsäglicher Noth entfaltete der edle Fürst den Reichthum seines liebevollen Herzens, das die Wehen seines Volkes mitempfand.

Auch äusserlich hatte mittlerweile die Stadt gewonnen. Ausserhalb des Schiffer (Einlaß-) thores hatte der Churfürst ein Militärkrankenhaus, auf der sogenannten Kohleninsel eine stattliche Kaserne errichtet. Noch unter Karl Albrecht ward die Damenstiftskirche vollendet und von den Künstlerbrüdern Asam die Johanniskapelle in der Sendlingerstraße erbaut. Aus den Gassen verschwanden die verunstaltenden Galgenbrunnen und die weit vorstehenden Dachrinnen an den Häusern. Bei den neuentstehenden bürgerlichen Bauten ward die Breitseite nach der Straße gekehrt, auch ältere Häuser mit Giebelfronten in solcher Weise umgebaut. Ein neuerrichtetes Opernhaus gab dem Volke Gelegenheit, das deutsche Schauspiel in einer edleren Gestaltung kennen zu lernen, nachdem bereits anno 1771 Johann Baptista Nießer, weiland der Rechtsgelahrtheit Beflissener, unter dem Schutze der Churfürstinn eine deutsche Bühne errichtet.

Als endlich im Jahre 1795 Maximilians Nachfolger Karl Theodor erklärte, München solle als keine Festung mehr gelten, da ward erst mit der Niederlegung der Stadtmauern, mit dem beginnenden Wachs-

thume nach Aussen und mit dem erleichterten Verkehre der Bürgerschaft die rechte Freiheit der Bewegung geboten. Die Einebnung der Wälle erweiterte ihr nicht nur die Fernsicht von den Häusern aus, sondern steckte auch der Grenze ihres geistigen Horizonts entferntere Marksteine. Die Engherzigkeit, die hinter Schanz und Mauern florirte, verkümmerte bei dem ungewohnten freien Luftzuge; Bildung, Fortschrittstrieb, Wissenschaft und Kunst hielten ihre Einfahrt in die offene Stadt.

Die Ereignisse des neunzehnten Jahrhunderts gehören noch nicht der unparteiischen Geschichte an. Der historische Theil des Festzuges schloß deßhalb mit der Gruppe des Churfürsten Maximilian III., welche neben Waisenkindern, Schülern und einem Zug Bergknappen, vorzugsweise die Gründer und Mitglieder der Akademie der Wissenschaften darstellte, friedliche Herren in galonirten, breitschößigen Fräcken, kurzen, seidenen Beinkleidern, Wadenstrümpfen und Schnallenschuhen, mit Zopf und Perüque. Die Tracht jener Zeit hatte die Spitze des Ungeschmackes erreicht; auch auf diesem Felde war die Voraussetzung eines Umschlages von der Unnatur zum mehr Naturmäßigen gegeben. Die weibische, coquette Tracht in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit ihren verschwenderischen Spitzenhalsbinden, ihren tausend Maschen und Nisteln, und mit den Giganten von Pluderhosen, zu denen der Stutzer nicht weniger als 60 Ellen Zeug bedurfte, also daß

der brandenburgische Hofprediger Musculus eine eigene Vermahnung und Warnung „vom zuluderten, „zucht- und ehrverwegenen pludrichten Hosenteufel" schrieb, hatte unter Ferdinand Maria den Culminationspunkt erreicht. Unter Max Emanuel machte bereits die gallische Mode ihren Einfluß geltend. Das spanische Wams wich der französischen Weste mit ihren die Oberschenkel deckenden Klappen, der spanische Mantel dem mit Stickereien überladenen Galarocke. Bald gewann auch die Perücke Ludwigs XIV. die Herrschaft in den vornehmen Kreisen; Zopf und Haarbeutel in den geistreichsten Permutationen erlebten ihre Apotheose. Die letzten Gruppen des historischen Festzuges präsentirten uns hievon eine achtbare Musterkarte. Erst dem 19. Jahrhundert war es vorbehalten, diesem ungeheuerlichen Auswuchse den Rest zu geben. Vielleicht wird im zwanzigsten der Deutsche sich so weit emancipiren, daß er es wagt, seinem Gewand einen Schnitt nach eigenem Geschmacke zu verleihen! —

Indem wir hiemit den wichtigsten Theil unserer Schilderung schließen, möge uns der freundliche Leser noch ein Paar Worte über die zweite Hauptgruppe, die Vertretung der Gegenwart, gönnen. — Die Bürgerschaft Münchens wollte damit ein bedeutsames Zeugniß geben von dem Fortschritte der Cultur und dem blühenden Zustande des Gewerkes im neunzehnten Jahrhun-

derte. Die beiweitem größte Zahl der gewerblichen Vereine der Stadt, wie sie die Beilage 4 aufzählt, hatte sich deßhalb betheiligt, je mit Meister, Gesellen und Lehrjungen, erstere im Festtagsstaate, letztere im schmucken Arbeitsgewande, mit Jacke und Schurzfell, die Mütze mit Eichenlaub gekrönt, sinnige Embleme des Gewerkes, blumen- und bändergeschmückte Handwerkszeuge tragend. Den Zug eröffnete die Innung der Gärtner mit reichdekorirtem Traggestelle, unter Blumenornamenten die Büste des Königs Maximilian II. enthaltend. Es war ein bunter, festlicher, malerischer Aufzug, die gewerklichen Sinnbilder zumeist glücklich gewählt und nicht selten prachtvoll. So trugen die Maurer das schöne Modell der neuen Haidhauserkirche; die Schäffler führten einen stattlichen Wagen mit, dessen Fracht das größte Eichenfaß, so je in München gefertigt wurde, 206 Eimer haltend; die Tapezierer eine kunstvoll geschmückte Himmelbettstelle im kleinen Maaßstabe; die Buchbinder ein prachtvoll ausgestattetes Gedenkbuch des Festzuges, als Geschenk für seine Majestät den König bestimmt; die Besitzer der lithographischen Druckereien auf einem mit Kränzen verzierten Wagen die Büste des Müncheners Alois Senefelder, des Erfinders der Lithographie, und die von demselben anno 1797 zuerst benützte Stangenpresse. — Der Umfang unseres Büchleins verbietet eine in's Einzelne gehende Schilderung. Wir bemerken nur noch, daß

die Arbeiter der kgl. Erzgießerei, ein kunstreich aufgebautes Traggestelle mit der Broncebüste der Königinn Marie von Bayern führend, endlich die Corporationen sämmtlicher Liedertafeln, der Münchener Künstlerschaft und der Hauptschützengesellschaft den Schluß bildeten. —

Diesem Feierzuge war insbesondere auch die Aufgabe gestellt, Dank und Huldigung den bayerischen Königen des neunzehnten Jahrhunderts zu bringen, denen die Stadt ihre Prachtentfaltung verdankt. Das war symbolisch dargestellt für die Regierungsperiode des höchstseligen Königs Maximilian I., des Gütigen und Geliebten, und Seiner Majestät des Königs Ludwig I., des erlauchten Schutzherrn aller Künste. Im lebendigen Worte aber ward diese Huldigung dargebracht dem gegenwärtigen Träger der bayerischen Krone, Seiner Majestät dem Könige Maximilian II. Sämmtliche Innungsvorstände, die Deputation des Jubiläumsvereines an der Spitze, begaben sich zu dem Ende, als der Zug vor dem Residenzgebäude angelangt war, in die königlichen Gemächer. Der Vorsitzende des Vereines, Regierungsrath Fentsch, aber sprach im Namen aller zu dem Könige also:

„Königliche Majestät! Das siebenhundertjährige „Wiegenfest der geliebten Heimathsstadt gemahnt die „Bürger und Bewohner Münchens an all' jene Akte „segenbringender Fürsorge, welche Euere königliche Maje-

„stät und allerhöchst Deren erlauchte Ahnen der bayerischen Metropole angedeihen ließen. Sie fühlen es „mit freudiger Erregung, daß ihre Vaterstadt den „Glanz und die Bedeutung und jenen ehrenvollen Rang, „welchen sie in der Reihe der deutschen Städte einnimmt, „der besonderen Huld ihrer vielgeliebten Fürsten und „Könige verdanke. Sie sind sich bewußt, daß die Blüthe „des gewerklichen Lebens innerhalb des Weichbildes der „Stadt, daß die Schöpfungen ihrer Kunstwerkstätten „und die geistigen Schätze der Wissenschaft sich so reich „und mächtig nur unter der Aegide jener hochherzigen „Regenten Wittelsbacher Stammes entfalten konnten, „welchen die Vorsehung die bayerische Krone auf's „Haupt setzte.“

„Vor Allem aber sind sie von dem Gefühle durchdrungen, daß Euere königliche Majestät selbst — fortschaffend im Geiste der erlauchten Ahnen — eine neue „Aera aufgehen hießen über die bayerische Hauptstadt. „Ganz Deutschland weiß es, daß Wissenschaft, Kunst „und Poesie ein freundliches Asyl finden in den Mauern „Münchens; daß Handel und Industrie einen rüstigen „Aufschwung nehmen; daß Euere königliche Majestät die „Wege ebnen und Brückenbögen spannen, nicht blos „um unsere vielliebe Vaterstadt selbst schön und würdig „auszustatten, sondern auch um der Bildung und Humanität eine Hochstrasse zu bahnen in unsere Mauern.“

„Euere königliche Majestät wollen der anwesenden

„Deputation allergnädigst gestatten, daß sie Namens der „Bewohner Münchens den tiefsten, wärmsten Dank hiefür „an des Thrones Stufen niederlege. Euere königliche „Majestät wollen es gestatten, daß wir dem Gefühle einen „Ausdruck geben, welches uns Alle gewaltig bewegt. Wenn „uns je im Leben vergönnt war ein Wort der Begeisterung „zu sprechen, so ist es in diesem Momente! Und all' „die Tausende, die ihren heimathlichen Heerd aufge- „schlagen haben im Burgfrieden unserer guten Stadt, „werden — von den gleichen Gefühlen durchdrungen — „mit gleicher Begeisterung in unseren Ruf einfallen: „Heil und Segen unserem geliebten Könige Maximilian II. von Bayern!"

Seine Majestät der König entgegneten:

„Ich danke Ihnen für die schönen an Mich ge- „richteten Worte, — sie finden in meinem Herzen eine „gute Stätte. Auch ich liebe München wie meine Vor- „fahren es liebten, und werde nach Kräften für sein „Wohl sorgen. — Ich bitte Gott den Allmächtigen, „daß Er München wie bisher so auch ferner in seinen „Schutz nehme!" —

Die Deputation erwiderte mit einem Hoch auf den geliebten Landesfürsten, das draußen auf dem Max-Josephplatze aus abertausend Kehlen einen begeisterten Widerhall fand. Die Sängervereine fielen ein mit den feierlichen Klängen der Huldigungshymne*). Es

*) Die Composition dieser Hymne war von C. Baron

war ein Moment gehobener Stimmung, der Akt einer Loyalitätsadresse, wie sie mit solch' wahrem und warmen

---

von Perfall; die Worte derselben, eine Dichtung von Dr. Felix Dahn, lauteten:

Edler Heimath edle Söhne,
Schaaret hier euch Mann für Mann:
Stimmet laut der Freude Töne,
Daß es stolz zum Himmel dröhne,
Stimmt den Sang des Jubels an.

Denn ein Fest wird hier gehalten
Dieser Heimath Ruhm geweiht:
Dank den himmlischen Gewalten,
Daß wir's feiern, stolz der alten,
Stolz auch uns'rer jungen Zeit.

Ja, ein gütiger Geist hat der Stunde gewaltet,
Da der Keim ward gelegt an der Isara Saum:
Der Jahrhunderte Hand hat ihn liebend gestaltet,
Daß er freudig zum Licht hat die Blüthen entfaltet,
Aus winziger Eichel ein herrlicher Baum!

In Trümmer versunken sind tausend Gebilde,
Von Menschen erbaut, die vertraut ihrem Stern —
Weit deckt ihr vergessener Schutt die Gefilde: —
Doch mit blitzendem Schwert und mit leuchtendem Schilde
Hat München behütet der Engel des Herrn.

Heil dir, süße Heimathstätte,
Laß dir uns're Huld'gung nah'n:
Ring für Ring hat um die Wette
Dir zu gold'ner Ehrenkette
Manch' Jahrhundert umgethan.

Gefühle nicht jedem Könige von seinem Volke dargebracht wird. Die Herren vom Fache sagen zwar, daß man mit Gefühlen keine Politik mache; sie werden aber

Deutschem Geist und deutscher Sitte
Warst du stets ein festes Haus,
Und schon oft mit ehr'nem Schritte
Zog aus deiner tapfern Mitte
Deutsche Kraft zum Sieg hinaus.

Auf, der Mutter zum Feste die Kränze zu winden!
Denn jeglichen Kranz darf sie tragen mit Recht:
Ihre Bürger bekrönet mit Eichen und Linden,
Ihren Helden soll Lorbeer die Locken umwinden,
Ihren lieblichen Frauen ein Rosengeflecht.

Stolz hebt sich mein Herz, daß die Straßen und Hallen,
Dr'in der Knabe gespielt und gehandelt der Mann,
Von des herrlichsten Festes Gesängen erschallen,
Daß die theuere Stätte, mir heilig vor allen,
Nun vor allen die Fülle der Ehren gewann.

Heil dem Wittelsbacher Throne,
Der die Stadt mit Schimmer kränzt:
Dank dem Vater und dem Sohne,
Daß in Deutschlands Städtekrone
Keine Perle schöner glänzt!

Denn, der treuen Stadt gewogen,
Bauten sie voll Huld und Kraft
Kühne Geistes-Brückenbogen:
Im Triumph d'rauf eingezogen
Sind hier Kunst und Wissenschaft.

mindestens gestehen müssen, daß es mit zur Politik gehöre, solche Gefühle im Volke zu schaffen, zu festigen und heilig zu halten!

Wir müssen noch eines Umstandes erwähnen, der nach einer Richtung hin dieser Huldigung noch einen besonderen Werth verlieh. Zeuge derselben waren nicht nur unsere geliebte Königinn und beinahe alle in München residirenden Prinzen des kgl. Hauses; auch Seine Majestät König Otto von Griechenland und Ihre Hoheit die Frau Großherzoginn Mathilde von Darmstadt mit ihrem erlauchten Gemahle nahmen an diesem Ehrenfeste Theil und konnten sich sattsam erfreuen an der Liebe und Treue der Stadt, in deren Weichbild auch ihr erstes Wiegenlied gesungen ward. Und als der Zug am Wittelsbacher Palaste vorüberschritt, und am hohen Erkerfenster König Lud-

---

Ja, Segen und Heil ging dem Hause zur Seite,
Und der Ruhm hat umgrünt das erlauchte Geschlecht,
Sie sind Väter im Frieden und Helden im Streite,
Seit dem Ersten, der in Barbarossa's Geleite
An den Welschen die Ehre von Deutschland gerächt.

Und werden die Enkel die Thürme befragen:
„Wer schuf all' den Glanz, der sich blendend hier weist?“
Die granitenen Zeugen stolz werden sie's sagen:
„Hier die steinerne Stadt ist von ältesten Tagen, —
Jüngst bauten zwei Kön'ge die zweite von Geist.“

wig I. erschien; da erscholl neuer Jubel und pflanzte sich fort von Gruppe zu Gruppe, und der edle Monarch dankte freudig und sichtlich gerührt. Mußte er doch fühlen, daß die Bürgerschaft Münchens des Dankes nicht vergessen kann, welchen sie ihm — dem Bauherrn der bayerischen Ruhmeshalle, dem Gründer des künstlerischen Rufes unserer Vaterstadt — schuldet.

Wir haben versucht, die Umrisse eines großen Gemäldes nachzuzeichnen, das — eben so flüchtig als prachtvoll — die Geschichte der Entstehung und Entwickelung Münchens darzustellen die Absicht hatte. Wenn wir auch fühlen, daß unsere Schilderung weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibe, so hoffen wir doch in der Erinnerung eines Manchen die Farben dieses Bildes wieder aufgefrischt zu haben. Ist uns dieses gelungen, so sind wir unserer Absicht nahe gekommen.

Ehe wir auf den dritten Tag unseres Jubelfestes übergehen, müssen wir noch des Festballes Erwähnung thun, mit welchem der Abend des zweiten schloß. Wie das Fest im Allgemeinen, so trug auch dieser ein ächt bürgerliches Gepräge. Die Theilnehmer am Zuge erschienen durchweg im Costüme, und erhöhten das festliche Gepränge des Odeonssaales, der in künstlerischer Weise dekorirt war. Die Orchesterrotunde war durch eine Fortsetzung des Säulenganges abgeschlossen, in dessen Tiefe die vorzüglichsten Baudenkmale Münchens

in sinniger architektonischer Zusammenstellung, gekrönt von dem Prachtbaue des Maximilianeums, dem Blicke sich darboten, und ein überraschendes Bild gaben von dem Reichthume und der Mannigfaltigkeit der Bauschätze Münchens. Gedanke und Ausführung dieses trefflichen Gemäldes war von den Herren Künstlern Schwendy und Jank. —

Der dritte Festtag.

Nachklänge.



Die Tage, von denen wir mit den Worten jenes alten Buches der Weisheit sagen können: „Sie gefallen uns,“ sind gezählt! Zudem jagen sie an uns vorüber wie Falkenflug, wie die Welle des Bergstromes, damit wir sie ja nicht völlig bis auf die Neige durchgenießen können! Es mag vielen so gegangen sein, wie dem Schreiber dieses, dem es des anderen Morgens gemahnte, als sei die ganze Erscheinung des Vortages ein flüchtiges, schimmerndes Traumgebilde gewesen! Man hatte Mühe, sich wieder in die Prosa des Frackes und der Uniformen des 19. Jahrhunderts einzuleben, wie sie die Festversammlung im Rathhaussaale am Dienstag den 27. September Vormittags zur Schau bot.

Um so wärmer und dichterischer muthete es einem Jeglichen an, als nach den einleitenden Worten des I. Bürgermeisters von Steinsdorf, Professor Franz Löher seinen meisterlichen Vortrag „über die kulturhistorische Bedeutung unserer Städte" hielt, der den geschichtlichen Gedanken des Tages, wie er wenige Stunden vorher plastisch war dargestellt worden, zu einer geistreichen Skizze verarbeitet und nicht versäumt hatte, seiner Rede auch eine feine, poetische Lasur zu geben. Wir glauben Allen, die unser Büchlein zur Hand nehmen, eine Freude zu bereiten, wenn wir diese ihrem vollen Inhalte nach unserem Anhange beigeben (vergl. Beilage 7).

Einen zweiten Vortrag erstattete der k. Reichsarchivssekretär K. August Muffat: „München in seiner Entwicklung bis zum Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts." Wir machen von der Erlaubniß des gelehrten Herrn Verfassers Gebrauch, und reihen auch diesen werthvollen Beitrag zu einer Monographie unserer Vaterstadt den Beilagen an (Nr. 8).

Während also in den ehrwürdigen Räumen des alten Rathhauses auch die Wissenschaft ihren Tribut dem Jubelfeste Münchens zollte, fand gleichzeitig eine Feier anderer Gattung auf dem freundlichen Höhengelände statt, wo das Kirchlein von Untersendling niederblickt auf das weite Blachfeld, das sich rings um die Stadt ausdehnt.

Die Oberländer Bauern, welche im Festzuge die Gruppe der Landesvertheidiger von 1705 darstellten, hatten sich verabredet, in der Pfarrkirche zu Untersendling, an der Stelle wo ihre Ahnen vor anderthalb Jahrhunderten ihre Liebe zum Vaterlande und ihre Treue für den angestammten Fürsten mit ihrem Blute besiegelten, ein Todtenopfer zu feiern. Also hielt der Pfarrherr von Tölz — dem Hauptorte des Isarwinkels wo die Helden der Sendlinger Schlacht ihre Heimath hatten — das Requiem in der kleinen Dorfkirche, und feierte hierauf das Libera an dem Grabhügel, der die Gebeine der Gefallenen umschließt. Draußen an der Mauer des Friedhofs aber, unter dem Baldachin des ewigen Himmels, war ein Altar errichtet um daran das Lobamt abzuhalten. Ein heller, warmer Herbstmorgen lag über dem Lande, friedlich und segensvoll. Die beflaggten Thürme der Stadt grüßten so festlich herüber, als freueten sie sich, daß auch die alte villa Sentilinga*) Theil nehme an der Feier ihres Ehrentages. Vom Thal herauf klang hie und da noch das Morgenlied einer verspäteten Lerche. Alles ringsum war so andächtig und feierlich angethan.

Da trat der König über die Schwelle des Kirchhofes, und betete mit seinem Volke über der Stätte,

*) Der Name kommt schon 806 vor. Vergl. monumenta boica VIII. 374.

da unsere Väter gefallen sind für ihr Recht und für ihren Herrn! Ein Augenblick tiefer, heiliger Rührung! Kein Glanz der Majestät wird uns jene Scene vergessen machen, wo ein geliebter Fürst mitten unter seinem Volke erschien, sich beugend unter einer Majestät, die jede irdische überragt, im frommen Gebete seiner Getreuen gedenkend, die es bis zum letzten Athemzuge bewahrheiteten, daß sein Haupt sicher und ruhig liege im Schooße eines Jeglichen seiner Unterthanen!*)

---

*) Die Redaktion kann es sich nicht versagen, eine Schilderung dieser Todtenfeier zu Sendling mitzutheilen, wie solche aus der Feder eines beim Zuge betheiligten Bauern floß. Das Original liegt vor uns; der beifolgende Abdruck ist durchaus wortgetreu, nur in der Orthographie wurde einigermassen nachgeholfen. Wir halten dieses Dokument für ein äußerst werthvolles. Nicht nur daß es Zeugniß gibt von der trefflichen Gesinnung unseres Landvolkes; es ist auch gegenüber dem bestehenden Vorurtheil betreffs der Rohheit und Bildungsarmuth des südbayerischen Bauern eine glänzende Rechtfertigung. Die freundlichen Leser mögen sich aus dem Nachfolgenden selber das Urtheil bilden:

„Nicht wahr, ihr guten Freunde? Herrlich und schön „war der Zug, der am 27. Septbr. d. J. die Strassen „der Haupt- und Residenzstadt Münchens durchzog. Da „konnte man ja Alles sehen von Jahrhundert zu Jahr- „hundert, und alles herrlich. Was haben aber im 18. Jahr- „hundert diese Oberländer-Bauern vorzustellen? Dieses

Unser Herrgott bewahre uns vor einer Christnacht wie jene anno 1705! Wenn's aber einmal gelten sollte

---

„sind von Herrn Inspector Brulliot aus dem Oberlande „angeworbene Leute, und sind das Sinnbild jener Bauern„schlacht bei Sendling, wo heut zu Tage noch das Grabmal „von acht Hunderten zu sehen ist. Denn dort haben sie „für ihren vielgeliebten Monarchen und für das Vaterland „verblutet. Nicht wahr, eine denkwürdige Geschichte? „Nun so wollen wir uns ein wenig über dieses Sinn„bild besprechen. Haben wir gesehen den freudigen Em„pfang dieser Bauern von den Bürgern Münchens; haben „wir gesehen bei ihrer Einfahrt in den Bach die Freude „des sämmtlichen Volkes; haben wir gesehen, wie diese „sogleich von Herrn Schröder, Kupferhammerbesitzer, „mit Speise und Trank erquickt wurden; haben wir ge„sehen, wie schön ihr freier Verpflegungsort, das Gast„haus zum Lacken-Wirth, geschmückt war, wo sie mit „gutem Bier und guter Kost auf das Beste versorgt „waren, und dann auch das angenehme Lager im Zimmer. „War nicht auch dieses überraschend, als sich Herr Max „Schweiger in ihre Mitte stellte, und alle auf das „Freundlichste einlud, unentgeldlich sein in der Müller„Straße eigenthümliches Theater in dem Stück: „Der „Schmid von Kochel," zu besuchen. War nicht be„wunderungswürdig, wenn man gesehen hat, wenn ein „Bürger den Bauern auf offener Straße begegnete, ihnen „die Hand reichte mit dem Freundschaftswort: „Grüß' „dich Gott altes Haus!" Ja dieses alles haben wir ge„sehen. Jetzt aber gehen wir hin nach Sendling zur

wie dazumal, dann mag uns die Erinnerung entflammen an die Todtenfeier zu Untersendling am 28 Sep-

„Grabstätte, und was ist da zu sehen gewesen? Eine „Compagnie Landwehr-Jäger mit der Musik harrten auf „die Bauern, um während dem Libera die drei Salven „zu geben. Die Bauern sind angekommen in Begleitung „des Herrn Oberst Riederer und des Herrn Inspektors „Brulliot, allwo vom Hochwürden Herrn Pfarrer von „Tölz ein Seelengottesdienst abgehalten wurde. Es wohn„ten diesem Gottesdienste mehrere Herren Offiziere bei, „darunter auch Herr General Ott, gegenwärtig Stadt„Commandant in München. Von da ging man zum „Grabeshügel. Wie wurden aber die Bauern, so wie „das Volk entzückt, als ankam Seine Majestät König Ma„ximilian II. Empfangen von der Geistlichkeit begab „sich Höchstderselbe hin zum Grabe. Konnte man nicht „sehen, wie andächtig dieser hohe Monarch sein Gebet „für die Verstorbenen zum Himmel erhob? Von da be„gab sich der Zug in Begleitung Seiner Majestät hinter die „Kirchhofsmauer, allwo aufgerichtet war der Hochaltar. „Hier begann nun die Anrede, gehalten vom Hochwürdi„gen Herrn Pfarrer von Sendling, der hervorhob den „Sinn und Werth dieser vor 100 und 53 Jahren aus „Vaterlandsliebe mit Blut begossenen Erde. Hier galt „es einen schweren Kampf in jedes Menschen Herz, um „nicht durch ein lautes Weinen die Ruhe zu stören. Denn, „wenn man bedenkt, die Liebe der Unterthanen gegen „ihren Monarchen, und die Liebe des Monarchen gegen „die Unterthanen! Das ist nicht zu beschreiben; einen „Zug davon kann nur derjenige machen, der noch das

tember 1858, und der Gedanke begeistern, daß auch über unserer Ruhestätte einmal ein treuer König die

---

„ächte Liebesblut für König und Vaterland in seinen „Adern hat. Geehrt, geschätzt, ja geheiligt soll werden „jene Stunde und Stelle, wo während des Hochamtes „unter freiem Himmel das Gebet des hohen Monarchen, „vereint mit Bürger und Bauer, mit Alt und Jung, mit „Reich und Arm, einstimmig gleich einer Wolke zum all„mächtigen Vater des Himmels und der Erde sich er„hob. Hier wurde gelegt von Seiner Majestät in diesem „Jubiläum der zweite Grundstein. Der erste zum Bau „einer Brücke, der zweite aber zur neuen Liebe der Bayern „gegen ihren König. Denn ich glaube, nur die unzer„trennliche gegenseitige Liebe im wahren Sinne genommen „kann Glück und Segen in das Vaterland bringen.

„Jetzt Bauer, der du immer bist und selbst in dem „Zug betheiligt warst, mit dir gehe ich nach Hause, um „auch mit dir noch ein Wort reden zu können, und sage: „Bedenke was du hier gesehen hast, danke aus herzlicher „Liebe deinem König für das Gebet, das von ihm, ver„eint mit dem deinigen, für deine Ahnen dargebracht „wurde. Sollte aber das Unglück und Gottes ewiger „Rathschluß so wollen, so sei was deine Voreltern waren. „Belehre Deine Freunde, belehre deine Kinder, ja belehre „jeden Bayer, so zu leben, so zu sterben für Gott, für „König, für's Vaterland. Kommt ein Sturm, so stehe fest „wie seit Jahrhunderten der edle Bayer immer stund. Be„danke dich aber auch bei jedem Bürger, der dir wohl„gethan, besonders aber noch bei Herrn Inspektor Brul„liot, der noch das schöne Andenken, die Fahne in deine

Hände falten und mit warmer Rührung sprechen mag: requiescant in pace! —

Den Ernst des Morgens glich der heitere Scherz des Abends wieder aus. Alle, die da in irgend welcher Weise sich betheiligt hatten an der Jubelfeier der Vaterstadt und dazu noch viel geladene und ungeladene Gäste thaten sich zusammen und hielten ein heiteres Gelage in den Räumen des kgl. Odeons. Die Mitwirkenden am Festzuge erschienen im Costüme und versuchten es, die übernommene Rolle noch ein Paar flüchtige, poetische Augenblicke durchzuspielen.

Zierliche Pagen mit Windlichtern stunden an der Schwelle, des Empfangs gewärtig. Der Wärtel verkündete die Ankommenden mit lautem Ausrufe; der Bankettmeister empfing sie mit Spruch und Handschlag; der Schenkknecht reichte den Willkommtrunk. Ein prunkender Festmarsch, componirt von Herrn Musikus Urban, eröffnete das Gelage, nachdem zuvor noch der Bankettmeister mit einem frommen Tischspruch der alten Sitte gerecht geworden, und den Blick nach Oben gelenkt hatte, von wo der Segen herabkömmt über Fürst

---

„Heimath überbrachte, das nicht allein für dich gilt, sondern für jeden Oberländer geltend ist. So, dann stimme „ich mit ein und sage, es lebe der König, es lebe der „Bürger, es lebe der Bayer!"

Benedikt Baumgartner,
Zumüller auf der Ortelmühl in Lenggries.

und Volk. D'rauf ließ er die Speisen auftragen durch die Speiseknechte, und brachte einen guten Humpenspruch.

Es war just um die Zeit, da weiland unsere ehrengeachten Voreltern durch die Weinglocke aus der Bürgertrinkstube heim gerufen wurden, als bei uns der Humor erst anfing, seine Schwingen zu entfalten. Daß wir nach dieser Richtung dem Geiste des 15. Jahrhunderts, in welchem das Bankett gehalten werden sollte, nicht treu geblieben sind, mag uns Niemand verargen. Dem Fröhlichen schlägt keine Stunde! Zwar wird es schwer halten, einen Polizeicodex zu finden, welcher diesen Grundsatz gelten läßt; doch — es gibt Augenblicke, wo man selbst darüber sich hinaussetzt. Die säulengetragene Halle war wohl schon Zeuge manches prachtvollen Festes, mancher ungewöhnlich erregten Stimmung. Aber am selbigen Abende durchpulste eine schwellende Ader von Poesie den ganzen Raum; die Springfluth der Begeisterung schlug über allen Häuptern zusammen, — nein, nicht über allen, denn es gibt Naturen, die des warmen Geblütes ermangeln oder es nur im Magen haben, wie die Parasiten unter den Gliederthieren; aber diese wenigen thaten der Freudigkeit keinen merklichen Abbruch. —

Der Jubel stieg, als plötzlich der König im schlichten bürgerlichen Gewande eintrat und sich leutselig unter die Gäste mischte. Der zweite Versuch einer bayerischen Nationalhymne, wozu Franz Traut-

mann, der poetische Münchener Chronikenschreiber, den schönen Text*) geliefert, ward in der guten Weise des Tondichters Christian Seidel von den vereinten Liedertafeln mit sonderlicher Wärme gesungen. Darnach hielt des Jubiläumsvereines Vorsitzender folgende Ansprache:

---

*) Derselbe lautet:

Heil Dir, o Bayerland!
Du deutscher Treue schönstes Pfand,
O Hort des Rechtes, Glaubensschild,
Im Kampfe stark, im Frieden mild,
In Schlachtennoth, am Siegestag,
Zu aller Zeit ein Herz, ein Schlag!
Heil Dir, Heil Dir, Bavaria!

Heil Dir, o Bayerland!
Dein König führt Dich treuer Hand,
Ihm glüht für Recht Sein deutsches Herz,
Sein Aug' schaut für Dich himmelwärts!
In Schlachtennoth, am Siegestag,
Sein Herz mit uns ein Herz, ein Schlag!
Heil Dir, Heil, Maximilian!

Heil Dir, o Vaterland,
Das in Maria Segen fand!
Uns schlägt Ihr Herz, Ihr Auge wacht,
Sie hellt uns alle Schicksalsnacht!
Mag kommen, was da kommen mag,
Mit Max und uns **ein** Herz, **ein** Schlag!
Heil Euch, Heil **Max, Maria,** Heil!

„Vielliebe Herren und Freunde, unserer guten „Stadt München Bürger und Insassen, werthe Gäste „und Genossen! Wir haben ein schönes Fest gefeiert, „dessen Andenken uns wohl überleben wird, — ein „Bürgerfest, dessen wir uns füglich einigermassen „rühmen können, und das wohl auch also gelungen ist, „daß selbsten die Widersacher und all' jene, die eben „nicht zur Begeisterung für etwas Schönes, Rührendes „und Volksthümliches in hohem Grade organisirt sind, „ihr Käpplein zogen und sich beugten unter der Ge„walt des Eindruckes. Daß uns aber die Lösung un„serer Aufgabe einigermassen glückte, daß das große „culturgeschichtliche Bild, bei dessen Entwurf und Durch„führung wir gar mannigfach an „Künstlers Erden„wallen" gemahnt wurden, die beabsichtigte Wirkung nicht „verfehlte; das verdanken wir vorzugsweise der Idee, „die uns schon bei dessen Anlage leitete. Wenn es „uns beim Wiegenfeste unserer geliebten Heimath nicht „alles dessen gemahnete, was die Vaterstadt seit der „Zeit, wo ein kühner Herzog den ersten Keim ihres „Entstehens legte, Jahrhunderte hindurch erlebt und „erlitten, erkämpft und errungen, — wann möchte es „dann der Fall sein? Indem wir aber das Buch der „Münchener Stadtgeschichte durchblätterten, um den „Vorwurf unseres Bildes zu gewinnen, trat uns auch „die Ueberzeugung näher, daß München nicht bloß sein „Entstehen, daß es auch seine Fortbildung und sein

„Wachsthum, die Entwickelung seines bürgerlichen We„sens zum Rechtszustande und zur Freiheit, seine zu„nehmende politische, industrielle, wissenschaftliche und „künstlerische Bedeutung seinen vaterländischen Fürsten „verdanke! Jeder sinnige Bürger, dem es daran liegt, „die Heimathsgeschichte kennen zu lernen, mag zur „gleichen Ueberzeugung gelangen! — Wir aber, die „Lebenden, haben es seit einem halben Jahrhunderte „selber erfahren, wie unsere Metropole unter den baye„rischen Königen des neunzehnten Jahrhunderts zunahm „an Umfang und Pracht, wie diese dem gewerblichen „und geistigen Leben derselben eine mächtige Anregung „gaben! Was Alles aber die erlauchten Ahnen ge„schaffen, — unser theurer König setzt es fort und „vollendet es. Wann wir ihm mit warmer Begeisterung „den Dank zollen für seine von Segen begleitete Für„sorge um die Stadt, so erfüllen wir nur eine heilige „Pflicht, und bringen ihm, was wir der ganzen Reihe „unserer hochherzigen Regenten aus dem alten, edlen „Schyrengeschlechte schulden! Und also, meine Freunde, „füllet die Pokale mit jenem schäumenden Nektar, um „den uns die ganze civilisirte Welt beneidet, hebet sie, „und bringet die feurigste Libation unserem geliebten „Landesfürsten: Seiner Majestät unserem Könige Ma„ximilian II.!"

Der Mahnung wurde in begeisterter Weise Folge geleistet, und als sich der Sturm der Hochrufe gelegt

hatte, dankte der König und trank hinwider auf das Wohl seiner lieben Münchener. D'rauf brachte ihm das Münchener Kindel persönlich seinen Gruß, und gab ihm eine kleine Erinnerung mit heim für die holdselige Königinn, eine goldene Spange mit dem einfachen Gruße: Ave!

Als der König den Saal verlassen hatte, erklang vorerst noch das von Meister Lachner componirte Bankettlied*), dann wechselten Gesang und Musik, Trink-

*) Die Worte desselben, von Hofmedikus Koch gedichtet, lauteten:

Heil ihr! Schall aus jedem Munde,
Heil der Stadt, die uns gebar!
Bringet ihr in dieser Stunde
Jubelnd eure Wünsche dar.
Als ein Kind in kleiner Wiege
Doch gepflegt von treuer Hand,
Früh schon Zeuge mancher Siege
Lag sie an dem Isarstrand.

Und sie wuchs empor zur Blume,
Schwellend in der Jahre Flucht
Ward sie reich an Glanz und Ruhme,
Trug sie manche edle Frucht.
Herrlich steht sie da entfaltet,
Noch mit Jugendreiz geschmückt.
Was die Kunst aus ihr gestaltet,
Schaut der Wandrer hoch entzückt.

spruch und Toast in bunter Weise, und dem vorsorglich erlassenen Programme zum Trotze walteten Witz und Laune fessellos. Es schien, als ob der heilige Wenzeslaus, des Tages Schutzpatron, die Schirmvogtei für eine Weile seinem Namensvetter, dem lustigen Wenzel übertragen hätte. Selbst die schüchternsten Mahnungen der ehrensteifen Vertreter von „Sittenzwang und Formelwesen" wurden unmuthig abgeschüttelt. Zwanglos entfaltete der Humor, der Vogel mit dem farbig glänzenden Schweife, wie ihn Jean Paul nennt, seine Flügel. Das Fest nahm ein nationales Gepräge an, denn es war getragen von jener warmen, offenen Gemüthlichkeit, dessen das süddeutsche Volk vor allen empfänglich ist. Das empfanden auch die liebwerthen Gäste, und Einer derselben gab dieser Empfindung Ausdruck, indem er sprach:

„Erlauben Sie, meine Herren, einem Nichtmün„chener, einem Fremden einige Worte. Wir Fremde „sind hier mit einer Herzlichkeit empfangen worden,

---

Darum schall' aus jedem Munde:
Heil dir, Stadt, die uns gebar!
Lebenskräftig, wie zur Stunde,
Blühe, München, immerdar
Stolz und hehr, wie deine Thürme
Ragen in des Himmels Blau,
Unerschüttert, wenn auch Stürme
Drohen ihrem festen Bau!

„wie sie nur hier sich finden kann, und so weiß ich, „daß ich aus dem Herzen aller Fremden spreche, wenn „ich einen Dank hiefür laut ausrufe. München, das „seit mehr als einem halben Jahrhundert in Wissen„schaft und Kunst dem ganzen Vaterland vorleuchtet, „München, die große Stadt, hat eine Gemüthlichkeit „bewahrt, wie man sie sonst nur in kleinen Kreisen „findet. Daß nun München in Wissenschaft, in Kunst, „in Gastlichkeit und Kernhaftigkeit fort und fort blühe, „darauf bringe ich ein dreifaches, donnerndes Hoch!"

Das war Herr Artaria aus Mannheim, der also geredet, und ein stürmischer Jubel drückte das Siegel auf seine Worte. Ihm hinwider brachte Historienmaler Dietz einen Gegengruß auf sämmtliche anwesende Fremde, die keine Fremde mehr seien, seitdem das Bewußtsein gemeinsamer, materieller und geistiger Interessen ein verbrüderndes Band schlinge um alle Länder deutscher Zunge.

Wir müssen uns beschränken in der Aufzählung all' der Toaste, welche dem trefflichen Bankettmeister Sauer, der in so sinniger und dichterischer Weise die ihm gestellte Aufgabe gelöst hatte, den Vorsitzenden des Jubiläumsvereines, dem Meister Seitz, der seine Dienste allbereits für die achte Münchener Säcularfeier zur Verfügung stellte, den Münchener Künstlern und all' den würdigen Repräsentanten ihrer großen Ahnen gebracht wurden, die mit der Kaiserkrone auf dem

Haupte oder mit dem Herzogsmantel über der Schulter oder mit dem ritterlichen Wehrgehenk um die Hüfte die Gegenwart vergaßen und sich in goldenen Träumen wiegten, bis sie endlich der einen weltbesiegenden Macht unterlagen — den tückischen Geistern des Champagners!

Das war der Schlußstein der Jubelfeier Münchens! Als Nachklang derselben schloß sich am Mittwoch den 29. September Vormittags 11 Uhr ein zweites Conzert der musikalischen Akademie, und am Donnerstag den 30. September ein ländliches Fest zu Föhring an. Man wollte dem für die Geschichte Münchens so merkwürdigen Orte, der mit der Zerstörung der Brücke über die Isar seine frühere Bedeutung als Markt verlor und zum Dörflein herabsank, auch sein Recht angedeihen lassen. Da, wo man von der Höhe herab die freundliche Niedersicht hat auf die Isarauen und an die Stelle, wo der Sage nach weiland die verhängnißvolle Brücke stund, hielt Rechtsrath Badhauser an die zahlreich Versammelten die letzte Ansprache, der wir die gebührende Stelle in unserm Gedenkbuche nicht versagen wollen. Sie lautete:

„Liebe Münchener! Wir stehen hier auf der Stätte „wo vor 700 Jahren eine Brücke das linke und rechte „Ufer der Isar verband, und den Salzfuhren wie über„haupt dem Handel den Weg von Ost und Süd nach „dem Herzen des Reichs bahnte. An dieser Brücke be„stand ein blühender Marktflecken, der seinen Wohl-

„stand eben diesem Handel dankte. Eine Gewaltthat „des kühnen Welfenherzogs zerstörte diese Brücke, und „mit ihr auch den Flor des Marktes Föhring, um „unserm heutigen München eine Quelle des Gedeihens „zu eröffnen. Des Welfen rasche That war eine „widerrechtliche — sie war eine Geburt des Faust„rechts — doch durch Machtspruch des Kaisers Frie„drich I. vom 14. Juni 1158 wurde die Zerstörung „der Föhringer Brücke und die Erbauung einer Brücke „bei München genehmigt, und hiedurch der factische „Zustand ein rechtlicher. Der Bischof von Freising „wurde für den Entgang seiner Brücken- Markt- und „Münzgefälle durch einen Antheil an den zu München „erhobenen Gefällen entschädigt, und wenn auch im „Jahr 1180 Kaiser Friedrich seinen frühern Spruch „wieder aufhob, und den Bischof restituirte, so ge„langte doch dieser Spruch nicht zum Vollzuge; denn „München behielt seine Brücke, und seit 700 Jahren „zahlte diese Stadt an den Bischof von Frei„sing und dermalen noch an das Staatsärar, „unter dem Titel „Récompens aus der Stadt„wage,“ eine Abgabe, welche von der Zerstörung „der Föhringer Brücke ihren Ursprung ableitet. Nach„dem der Welfenherzog zu Münchens Gedeihen den „Grundstein gelegt, kam Bayern und damit auch unser „liebes theures München unter den Scepter des er„lauchten Hauses Wittelsbach. Was die Wittelsbacher

„für München gethan, das wurde Ihnen, liebe Mit„bürger, in diesen Tagen vielfach erzählt, ist aber auch „in unserer Geschichte mit unauslöschlichen Zügen ein„geschrieben; wie sehr wir Münchener alle diesem „Fürstenhaus anhängen, wie sehr wir ihm dankbar „uns verpflichtet fühlen, das haben Ihnen diese Fest„tage bezeugt, welche einen lebendigen Ausdruck dessen „gaben was wir alle mit Begeisterung im Busen tra„gen. Lassen Sie uns diese schönen, diese herrlichen „Tage niemals vergessen, dann wird uns auch die „Liebe zu unsern Fürsten, zum Vaterland und zur „theuern Vaterstadt niemals fehlen. Die Zeiten des „Faustrechts sind zwar vorbei, und wohl niemand wird „unsere Brücke mehr bedrohen; sollte aber doch einmal „eine solche Zeit kommen, so soll man erfahren was „ein durch die ruhmvolle Geschichte unserer Stadt ge„weckter Gemeinsinn vermag. Wir stehen jetzt am „Schlußpunkt unserer Feste; auf dieser Stätte der „Erinnerung bitte ich Sie stets dieser Tage eingedenk „zu sein, dann werden uns die Tugenden braver Bayern „jederzeit beseelen, und werden wir begeistert immer „rufen: „Hoch unser Wittelsbach, hoch unser Maxi„milian!“ —

Wir stehen am Schlusse unseres Vorhabens. Es war uns darum zu thun, die flüchtige Erinnerung an unser Jubiliäum, das wohl einiger Zeilen in den An-

nalen Münchens würdig ist, zu festigen. Die Schilderung desselben sei das Erbe, welches wir, die unmittelbar Genießenden, hievon auf die Nachkommen übertragen. In wie weit uns diese Schilderung gelungen ist, müssen wir dem Urtheile der nachsichtigen Leser anheim geben. Uns sei nur die Versicherung gestattet, daß uns beim Aufzeichnen das Nachgefühl einer warmen Begeisterung die Hand leitete. Dieses Gefühl ist zu persönlich, als daß wir es vollständig zu rechtfertigen vermöchten. Doch finden sich unseres Ermessens auch einige objective Gründe für dessen Rechtfertigung. Wir haben bereits früher unsere Ansicht über die sittliche Wirkung schöner und erhebender Volksfeste ausgesprochen. Diese Ansicht wurde theilweise durch das Zeugniß einer Behörde bestätigt, von welcher wir füglich annehmen können, daß sie sich ihre Dokumente nicht vom Gefühle dictiren läßt. Die königl. Polizeidirektion der Hauptstadt gab in einem öffentlichen Ausschreiben Zeugniß von der trefflichen Haltung des Volkes. Trotz des ungeheueren öffentlichen Zudrangs, trotz der Menge von abertausend Fremden und der Masse des herbeigeströmten Landvolkes fielen während der Festtage keine Exzesse vor. Das dürfte einigermassen bezeichnend sein. —

Zugleich wollten wir aber auch mit diesem Büchlein eine Schuld einlösen. Wir wollten manchem unrichtigen und mangelhaften Berichte in öffentlichen

Blättern gegenüber einem Jeglichen das Verdienst zuzuwägen, welches er an dem Gelingen eines an Großartigkeit das gewöhnliche Maaß überschreitenden Festes hatte, eines Festes, dem kein alltäglicher Gedanke zur Folie diente, und für das wir gerne eine culturgeschichtliche Bedeutung beanspruchen möchten. Dieser Dankesschuld sind wir nach Kräften nachgekommen, obwohl wir wissen, daß noch vieles davon im Reste bleibt. Dabei gemahnt es uns insbesondere an die königliche Munifizenz, mit welcher uns die reichen Sammlungen der k. Gewehr- und Sattelkammer, die alten Krönungswägen, die Rüstzeuge der Zeughäuser zu München und Augsburg zur Benützung angeboten wurden; an die Loyalität, womit Seine königliche Hoheit Prinz Adalbert seinen Marsstall uns öffnete, und das Zustandekommen der schönsten Gruppe des Festzuges ermöglichte; an die überaus reichen Geldspenden, welche Seine königliche Hoheit Prinz Karl von Bayern, der kgl. Kämmerer Freiherr Karl von Eichthal, die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank und nächst diesen eine größere Zahl von Privaten dem Vereine zukommen ließ. Auch dem Magistrate der Hauptstadt gebührt der Dank für die Förderung des Unternehmens, und der Verein hat diesem Danke einen Ausdruck gegeben, indem er die werthvollen Originalskizzen des Festzuges und die reiche Sammlung der dabei verwendeten Fahnen, Stan-

darten und Embleme dem Stadtrathe zum Geschenke machte. Sie prangen nun in den Räumen des bürgerlichen Zeughauses. All' dieses war in so hohem Maaße anregend und erfreulich, daß wir die minder liebsamen Erscheinungen gerne darüber vergaßen, und auch jetzt darauf verzichten wollen, diese Dornen dem Blüthenkranze unserer Schilderung einzuflechten.

Im Allgemeinen darf uns wohl auch die Kritik befriedigen, welche die Münchener Jubiläumsfeier im Auslande erfuhr. Vorwürfe, wie sie uns jener Franzose machte, der sich seine Notizen in den Bräustuben holte und eine Statistik der Bierconsumtion während der Festtage gab, sind nicht im Stande uns zu rühren. Die Poesie, die unserem Feste die Lasur gab, verweist ihn einfach auf des Dichters Worte:

Du irrst wohl, mein befang'ner Freund,
Sobald du glaubst, es schafft
Poetische Gedanken nur
Der Traube gold'ner Saft.

Im mageren Gehirne wächst
Kein Lied trotz allem Wein;
Und wem's Gott gab, der wird wohl auch
Beim Bier ein Dichter sein!

Das darf sich auch der gemüthliche „Dorfbarbier" hinter die Ohren schreiben, der vergessen zu haben scheint, daß schon zu des seligen Tacitus Zeiten seine ehrlichen schwäbischen Landsleute zu jenen germani-

schen Stämmen gerechnet wurden, welche „gegen den Durst nicht mit besonderer Mäßigkeit verfuhren“ (Germania 23). Wenn sie vor ihren Nachbarn dießseits des Lechs etwas voraus haben, so ist es höchstens die zweifelhafte Qualität ihrer „aus Gerste zusammengebrauten Flüssigkeit.“

Und somit schließen wir unser Büchlein. Möge es allenthalben willkommen sein, und dafür Sorge tragen, daß durch das lärmende Drängen und Treiben des Alltaglebens hie und da das freundliche Gedächtniß schöner Stunden durchklinge, wie durch die See-Wellen der Glockenklang des versunkenen Klosters im Märchen. —

Beilagen.

Mitglieder

des

Vereines für die Feier des 700jährigen Jubiläums

der

Stadt München.

Nach dem Stande vom 26. September 1858.

Die Herren:

Badhauser, rechtskundiger Magistratsrath.
Bronberger, Karl, Kaufmann und Magistratsrath.
Bronberger, Wilh., Bankdirektor.
Brulliot, Inspektor des kgl. Kupferstichkabinets.
Bullinger, Kaufmann.
Crailsheim, Frhr. v., kgl. Rittmeister.
Dietz, großh. badischer Hofmaler.
Döpler, Maler.
Düring, v., kgl. Polizeidirektor.
Edel, Spielwaarenfabrikant und Magistratsrath.
Fentsch, kgl. Regierungsrath.
Föringer, kgl. Hof- und Staatsbibliothekar.
Gerdeisen, Kaufmann.
Hanfstängl, Maler und kgl. sächs. Hofrath.

Herwegen, Maler.
Hefner-Alteneck, v., Dr., Conservator der vereinigten Sammlungen.
Horadam, Frhr. v., kgl. Rittmeister.
Jetze, Frhr. v., Oberst und Flügeladjutant Seiner Majestät des Königs Ludwig.
Koch, kgl. Ministerialrath.
Knorr, Angelo, Kaufmann.
Lachner, kgl. Generalmusikdirektor.
Löher, Dr., kgl. Universitätsprofessor.
Miller, v., Inspektor der kgl. Erzgießerei.
Petzl, Maler.
Probst, Cafetier.
Riederer, Kaufmann und Magistratsrath.
Sauer, Buchbinder und Magistratsrath.
Schneider, Kaufmann und Magistratsrath.
Schreibmeier, Buchbindermeister.
Schreyer, Apotheker und Magistratsrath.
Schulze, Gustav, Kaufmann.
Schwarzmann, Dekorationsmaler.
Seitz, Maler und kgl. Hoftheatercostümier.
Spieß, Maler.
Steinmetz, Tapezierer.
Stöhr, Damenschuhmacher.
Teichlein, Privatier und Magistratsrath.
Trautmann, Dr., Schriftsteller.
Zaubzer, Dr., Apotheker und Vorstand des Gemeindecollegiums.
Zenetti, städtischer Bauingenieur.

Ferner die Vertreter sämmtlicher Gesangsvereine Münchens, und zwar:

1) der Liedertafel: Herr Dr. Quitzmann, kgl. Bataillonsarzt,
2) der Bürgersängerzunft: Herr Kunz, k. Hoftheaterchordirigent,

3) des Künstlersängervereines: Herr Urban, Musikus,
4) des Liederkranzes: Herr Rockenstein, Gürtlermeister,
4) des Sangvereines Neubavaria: Herr Zehetmeyer, Bürstenmacher,

und die Delegirten der kgl. Landwehr-Oberökonomiecommission, die Herren:

Palmberger, Gasthofbesitzer,
Schießl, Vorstadtkrämer,
Schuller, Kaufmann und Landwehrmajor,
Weber, Magistratssekretär.

Vorsitzende:

Herr Fentsch, kgl. Regierungsrath.
„ Riederer, Kaufmann und Magistratsrath.

Schriftführer:

Herr Badhauser, rechtskundiger Magistratsrath.

Als besondere Ausschüsse mit eigener Geschäftssphäre constituirten sich nach vorgängiger gemeinsamer Wahl der Mitglieder:

I. Das Cassacomité:

Herr Bronberger, Bankdirektor, Vorsitzender.
„ Schulze, Kaufmann, Cassier.
„ Sauer, Buchbindermeister, Schriftführer.
„ Bronberger, Kaufmann.
„ v. Miller, Erzgießereiinspektor.
„ Probst, Cafetier.
„ Schwarzmann, Dekorationsmaler.

II. Das Festzugscomité:

A. für den historischen Festzug:

Herr Seitz, Maler, Leiter und Zugordner.
„ Brulliot, Inspektor.
„ Dietz, Maler.

Herr Döpler, Maler.
" Petzl, Maler.
" Riederer, Kaufmann.
" Spieß, Maler.

B. für den Festzug des 19. Jahrhunderts.

Herr Herwegen, Maler, Leiter und Zugordner.
" Edel, Fabrikant.
" v. Miller, Inspektor.
" Schreibmaier, Buchbindermeister.
" Schwarzmann, Dekorationsmaler
" Steinmetz, Tapezierer.
" Zenetti, Ingenieur.

III. Das musikalische Comité:

Herr Dr. Quitzmann, Bataillonsarzt, Vorsitzender.
" Kunz, Chordirigent.
" Rockenstein, Gürtler.
" Stöhr, Damenschuhmacher.
" Urban, Musikus.

IV. Das Festballcomité:

Herr Bronberger, Bankdirektor.
" Brulliot, Inspektor.
" Edel, Fabrikant.
" Fentsch, Regierungsrath.
" Riederer, Kaufmann.
" Sauer, Buchbinder.
" Schreibmaier, Buchbinder.
" Schulze, Kaufmann.
" Seitz, Maler.
" Steinmetz, Tapezierer.

unter freundlicher Mitwirkung der Herren:
Endel, Lithograph.
Jank, Maler.

Schwendy, Maler.
Seeberger, Maler.

V. Das Bankettcomité:

Herr Sauer, Buchbinder, Bankettmeister.
„ Fentsch, Regierungsrath.
„ Dr. Quitzmann, Bataillonsarzt.
„ Riederer, Kaufmann.
„ Schwarzmann, Dekorationsmaler.

unter gefälliger Mitwirkung der Herren:
Ostermeier, Maler.
Weber, Magistrats-Sekretär.

VI. Comité für Herstellung der Tribünen:

Herr Schreyer, Magistratsrath.
„ Zenetti, Ingenieur.

Beilage 2.

An die Bewohner Münchens!

Die Verlegung der Isarbrücke bei Föhring nach der am oberen Ufer der Isar gelegenen Siedelung Munichen, welche vor sieben hundert Jahren Herzog Heinrich der Löwe veranlaßte, — die sich hieran knüpfenden Folgen einer geänderten Verkehrs- und Handelsrichtung, der Erbauung einer Münzstätte und der Errichtung eines Zollhauses zunächst diesem Munichen bilden zweifelsohne die ersten gewichtigen Thatsachen, welchen unser gegenwärtiges München den Keim seines Wachsthums und seiner nachfolgenden städtischen Entwickelung verdankt. Die Streitigkeiten, in welche zufolge jener Verlegung der Isarbrücke Herzog Heinrich der Löwe mit dem Bischofe Otto von Freising gerieth, schlichtete ein kaiserlicher Entscheid vom 14. Juni 1158 zu Gunsten des alten Munichens. Damit war die einfache Thatsache zu einer bleibenden und rechtlich begründeten erhoben. Die Münchener Stadtgeschichte weiß keinen Moment anzugeben, welcher der

Zeit nach bestimmter, der Wirkung nach maßgebender für die nachgefolgte Entfaltung des städtischen Organismus war, als gerade diesen.

An diese geschichtlichen Voraussetzungen anbindend tauchte schon vor längerer Zeit die Idee einer Feier des siebenhundertjährigen Jubiläums der Stadt München auf. Es bildete sich ein Verein von Bürgern und Bewohnern der Stadt, welcher dem laut gewordenen Wunsche der Begehung eines solchen Jubiläums Rechnung trug, und nach gepflogener Berathung allerhöchsten Ortes die Bitte anbrachte, die Abhaltung einer Säkularfeier genehm zu halten, und hiefür einen Termin zu bestimmen.

Seine Majestät, unser königlicher Herr, haben nunmehr hiezu laut eines allerhöchsten, durch hohes Ministerial-Rescript vom 22. vor. Mts. dem Magistrate mitgetheilten Signates mit Freuden die Zustimmung ertheilt, und die Tage des 26., 27. und 28. Septembers l. Js. zur Begehung einer Jubiläumsfeier festgesetzt.

In Folge dessen hat sich zunächst der unterfertigte Verein vorläufig gebildet und sich unmittelbar mit dem Magistrate der Stadt München in Schriftenwechsel gesetzt, da dieser allbereits die Absicht kund gab, die projektirte Säkularfeier nicht minder durch einen solennen Akt zu verherrlichen.

Dieser offiziellen Feier durch die städtische Behörde sollen sich aber auch weitere, von den hiesigen Einwohnern bereitete Festlichkeiten anschließen. Die Lösung dieser Aufgabe bildet den Zweck des Vereines. Vertrauend auf die Pietät seiner Mitbürger, welche sie für ihre Heimath, für die Stätte ihrer Geburt, für den Schauplatz ihrer Jünglingsentwürfe und Mannesthaten empfinden; — vertrauend auf die Begeisterung, welche die Erinnerung an eine nicht ruhmlose Vergangenheit und der Gedanke an die jetzige Größe und Bedeutung unserer Vaterstadt hervorzurufen vermag, — will der Verein das

siebenhundertjährige Wiegenfest Münchens noch durch einen besonderen Akt verherrlichen helfen, welcher — glänzend und großartig — lediglich aus der Einwohnerschaft Münchens hervorgegangen — das Gedächtniß dieser Jubelfeier zu einem unverlöschlichen machen und ihr eine Stelle verschaffen soll in den Annalen der Stadt.

Zu dem Ende beabsichtigt der Verein vorläufig, an einem der Festtage ein großes umfassendes Bild der Culturgeschichte der Stadt von ihrem ersten Keime bis zur Entwickelung ihrer gegenwärtigen Blüthe zu geben. Ein reichhaltiger Zug, an welchem sich alle Schichten der Bevölkerung betheiligen mögen, soll — Jahrhundert für Jahrhundert — das Entstehen der Stadt, ihre wachsende Bedeutung, ihren culturgeschichtlichen Fortschritt, ihre Ausdehnung und Verschönerung, die Geschichte der Schöpfungen ihrer Fürsten und Bürger, die Entstehung und Blüthe ihrer Zünfte und Gewerkschaften, ihre Sitten und Volksfeste, — nicht minder aber auch ihre Betheiligung an welthistorischen Ereignissen, die Tapferkeit ihrer Bürger, ihre Aufopferungsfähigkeit, Treue und Hingabe an das ererbte, altehrwürdige Fürstenhaus, hinwider auch die Liebe und getreue Sorge ihrer erlauchten Fürsten für Stadt und Gemeine wie ein aufgerolltes, großartiges, künstlerisch vollendetes Gemälde zur Darstellung bringen. Aus den Gruppen dieses Zuges soll der Bürger ein bedeutsames Stück der Culturgeschichte seiner Vaterstadt herauslesen können, um sich daran zu erbauen, und sich durch das Beispiel von Tüchtigkeit und Biederkeit, von Treue und Vaterlandsliebe, von Gemüthstiefe und Glaubensinnigkeit zu erneuter Thatkraft und Tüchtigkeit begeistert zu fühlen. Gleichzeitig soll aber auch darin eine Huldigung ausgesprochen sein — dargebracht dem hochsinnigen Herrscherhause, welchem München seine Größe und seine Bedeutung in der Reihe der deutschen Städte verdankt!

Die namhaftesten Künstler Münchens sind bereits für diese Idee gewonnen und die Entwürfe jenes Zuges werden in kürzester Frist den Bewohnern der Stadt zur Einsicht öffentlich ausgelegt werden.

Der unterfertigte Verein hat es sich nunmehr zur Aufgabe gemacht, nach Kräften der Verwirklichung dieses Projektes in die Hände zu arbeiten. Indem er seine Mitbürger hievon in Kenntniß setzt, will er ihre Theilnahme und Begeisterung für die Sache gewinnen. Er trägt sich vorerst mit der Hoffnung, daß ein Mangel an Sympathieen für die Verwirklichung seines Planes nicht vorwalte, wie er andererseits den festen Glauben hat, daß der tiefere Gedanke, welcher diesem Plane zu Grunde liegt, einer glänzenden und sinnigen Ausführung, wie es die künstlerischen Kräfte Münchens in so auszeichnendem Maße zulassen, würdig sei.

Im Voraus ergeht also seine Einladung zur Theilnahme und zum Mitwirken an der Ausführung dieses Festzuges. Wem es daran liegt, das siebenhundertjährige Geburtsfest der alten, vieltheueren Munichia glanzvoll und ihres Rufes in Wissenschaft und Kunst würdig begangen zu sehen, der möge mitrathen und thaten, auf daß es uns gelinge, durch ein von Begeisterung getragenes und wieder Begeisterung schaffendes Schauspiel das Gedächtniß dieser Jubelfeier zu einem unvergänglichen zu machen.

München im Mai 1858.

Der Verein für die Feier des siebenhundertjährigen Jubiläums der Stadt München.

Die Vorsitzenden:

Ed. Fentsch, königl. Reg.-Rath. **Carl Riederer,** Kaufmann und Mag.-Rath.

Schriftführer:

Badhauser, rechtsk. Mag.-Rath.

Beilage 3.

Ergebniß
der durch den Verein veranlaßten Subscription zu Beiträgen für die Jubiläumsfestlichkeiten.

Vortrag.	Betrag. fl.	kr.
Von den königlichen Prinzen	1900	—
Von dem gesammten Adel der Stadt . .	1259	42
Von dem kgl. Kämmerer Freiherrn Karl von Eichthal	1000	—
Von den kgl. Staatsministerien und sämmtlichen Civilbeamten	577	27
Von dem kgl. Militär	318	30
Von den Civil- und Militärpensionisten . .	338	36
Von Privatiers	519	24
Von Frauen und Wittwen	207	26
Von Künstlern und Privatbeamten . . .	376	10
Von der bayer. Hypotheken- und Wechselbank	500	—
Von den Beamten derselben	95	—
Von der kgl. Generaldirektion der Verkehrs-Anstalten	500	—
Von dem gesammten Handelsgremium . .	3907	—
Von den kgl. Advokaten	149	—
Von den kgl. Aerzten	145	48
Aus Gemeindemitteln	2000	—
Von den magistratischen Beamten . . .	159	42
Von der kgl. Landwehr	984	—
Von sämmtl. Gewerbtreibenden einschlüßig der Apotheker	5801	37
Nachtrag von Verschiedenen	108	22
Summa: zwanzig tausend acht hundert vierzig sieben Gulden vierzig vier Kreuzer.	20847	44

Beilage 4.

Verzeichniß
der beim Festzuge (19. Jahrhundert) betheiligten Gewerbe und der zur Huldigung abgeordneten Gewerbsmeister.

	Die Herren:
1. Gärtner	Graf, Jak., u. Stuhlmüller, Jos.
2. Obstler u. Früchten-Händler	
3. Müller	Bayerlacher, Seb., u. Walser, Sim.
4. Melber	Däntl, Jos., u. Beselmüller, Jos.
5. Bäcker	Seidl, Anton, und Eiles, Joseph.
6. Schweinemetzger u. Garköche	Stuhlberger, Anton, u. Mailia, Franz.
7. Alt- u. Jungmetzger	Sumper, Georg, Werner, Dom., Ebersperger, Jos., u. Bachmaier, Georg.
8. Bierbrauer	Sedlmayer, Jos., u. Pschorr, Gg.
9. Tafern- u. Bier-Wirthe	Radius, Karl, u. Abenthum, Jak.
10. Schäffler	Eberspacher, Georg, und Wirth, Georg, sen.
11. Maurer	Seybold, Jos., u. Weirather, Jos.
12. Zimmerleute	Ehrengut, Joh., u. Weltin, Max.
13. Steinmetzen	Hauser, Franz, und Aufleger, Jos.
14. Tischler u. Büchsen-Schäfter	Ritter, Alois, und Genz, Karl.
15. Drechsler	Häkl, Karl, und Ullein, Johann.
16. Glaser	Böhm, Gg., u. Burmester, Heinr.
17. Schlosser	Schörg, Franz, u. Haller, Anton.

	Die Herren:
18. Huf- u. Waffen-Schmide	Gentner, Franz, u. Erdle, Sebast.
19. Wagner	Winklmaier, Nik., u. Müller, Jos.
20. Sporer	Fuhrmann, Mich., u. Mayer, Georg.
21. Nagelschmide	Fischer, Jos., und Fischer, Georg.
22. Geschmeidmacher	Sedlmayer, Adalbert.
23. Feilenhauer	Mayer, Johann.
24. Hafner	Mittermayer, Alois, u. Remftle, Ottmar.
25. Kaminkehrer	Maurer, Bened., u. Schlößl, Paul.
26. Bürstenmacher	Raab, Frdr., u. Baumeister, Jak.
27. Kammmacher	Winkler, Jos., und Bund, Bened.
28. Zinngießer	Maurus, Frz., u. Miesgang, Alois.
29. Gürtler	Oberhauser, Jos., u. Obermaier, Karl.
30. Gold- u. Silberarbeiter	Haunzinger, Adam, und Stettmayer, Karl.
31. Spängler	Hergl, Ant., und Schlötzer, Jakob.
32. Kupferschmide	Wasenegger, Paul, und Setterl, Andreas.
33. Seiler	König, Ant., und Hechtl, Joachim.
34. Säckler	Käufl, Karl.
35. Sattler	Schuster, Remig., u. Maier, Mich.
36. Tändler	Gedon, Joh., und Stadler, Math.
37. Schleifer	Bremauer, Michael.
38. Seifensieder	Schnell, David.
39. Weber	Sell, Friedrich.
40. Loderer	Müller, Franz, u. Metzger, Friedr.
41. Tuchmacher	Levinger, Isaak, u. Münzing, Friedr.
42. Siebmacher	Kaltenecker, Lor., u. Eichner, Seb.
43. Bortenmacher	Pstiller, Ant., u. Zwerger, Seb.

	Die Herren:
44. Knopfmacher	Mändler Karl, u. Lorenz, Friedr.
45. Schneider	Remwald, Wilhelm.
46. Schuhmacher	Lau, Johann.
47. Hutmacher	Thalhofer, Xav., u. Reinert, Ernst.
48. Kirschner	Jahn, Ant., u. Riccius, Reinhold.
49. Tapezierer	Camelly, Thom., u. Schuster, Joh.
50. Dekorationsmaler, Vergolder u. Lakirer	Fruth, Joh., u. Birklein, Anton.
51. Buchbinder	Schreibmayer, Ludw., u. Schmidtlein, Richard.
52. Buchdrucker	Weiß, Johann Georg.
53. Lithogr. Druckereien	Stähle, Wilh., u. Minsinger, Seb.
54. Lohnkutscher	Zechmeister, Mich., und Tobler. Heinrich.

Beilage 5.

Ansprache

des I. Bürgermeisters der Stadt München, Caspar von Steinsdorf,

bei der

Grundsteinlegung zur neuen Isarbrücke

am 26. September 1858.

Die Legung des Grundsteines zu einem dauernden Bauwerke wendet die Gedanken einer Zukunft entgegen; der Brückenbau jedoch, wozu Eure Königl. Majestät heute den Grundstein legen ruft auch die Erinnerung an dahingeflossene Jahrhunderte wach; denn von einer Brücke, die vor 700 Jahren unweit von dieser Stelle stromabwärts hergestellt worden, schreibt sich

der Anfang des städtischen Wesens in München her. Heinrich der Löwe aus dem Geschlechte der Welfen hat, wie bekannt, als Herzog von Bayern die Brücke nebst Zollstätte und Markt von dem nahegelegenen, damals zum Bisthum Freising gehörigen Vöhringen nach der Ansidelung Munichen verlegt und diesen bis dahin wenig genannten Ort mit Mauern und Thürmen umgeben.

Heinrich des Löwen Größe und Macht brachte die junge Stadt schnell empor; wie aber Fürst und Volk in engster Wechselbeziehung stehen, so hätte auch die kaum entstandene Stadt wieder in ihre frühere Unbedeutenheit zurückfallen sollen, als seit dem Fußfalle von Chiavenna des Welfen Stern zu sinken begann. Dem untergegangenen Sterne folgte jedoch ein neu belebender Sonnenaufgang für Bayern und München.

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach aus dem bayerischen Geschlechte der Schyren, dem schon zwei Jahrhunderte vorher drei Herzoge Bayerns entsprossen waren, erhielt vom Kaiser Friedrich dem I. das Herzogthum Bayern, und zwar nicht als Lehen, wie alle Herzoge vor ihm, sondern als vererbliches Eigenthum. Es war dieß der Lohn für die Treue, welche der Pfalzgraf während dreißig Jahren als Bannerträger des Reichs und im Fürstenrathe zu Bisanz nicht minder als bei dem Veroneser Engpasse bewährt hatte; — und der durch solche Tugend erworbene Besitz blieb für ihn und sein Geschlecht ein gesegneter.

Derselbe Otto hat als Herzog von Bayern das junge München zu seinem Fürstensitze erkoren, und unter allen Wittelsbachern, die seither in ungebrochener Nachfolge als Herzoge, Churfürsten und als Könige in Bayern regiert haben, blieb München die Residenz und damit die Hauptstadt des Landes.

München feiert darum das siebenhundertjährige Jubiläum in erhöhter und zweifacher Bedeutung; denn nach der kurzen

Uebergangsperiode des Entstehens und Werdens unter den Welfen, im Augenblicke als die Stadt in ihrem Fortbestande gefährdet war, hielten die Wittelsbacher ihren Einzug in München und gaben der Stadt neues Leben, neue Kraft. Der Wittelsbacher Stamm steht noch heute da in reicher Verzweigung und hoffnungsvollen Blüthen, und wird fortblühen von Geschlecht zu Geschlecht. Und auch München ist unter dem Hause Wittelsbach groß und blühend geworden und wird auch in Zukunft mit dem glorreichen Königshause zunehmen an Größe und Glanz.

Was die Wittelsbach'schen Fürsten in München geschaffen, welche Sorgfalt dieselben nach jeder Richtung des städtischen Lebens entwickelt haben, wie sie für Wohlthätigkeits-Anstalten jeder Art, für Unterricht und Bildung, für Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, für die Verschönerung der Stadt und die Annehmlichkeit des Lebensgenusses väterlich gesinnt und mit freigebiger Hand dabei werkthätig waren, — davon wird morgen der von Bürgern und Künstlern Münchens mit Begeisterung angeregte und unter Beihilfe und Mitwirkung der Bewohner Münchens mit Begeisterung durchgeführte geschichtliche Festzug ein reiches Bild vor Eurer königlichen Majestät entfalten und gar Vieles, doch bei weitem nicht Alles, den jetzt lebenden Münchnern in Erinnerung bringen.

Ich habe darum nicht weiter von der Vergangenheit bis zur Gegenwart zu sprechen, und wende mich wieder zu dem Brückenbau, dessen Grundstein heute gelegt und geschlossen wird.

Eure königl. Majestät haben in weiser Anerkennung der Zeitverhältnisse die Herstellung der Maximiliansstraße mit der dazu gehörigen Brücke über die Isar allerhöchst verfügt und, auf daß dem Bedürfnisse das Schöne durch großartige Raumverhältnisse beigesellt werden konnte, die Stadt bei diesem Unternehmen königlich unterstützt.

Sowie diese Bauwerke an und für sich für die Stadt von hoher Bedeutung sind, so rufen sie Angesichts jener Zeitverhältnisse auch Hoffnungen und Erwartungen für einen neuen Aufschwung der Stadt hervor, wie noch selten ein Bauwerk dieser Art.

Ist es zunächst von örtlicher Bedeutung, daß der Verkehr reichbevölkerter Stadttheile durch die Straße und Brücke erleichtert wird, so ist es dagegen von höherer, daß Straße und Brücke auch dem Verkehr nach Außen dient, gerade nach jener Richtung wohin Eisenbahnen nicht führen, nach jenen Gegenden, die theilweise zu den Getreidekammern Bayerns zählen.

München, bisher noch an einem Endpunkte der Eisenbahnen gelegen, tritt aber auch nach Vollendung der bayerischen Ostbahnen und nach Anknüpfung der Bahnen nach Salzburg und nach Insbruck an jene, die von Wien und Verona herziehen, in den großen Welt- und Handelsverkehr, München geht damit einer großen Zukunft entgegen, aber auch dem Bedürfnisse größerer räumlicher Ausdehnung. Für Letzteres zeigt die Maximiliansstraße die Richtung an.

Ohne daher von der Zierde zu sprechen, welche Straße und Brücke der Stadt gewährt, ohne der damit in Verbindung stehenden Parkanlage auf den Höhen des Gasteiges zu erwähnen, für welche neueste königliche Schöpfung aus den Mitteln der Civilliste München Eurer königl Majestät zum größten Dank verpflichtet bleibt, wird wohl gesagt werden können, daß der gegenwärtige Brückenbau, wie jener vor 700 Jahren eine erfolgreiche Epoche in der Stadtgeschichte Münchens bezeichnen werde. Möge die darauf folgende Geschichtsperiode für das Haus Wittelsbach und die Stadt München eine glückliche werden, und wenn der Grundstein, der heute gelegt und geschlossen wird, nach Jahrtausenden wieder zu

Tage kommen und sein Inhalt erhoben werden sollte, möge auch dann das Haus Wittelsbach und die Stadt München in Kraft bestehen, möge auch alsdann, wie heute, einem Wittelsbacher von der Stadt München gehuldigt werden.

Dieses der Münchner Gebet in dieser feierlichen Stunde, — der Segen der Kirche bekräftige es!

Beilage 6.

Programm des Festzuges.

Derselbe bewegte sich von seinem Aufstellungsplatze an der Maximiliansgetreidehalle durch die Müller- und Rumforderstraße, das Isarthor und Thal in die Dienersgasse, von da durch die Residenzstraße auf den Max-Josephplatz, vorüber dem Postgebäude, dem kgl. Hoftheater und der neuen Residenz. Nach der Huldigung durchzog er die Ludwigs-, Theresien- und Türkenstraße, lenkte am Wittelsbacher-Palais in die Brienner-, Theatiner- und Weinstraße, dann in die Kaufinger-, Weite- und Karmelitengasse ein, und umging den Promenadeplatz. Von da bewegte er sich über den Karlsplatz in die Neuhauser- und Kaufingergasse, sodann durch die Rosen- und Sendlingergasse über den Sendlingerthorplatz in die Müllerstraße, und kehrte an seinen Ausgangspunkt zurück.

Das 12. Jahrhundert.

An der Spitze des Zuges bewegte sich eine Abtheilung herzoglicher Söldner, voran Trompeter zu Pferde, gefolgt von einem Herolde mit dem ältesten Banner der Stadt.

Auf einem Viergespann, von weißen Rossen gezogen, schloß

sich zunächst die allegorische Figur der Munichia an, umgeben von Jungfrauen mit den Emblemen des Ackerbaues, des Handels und der Gewerke — ein Sinnbild der jungen Stadt und ihres beginnenden bürgerlichen Lebens.

Die Gruppe Herzog Heinrichs des Löwen, des Gründers und Erbauers der Stadt. Der Herzog war vom Gefolge seiner Edlen umringt; voran ein Edelknecht mit dem fürstlichen Banner, ein zweiter mit der entscheidenden Urkunde Kaiser Friedrichs I. vom 14. Juni 1158 folgte nach.

Werkleute mit dem Modelle der ältesten Brücke und des ältesten Kirchleins der Stadt zum hl. Peter, gefolgt von den urkundlich genannten herzoglichen Beamten jener Zeit: Heinrich dem Stadtrichter, Ortlof dem Aufseher über die Festungswerke, Wernher dem Wechsler, Wernhart dem Münzer und Wernher dem Zöllner. Ihnen schloßen sich Freie und Hörige, Landleute, Münzarbeiter und sonstige Handthirung Treibende an.

Der erste nach München eingebrachte Salzzug, geleitet von einer Abtheilung Söldner zu Fuß.

Das 13. Jahrhundert.

Trompeter zu Pferde, gefolgt von einem Herolde mit dem Banner der Stadt.

Edelknechte mit der Fahne der Wittelsbacher, und — da diese auch des Kaisers Pfalzgrafen beim Rheine waren — mit den Standarten von Bayern und der Pfalz.

Bürger und Rathsherren: der Richter Jordan, Berthold Wilbrecht, Hermann Putrich, Burkard Kussier, Ulrich Güldein, Pezelo mit seinem Sohne Konrad, Heinrich Forster, der Stadtsäckelmeister Ulrich, der Futtermeister Rudiger, Hein-

rich Starzel, Heinrich Kegel, Ulrich Witzeet, Sighart Sentlinger und Conrad Kausinger — mit der Urkunde vom 28. Mai 1239.

Werkleute mit dem Modelle des von Herzog Ludwig dem Kelhheimer anno 1201 errichteten Pilgerhauses, des von Herzog Otto dazu gebauten hl. Geistspitales, und des Leprosenhauses am Gasteig, von einem Zug Pilger geleitet.

Eine Gruppe Schulkinder mit ihrem Lehrer.

Die Gruppe Herzog Ludwig des Strengen war von Edelknechten mit den herzoglichen Standarten angeführt. — Den Herzog selbst geleitete der Vitzthum Eberhard, dann die Edelen: Albert Leutzmann, Hademar v. Laber, Heinrich Cammerer v. Preysing, der Tafelmeister Otto v. Baierbrunn u. A.

Zunächst folgten Werkleute mit den Modellen der alten Veste und der Kirche zum hl. Lorenz (erbaut 1253); dann der alten Peterskirche, die anno 1286 mit zwei Thürmen versehen wurde; Bräuknechte mit der Urkunde vom 2. August 1286, worin dem hl. Geistspitale eine Gerechtsame zum Brauen von weißem Biere verliehen wurde; dann Schuhmacher und Lederer mit ihrem Freibriefe vom 29. Mai 1290.

Der Gruppe des Herzogs Rudolph schritten Edelknechte mit den Standarten von Baiern und der Pfalz, dann der Träger des Blutfähnleins voraus, das Recht des Blutbannes andeutend, das dem Herzoge in der Stadt vorbehalten war.

Ihnen folgten die Edelen von der herzoglichen Hofhaltung: Conrad von Wildenroth der Marschall, Eduard von Greifenberg, Eberhard von dem Tor, Otto von Neuffenhofen, Conrad von Haldenberg, Conrad von Eegling, Heinrich der Judemann u. A.

Bürger mit dem Privilegienbrief vom Samstag

vor Johanni anno 1294, worinnen der Stadt freie Rathswahl und das Recht, einen Stadtrichter zu setzen, vom Herzoge eingeräumt ward; darnach der erste urkundlich bekannte Stadtoberrichter Albrecht Muracher mit den 12 Schöffen: Marquard Drechsel, Conrad und Heinrich Freimanner, Conrad Gackeneich, Dietel Güldin, Heinrich Sluder, Heinrich Chüchel, Ulrich Häderer, Heinrich Sander, Berthold Schrenck, Marquart Schiet und Sighart Sendlinger.

Eine Gruppe Gewerk- und Kaufleute bekundete das in der Entfaltung begriffene gewerbliche Leben und den Handelsverkehr der Stadt zu Ende des 13. Jahrhunderts.

Eine Abtheilung Söldner.

Das 14. Jahrhundert.

Trompeter zu Pferde, gefolgt von einem Herolde mit dem Banner der Stadt und Edelknechten mit der Standarte Kaiser Ludwig des Bayern. —

Kaiser Ludwig der Bayer, umgeben von den Helden der Ampfinger Schlacht, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, Seyfried Schweppermann, Conrad von Gundelfingen, Albrecht Rindsmaul, Stephan von Gumppenberg, Berthold von Hennenberg, Wilhelm von Montfort, Conrad von Schlüsselburg, Conrad von Bayerbrunn und Gotthart Grießenbeck.

Rathsherren und Bürger mit der Urkunde vom 4. Mai 1315, worinnen der Stadt all' ihre Freiheiten confirmirt wurden; dann die Herren vom Stadtbauamte, errichtet gemäß Urkunde vom 14. Februar 1327.

Kalt- oder Kupferschmide mit der Urkunde d. a. 1345, kraft deren denselben eigene Gerichtsbarkeit verliehen ward.

Herren vom Rathe — Kämmerer und Zöllner, Bürger und Patrizier (Heinrich Gollier, Berchthold Wilbrecht, Friedrich Tauter, Johann Mäusel, Dietrich Schönecker, Heinrich Tulpeck, Heinrich Barth, Jakob Riedler, Hanns Ligsalz), gefolgt vom Züchtiger mit seinen Knechten, dann einer Abtheilung der in Folge Freibriefes vom 16. Juli 1315 neugebildeten Stadtknechte.

Diesen reihten sich Marktleute an, die Entstehung des freien Marktes zu München andeutend, dann die Innung der Fleischer, welche auf des Kaisers Geheiß ihre Bänke auf dem Kornmarkt verließen, und sich die neue große Fleischbank vor dem Thalbruckthore (am gegenwärtigen Rathhausthurme) erbauten.

Das Fähnlein der streitbaren Münchener Bäcker, aus der Ampfinger Schlacht (1322) heimkehrend, bildete den Schluß der Gruppe.

Das 15. Jahrhundert.

Trompeter an der Spitze des Zuges, darnach ein Herold mit dem Stadtbanner und Edelknechte mit der herzoglichen Standarte.

Die Gruppe der Herzoge Ernst, Wilhelm und Albrecht III., vertreten durch Edle vom Hofstaate dieser Fürsten: Conrad von Preising, Hanns von Degenberg, Hofmeister, Johann Ramsperger, Bernhard von Waldeck, Hanns Sattelberger u. A.

Patrizier und Bürger mit dem Wahlbrief von 1403; insbesondere die aus der Verbannung zurückgerufenen Patrizier: Gab. Riedler, Math. Sendlinger, Jörg Katzmaier, Ulrich Ebner, Conrad Sluder, Hanns Rudolph, Carl Ligsalz und Lud. Pötschner; zunächst ihnen die Führer der vordem schwü-

rigen und widerkämpfenden Bürgerschaft: Ulrich Tichtl, Utz Haldenberger, Wilh. Jörgner, Liendl Lang, Conrad Poschl, Hanns Mengas, Franz Ampel, Mendelhauser und Andere, — die Versöhnung von Patriziat und Bürgergemeinde darstellend; darnach die ältesten Gilden der Stadt mit den Zunftsätzen von 1420. Eine Abtheilung bewaffneter Patrizier und Bürger, geführt von dem Stadtoberrichter Jobst von Rohrbach und den Viertelshauptleuten Hanns Barth, Barthl Schrenk, Hanns Püttrich und Franz Tichtl; an der Spitze die Tuchmacher, welche den Herzogen in der Allinger Schlacht (den 21., 22. September 1422) zum Siege verhalfen.

Die Gruppe der Herzoge: Albrecht IV. des Weisen und Sigismunds führten Edelknechte mit den herzoglichen Standarten an. Edele der Hofhaltung geleiteten die beiden Herzoge.

Dem Fürstenzuge folgte Jörg Gangkoffen von Haselbach, der Erbauer der Frauenkirche, dann Deputirte der Stadt bei der Grundsteinlegung (1468): die Kirchenpröpste Martin Katzmeier vom inneren und Martin Sänftl vom äußeren Rathe; Werkleute mit dem Modelle der Kirche.

Baumeister und Werkleute mit dem Plane der neuen Veste (1369).

Die Hofmusik Albrechts IV. unter der Direktion des blinden Orgelspielers Ritter Conrad Paulmann von Nürnberg.

Bräumeister und Bräuknechte mit den Emblemen des zu jener Zeit bereits in hohem Grade blühenden Gewerkes.

Ein Fähnlein Kriegsknechte, welches die Stadt München stellte, um Herzog Albrecht IV. im Kampfe gegen den Löwlerbund zu unterstützen (1492), siegreich heimkehrend, bildete den Schluß des Zuges.

Das 16. Jahrhundert.

Trompeter zu Pferde, darnach ein Herold mit dem Stadtbanner und Edelknechte mit den herzoglichen Standarten.

Herzog Wilhelm IV. im Geleite eines Turnirzuges.

Zunächst reihten sich die Gewerke an, deren eigenthümlicher Handwerksbrauch, wie er noch heutzutage Geltung hat, der Sage zufolge im Laufe des 16. Jahrhunderts entstund, — die Schäffler, den ersten Schäfflertanz abhaltend, und die Metzger zum Metzgersprunge ziehend.

Die Schützengilde Münchens (1519).

Die Gruppe der Herzoge Albrecht V. und Wilhelm V., von Edelknechten mit den herzoglichen Standarten angeführt und repräsentirt von Herren vom Hoflager der genannten Herzoge: Wiguleus Hund, Rath; Hanns Jakob Fugger, Kämmerer; Philipp Menzel, Leibarzt u. A. — Künstler und Gelehrte.

Werkleute mit dem Plane des Münzgebäudes (1573), der St. Stephanskirche (1579), der Jesuitenkirche (1583 Grundsteinlegung, Einweihung den 6. Juli 1597) und der 1579 erbauten Wilhelminischen Residenz (Herzog Maxburg), geleitet von Wolfgang Miller, Baumeister; Andrä Gundelfinger, Baumeister; Hubert Gerhard, Bildhauer; Martin Frey, Gießer; Christ. Schwarz, Maler; Franz Sustris, Hofarchitekt; Sadeler, Kupferstecher, Rottenhamer, Maler.

Ein Sängerchor unter der Leitung von Orlando di Lasso.

Zöglinge des Waisenhauses.

Endlich die Zünfte der Klingschmide, Goldwirker, Erzgießer, Uhrmacher und Kunstdrechsler, welche zu jener Zeit bereits im Flore standen.

Eine Abtheilung Trabanten.

Das 17. Jahrhundert.

Trompeter zu Pferde, gefolgt von einem Herolde mit dem Stadtbanner.

Die Gruppe des Churfürsten Maximilian I., voran Edelknechte mit der Standarte des Churfürsten. Ihnen zunächst ritt der Churfürst selbst, umgeben von seinen Generälen: Johann Czerklas Graf von Tilly, Alexander von Haßlang, Heinrich von Pappenheim, Johann de Werth, Freiherr von Enßvoert, de Mercy, Hanns Christoph von Ruep.

Die Zeit des dreißigjährigen Krieges war angedeutet durch einen Haufen ligistischer Soldaten, von ihrem Hauptmann angeführt; durch einen Zug Pappenheimer Cürassire, dann durch die aus der schwedischen Gefangenschaft zurückgekehrten Geißeln, die Rathsherren: Jakob Pronner von Brandhausen, Paul Parstorffer, Hanns Rapp und Hartmann Reischl, Georg Perhamer, Albr. Andersdorfer, Melchior Camerloher, Georg Egetter u. A.

Werkleute mit dem Plane der Residenz (1600—1616), des Zeughauses und des durch den Churfürsten vollendeten Joseph- und Herzogspitals.

Das Modell der Marianischen Säule (1638) von Jungfrauen umgeben.

Werkleute mit dem Denkmale Kaiser Ludwig des Bayern (1629), gefolgt von den Künstlern und Baumeistern jener Zeit; dem Gießer Hanns Krumpter; den Baumeistern Hanns Reisenstuel und Heinrich Schön; den Malern Peter Candit Ulrich Loth, Georg Fischer, Heinrich Sustris, Hanns Storer, Mathias Kager, Nikolaus Prugger und dem Hofbildhauer Christoph Angermeier.

Der Gruppe des Churfürsten Ferdinand Maria schritten Bannerträger mit den bayerischen Standarten voraus. Der Churfürst selber folgte in einem Staatswagen, im Geleite der Herren seiner Hofhaltung: des Oberhofmarschalls Grafen von Kurtz, des Verwaltungsrathes Georg Christoph von Haslang, der Räthe Hanns Graf von Rechberg, Max Graf von Törring, Egon von Fürstenberg u. A.; Bürger und Bürgersfrauen schließen sich an.

Ein Sängerchor aus dem hinter der Salvatorkirche errichteten Opernhause (1658).

Werkleute mit dem Modelle der Theatinerkirche (1661 — 1675), gefolgt von den Baumeistern Agostino Barella aus Bologna, den Malern Desmarées, Joachim Sandrart u. A., und einer zweiten Gruppe von Bauhandwerkern mit dem Modelle des Lustschlosses Nymphenburg.

Den Zug des ganzen Jahrhunderts schloß die Bürgerwehr der Stadt, nach dem von Churfürst Maximilian I. erlassenen neuen Reglement innungsweise in Haufen getheilt, jeder Haufen mit der Innungsfahne, voran der Fähndrich mit dem Stadtbanner, dem Münchener Wappen auf weißem Fahnentuche mit rothem herabflatternden Bande, dem sogenannten Schwenkel.

Das 18. Jahrhundert.

An der Spitze dieses Zuges bewegte sich ein Musikkorps mit Holz- und Blechinstrumenten; ihm zunächst der Herold mit dem Stadtbanner, darnach ein Cornet mit der Fahne des christlichen Heeres bei der Entsetzung Wiens (1683), begleitet von Offizieren mit erbeuteten türkischen Fahnen und Waffen.

Der Churfürst Maximilian Emanuel (1679 — 1726) zu

Pferde, umgeben von seinen Generälen und Obristen: Baptist von Arco, Maffei, Tattenbach, Monasterole, Fels, Wolframsdorf, Harthausen, Lützelburg, Spielberg.

Ein Zug gefangener Türken.

Eine Abtheilung Zöglinge des vom Churfürsten gegründeten Waisenhauses.

Die Landesvertheidiger von 1705: Plinganser, Meindl; dann die bewaffneten Bauern, an ihrer Spitze der Wirth von Bayerbrunn und der Schmid Balthes von Kochel mit den Fahnen, Hauptmann Gautier, Hauptmann Meier von Churprinz, Obl. Abel vom Regiment Lützelburg, Oberkommissär Fuchs; ihre Verbündeten in der Stadt: Der Rath und Weingastgeber Johann Jäger im Thal, der Eisenhändler Senser, Weißbierbrauer Kidler, und die 40 Zimmerleute aus der Au.

Die Gruppe des Churfürsten Maximilian Joseph III., voran ein Page mit der churfürstlichen Standarte.

Hierauf folgten Gelehrte und Professoren mit der Stiftungsurkunde der Akademie der Wissenschaften (1759), unter ihnen der Kanzler A. W. von Kreittmayer, Bergrath Georg von Lori, J. Ad. Ickstatt, der Geschichtsschreiber Lorenz Westenrieder u. A.

Einer Gruppe Waisenkinder, dann Schüler unter der Leitung des bekannten Lehrers Heinrich Braun, das Gregoriusfest feiernd, schlossen sich Bürger und Bürgerinnen an.

Ein Zug Bergknappen und eine Abtheilung Cavalerie bildeten den Schluß des historischen Theiles des Festzuges.

Das 19. Jahrhundert.

Ein Bannerträger mit der Standarte der Stadt München, gefolgt von einem Musikkorps zu Pferde.

Die folgende Gruppe galt der glorreichen Regierungsperiode des ersten bayerischen Königs aus dem Wittelsbacher Stamme, des Gebers der Verfassung, des Gründers der Akademie der bildenden Künste, Seiner Majestät des höchstseligen Königes Maximilian I., dessen Standbild — nach dem Modelle jenes am Max-Josephplatze zu München — von acht Männern getragen und von Mädchen mit Blumenkränzen geleitet wurde.

Diesem folgte — andeutend die Epoche der Regierung Seiner Majestät des Königs Ludwig I. — das festlich geschmückte Modell der Reiterstatue des erlauchten Mäcens aller Künste, wie solche die dankbare Stadt München dem geliebten Fürsten, dem es seine Erweiterung, die Pracht seiner Neubauten und seine Bedeutung in der Reihe der deutschen Kunststädte verdankt, setzen wird, — umgeben von den Modellen der vorzüglichsten Baudenkmale, welche der schöpferische Geist des Monarchen während dieser Epoche zur Vollendung bringen ließ.

Die Gegenwart endlich, welche ihre Huldigung unmittelbar an den Stufen des Thrones Seiner Majestät des Königs Maximilian II. niederlegte, war vorerst repräsentirt durch die auf Beilage IV verzeichneten Zünfte.

Diesen folgte der Festwagen mit dem Standbilde Seiner Majestät des Königs Maximilian II., umgeben von den allegorischen Figuren der Kunst und Wissenschaft, des Handels und der Industrie, von 8 Rossen gezogen, im Geleite festlich geschmückter Mädchen mit Gewinden und Blumenkränzen; dann die sämmtlichen Sangvereine Münchens:

die Münchener Liedertafel,
die Bürgersängerzunft,
der Künstlersängerverein,
der Liederkranz,
der Sangverein Neubavaria,

mit ihren Banner- und Pokalträgern; ferner die zahlreichen Vertreter der

Münchener Künstlergesellschaft,

die Künstlerfahne an der Spitze; die Mitglieder der

Hauptschützengesellschaft

und schließlich die Mitglieder des Jubiläumsvereines.

Ueber die kulturhistorische Bedeutung unserer Städte,

von

Franz Löher.

An feierlichen Tagen, an welche sich die Weihe und das Andenken der Jahrhunderte knüpft, blickt uns die Geschichte machtvoller und tiefer in die Augen. Dann ist es nicht blos Festjubel und Lebensfreude was uns bewegt, sondern der eigentliche Inhalt des Tages ist der historische Gedanke. Vor unserm Geiste steht die lange Reihe hochgesinnter Fürsten, denen München bis zum heutigen Tage sein Bestes und sein Größtes verdankt, — aus dem Mittelalter winkt uns die ganze herrliche Städtegeschichte Deutschlands herüber, — und die Gegenwart, in welcher München unter den deutschen Städten empor ragt wie eines der Gebirgshäupter über die tausend Höhen und Hügel, diese Gegenwart richtet an den Denker ihre ernsten Fragen. Stellen wir uns also die großen Kulturgedanken klar, welche die Geschichte durchziehn wie die Metalladern unsere Berge, und ermessen wir daran, ob diese deutsche Stadt nur den Goldglanz eines reichen Spätherbstes oder wieder einen Weihetag feiert eines frischen weitaufblühenden Lebens.

München beginnt spät und bescheiden, gleichwie zu gleicher

Zeit zwei andere Städtekeime, Wien und Berlin. Längst schon arbeiteten die Bürgerschaften in den altberühmten Bischofssitzen und Kaiserpfalzen daran, ein naturgemäßes städtisches Wesen hervorzubilden, als auf Münchens Gebiete sich erst ein deutliches Bild zeigt, — der Löwenherzog mit seinen Burgmannen, jener große Welfe, dessen rasche Hand sofort zur That machte, was sein staatskluger Sinn für zeitgemäß hielt. Das Verschütten der Salzquellen zu Oldesloe, das Niederreißen der Föhringer Salzbrücke war zur selben Zeit entscheidend für die städtische Bedeutung von Lübeck und München.

Warum aber waren der Welfe und die meisten andern Fürsten jener Zeit so eifrige Städtegründer? Weshalb füllten sich damals auch die älteren Städte täglich mit neuen Bürgermassen? Sie alle folgten einem kulturgeschichtlichen Zuge, der das städtebauende Zeitalter hervorrief. Das Feudalprinzip hatte seinen Höhepunkt erreicht, es hatte Alles entwickelt was an fruchtbaren Bildungskeimen in ihm lag, — jetzt wo das Lehnswesen zu erstarren anfing, übernahm ein anderes Prinzip die Führung der Zeit, das genossenschaftliche oder Korporationsprinzip, welches fortan zahllose Verbände schuf der verschiedensten Stände und Parteien, am mächtigsten und dauerndsten die Eidgenossenschaften der Stadtbürger.

Schon bald nach den Kreuzzügen begann die Wanderung der Mittelklassen in die Städte. Sie sahen dort die Freiheit der germanischen Landgemeinde wieder erstehen, welche auf dem offenen Lande unterging: das vor allem trieb sie in die Städte. Denn der Lehnsstaat hatte alle öffentliche Gewalt in sich aufgesogen und hatte sie zugleich vertheilt zum Familienerbe unter eine Gliederung von hohen und niederen Herren: dadurch wurden die freien Hofbesitzer nach und nach verwandelt in Schutz- und Gerichtshörige eines Erbherrn. Solchen Looses erwehrten sich die Bewohner der Städte, stark durch Gemein-

geist, Waffenübung und Reichthum. Staatskluge Fürsten aber fanden in den Bürgerschaften das Gegengewicht wider fessellose Grafen und Bannerherren, und die reichen Einkünfte aus dem steigenden Gewerbs- und Handelsverkehr, sowie die Sicherheit, Bildung und Geselligkeit in den Städten kamen dem Fürsten wie dem ganzen Lande zu Gute. So geschah es, daß zur Zeit der Hohenstaufen auf allen Punkten und mit großer Schnelligkeit sich lange Häuserreihen hinter Mauern und Thürmen erhoben, wo man bisher nur Adelsburgen, Klöster und hörige Dörfer sah.

Damit war zunächst ein Damm gesetzt der Zersplitterung des Landes in immer mehr unabhängige Herrschaften, bei welcher das Feudalprinzip enden mußte. Jedoch noch vollständiger verzehrte sich die Feudalbildung im Schooße der Bürgerschaften.

Alle Städte standen nämlich unter dem Grafenrechte eines Herrn, und ihre Bewohner zerfielen in verschiedene Klassen Freier und Höriger, von denen jede ihre eigenen Standesrechte und Richter hatte. Nun wurde die Klasse der sogenannten Schöffenbarfreien, welche noch ihre eigene unbelastete Hufe besaßen, — solche waren z. B. in München die Freimänner, Peissenberger, Püttriche, Sendlinger, Wilprechte u. s. w. — diese Grundfreien wurden der Kern, an welchen sich nach unten hin die weniger begünstigten Klassen ansetzten, und der nach oben hin wachsend alles Beschränkende abstieß. Es entstand in den Städten ein unaufhörliches Drängen und Arbeiten von unten nach oben, welches zur Folge hatte einerseits, daß die Städte sich aus der Herrschaft ihres obersten Grund- und Gerichtsherrn mehr oder minder losschälten, andererseits, daß ihre Bewohner sich verschmolzen zu einer einzigen freien und gleichberechtigten Bürgerschaft.

Charakteristisch trat auch der damaligen Gesellschaft der Stadtfrieden entgegen. Ruhige feste Inseln auf unsicherm Meere, — so erschienen in jenen fehdeerfüllten Zeiten die Städte,

jede als eine erweiterte zusammenhängende Burg, deren zahlreiche Besatzung sofort streitlustig auf Mauern und Zinnen stand, wenn des Thürmers Horn einen Feind ankündigte, — im Innern aber der weiten Stadtburg herrschte beständiger Frieden und streng geordneter Verkehr. Denn gleichwie, wer in ein Burgthor trat, sein Schwert in der Scheide und das Hausrecht im Respekt lassen mußte, oder gleichwie auf einem Markte, so lange des Königs Handschuh, das Symbol seiner bewaffneten Hand, ausgesteckt war, alle Fehde ruhte: so sollte auf dem Raume, den die Stadtmauern umschlossen, ein beständiger Burg- und Marktfrieden herrschen.

Das Weichbildrecht, — denn so hieß das Ganze von alten und neuen Einrichtungen, welche in dem Weichbilde einer Bürgerschaft, das ist in dem Rundbilde ihrer Stadtflur bestanden, — dies eigenthümlich städtische Recht übte einen Zauber aus, der zuletzt die mittelalterliche Welt umwandelte. Aeußerlich waren auch die Städte nichts anderes, als kleine Gebietsherrschaften, welche selbstsüchtig nach möglichst viel Besitz und Vorrechten trachteten, — ihrem ganzen Wesen nach waren sie die Träger des neuen politischen Gedankens, dessen schöpferische Macht sich in den drei Forderungen zuspitzte: daß das Land nicht in lauter Baronien zersplittert werde, daß die Bürger, herrenfrei an Leib und Gut, sich selbst regieren sollten, und daß ein Landfrieden herrsche ohne Fehden.

Diese staatbildende Macht der Städte war entschieden die hervorragendste Seite ihrer Bedeutung. Daneben stand ihre volkswirthschaftliche und ihre geistige Bedeutung.

In volkswirthschaftlicher Beziehung erhob sich in den Städten das bürgerliche Gewerbe, und schuf einen Besitz und Werth, der bloß in Geld und beweglichem Gute bestand und jetzt einen neuen Faktor bildete neben dem bisher allein geltenden

Grundbesitze. Folge davon war unter anderm die Ausbildung des Vertragsrechtes und die Annäherung an römische Anschauungen.

In geistiger Beziehung wurden die Städte die Träger der allgemeinen Kulturbewegung. Die Wissenschaften und Künste, die Poesie und Literatur verließen ihre umfriedeten Stätten in Klöstern und Hofburgen, sammelten sich hinter den Stadtmauern und nahmen bürgerlichen Charakter an. Der städtische Geist wirkte weiter in den zahlreichen technischen Erfindungen, in dem Wiederaufblühen der antiken Bildung und der Stiftung der Universitäten, bis tief in die Reformationszeit hinein. —

An all diesen städtischen Aufgaben nahm München lebhaften Antheil. Sein sehr markirt ausgebildetes Weichbildrecht theilte es andern bayerischen Städten mit, und eifrig verkehrte es im italienischen und Donauhandel. München hatte nach dem Falle seines Gründers das seltene Glück, daß es fortwährend bei einem Fürstenhause blieb, in welchem es Erbpolitik wurde, die Städte zu fördern und sich treu zur Seite zu halten. Was andere Bürgerschaften sich mit den Waffen erkämpften, erhielt München als freie Gabe leicht von seinen Fürsten, und es ist nicht wenig merkwürdig, wie frühzeitig, klar und folgerichtig sich hier der damalige Städtegeist ausprägte, z. B. in den drei Bürgercollegien, welche das stufenweise Aufsteigen der drei verschiedenen Klassen, der alten Schöffenbarfreien, der neuen Rathsgeschlechter und der Zunfthandwerker, bezeichnen, — in dem Rechte, daß kein Stadtrichter ohne der Bürger Rath und Willen zu bestellen sei, — in der unbeschränkten Freiheit der Bürgeraufnahme, — in der Freiheit der Bürger gegen alle und jede Pfändung, wodurch sie vor Fehdeangriff geschützt wurden, — ferner in einer stehenden Baubehörde, — sogar in einer allgemeinen Einkommen-Steuer, von welcher unter allen Bewohnern des Weichbildes nur die Hofbeamten frei waren. Bei solcher Gunst seiner Fürsten strebte München nicht nach Unabhängigkeit, es besaß ja das

Wesentliche der reichsstädtischen Freiheit. Seine Stellung ist darin eine ganz ähnliche, wie die der meisten Hansestädte.

Damit ist auch seine Haltung für den zweiten Abschnitt der Städtegeschichte bezeichnet, welcher ihre Blüthezeit umfaßt und von der Mitte des dreizehnten bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts reicht. Gleich nach Abgang der Hohenstaufen handelten die deutschen Städte im vollen Bewußtsein ihres Prinzips. Sie suchten ihre Eidgenossenschaft über die Stadtmauern auszudehnen, indem sie auswärts wohnende Grundbesitzer in den Bürgerverband aufnahmen, und sie verbündeten sich, um den Frieden ihres Weichbildes auf das ganze Reich zu übertragen. Ihre rheinischen, schwäbischen und Hansebünde zogen sich durch die weiten deutschen Lande wie Ketten von mächtigen Bollwerken, um überall den Landfrieden und das Kaiserrecht zu stärken. Die bayerischen Städte standen ordnend und helfend nur zu ihrem eigenen Lande und Herzoge, erst unter Kaiser Ludwig treten sie mitentscheidend in der Reichsgeschichte auf. Das vierzehnte Jahrhundert war das goldene Zeitalter unserer Städte und in dieser Blüthezeit standen sie niemals höher an Macht und Glanz, an Fülle von Bürgern und Schätzen, als unter Kaiser Ludwig, dem Städtefreunde voll Rechtsinn und Milde.

Seine Hauptstadt München lag ihm besonders am Herzen. Er erklärte sich zum Schirmherrn ihrer Bewohner durch das ganze Reich hin, bestätigte auf das ergiebigste ihre Freiheiten, sorgte daß Handel und Gewerbe ihnen Geld und Wohlleben brachten, erweiterte und befestigte die Stadt und schmückte sie aus, damit sie ein würdiger Kaisersitz werde. So freite er auch unsern Marktplatz und gebot, daß kein Haus ihn fortan einenge, damit, wie der Kaiser sagte, der Münchner Marktplatz „dest lustsamer und dest schöner und dest gemachsamer sei Herren Bürgern Gästen und allen Leuten". Das danken wir dem Kaiser noch heute, und das haben ihm all die schönen Frauen gedankt,

welche jemals zur Sonnwendfeier ihre Tänze auf dem Marktplatze aufführten oder aus dessen Fenstern herabschauten, wenn Fürsten und Ritter in ihren Helmbüschen auf diesen schönsten aller Turnierplätze rückten und die Lanzensplitter über den Fischbrunnen flogen.

Der Kaiser aber erfuhr auch die unerschütterliche Treue und Hülfe der Städte. Seine Kriege waren Prinzipienkämpfe, zwischen der feudalen und der bürgerlichen Partei. Landadel und Patrizier standen zu ihren ritterlich glänzenden Bannerführern, den österreichischen Herzogen, die Bürgerschaften zu ihrem hochherzigen Kaiser. Zweimal waren es hauptsächlich die Städte, welche die österreichische Macht daniederwarfen, bei Gammelsdorf und bei Ampfing, und noch im vorigen Jahrhundert schauten die Münchner Bäcker mit stillem Stolze auf den Spruch an ihrem Zunfthäuschen im Thal, der also lautete:

Bei Mühldorf da geschah die Schlacht,
Unglück thät ob dem Kaiser schweben,
Der Feind hätt ihn gar hart umgeben.
Da solches die Bäckerknecht ersahn,
Thäten sie sich dem Kaiser nahn,
Trieben mit ihrer Gegenwehr
Zurück das österreichisch Heer
Und erretteten den Kaiser bald,
Gewannen die Schlacht mit großer Gewalt.
Drauf der Kaiser ihnen mit Zier
Den Adler setzet in ihr Panier.

Kaiser Ludwig's zweite harte Zeit begann, als von Avignon aus Bann und Interdikt Kaiser und Reich heimsuchten. Nie hatte an einem päpstlichen Spruche das Recht der Kirche weniger, nie größeren Antheil die Politik französischer und einheimischer Reichsfeinde. Die Augen von ganz Europa richteten sich nach München, dem Asyl verfolgter Denker. Was wird der Kaiser thun? Muß er nicht nachgeben? So fragte man aller Orten:

denn wildes Parteigewühl umdrohte ihn wohin er blickte. Ludwig widerstand: als so viele Fürsten von ihm abfielen, hoben die Städte ihre Schilde und Schwerter um so höher. Für sie war das Ende dieses Kampfes, daß die Patrizierherrschaft überall gebrochen wurde.

Seit Ludwig dem Bayer fanden die Städte nie wieder einen kräftigen Anhalt am Kaiser und seitdem kämpften sie lässiger und in vereinzelten Bünden. Auch für München kamen trübe Zeiten, jetzt erst tobten hier Zunftkämpfe, als die Herzoge sich um seinen Besitz stritten, und ihnen gegenüber die Stadt sehr entschieden ihre Rechte behauptete. Noch ein zweites Jahrhundert aber bestand die Städtemacht blühend und ungebrochen: dann erst begann sie zu sinken, doch nur langsam und allmählig. Denn wie von gesunden Eichen, ließ sich von den deutschen Städten sagen: zweihundert Jahre wuchsen sie, zweihundert Jahre standen sie, zweihundert Jahre vergingen sie. Der wehevolle dreißigjährige Krieg fällte endlich eine nach der andern, gleichwie in einem Trauerhause ein Licht nach dem andern auslöscht.

Man hat vielfach in den innern Kriegen und darin, daß bei Entdeckung der neuen Seewege der Welthandel Deutschland verließ, die Ursachen des S i n k e n s u n s e r e r S t ä d t e gesehen. Allein dehnten sich Holländer und Engländer nicht auf der See aus, bildeten sie sich nicht eine nationale Handelspolitik, während in ihrem Lande schwere Kriege wütheten? Was hinderte denn die Deutschen, ein Gleiches zu thun? Sie und die Italiener hatten ja noch den Vortheil der besten Flotten und Kapitalien. Der Schaden aber saß im Herzen unserer Städte selbst. Für sie war ihr politisches Lebensprinzip taub geworden, damit verloren sie die elastische Kraft, sich auszudehnen und Widerstand zu leisten, sie steckten ihre Kapitalien in Grundgüter und ihre Gedanken in Glaubensfragen. Eine neue Kulturmacht umzingelte sie auf allen Seiten und untergrub und zerschnitt die Wurzeln, aus denen sie Leben und Gedeihen sogen: d e r m o d e r n e S t a a t.

Und das war nothwendig und heilsam. Denn endlich mußte man doch heraus aus den engen und kleinlichen Staatsbildungen des Mittelalters, von denen immer eine in die andere geschachtelt und das Ganze überwölbt war von den stets flüssigen und unbestimmten Gewalten der Kaiser und Könige. Nur große einheitliche und festgefugte Staaten, mit gleichem klaren Recht für alle Bewohner, mit allhin herrschender Ordnung, — nur sie konnten jetzt dem erweiterten geistigen Horizonte entsprechen.

War das aber nicht dieselbe Idee, welche in unsern Städten zuerst gekeimt und großgewachsen war? Nur in ganz andern Dimensionen verlangte sie jetzt sich zu bethätigen, und dem konnten die Städte ebenso wenig gerecht werden, als die souverainen Ritter von vier oder fünf Dörfern. Kleinstaaten im Reiche wollten die Städte bleiben, und sie blieben nichts als Schattenbilder einer ruhmvollen Vergangenheit. Ihren geistigen Inhalt hatten sie ausgegeben, ihr Leib erstarrte, und Alles, was sie zuerst gepflegt, auch Soldheere und römisch Recht, wandte sich jetzt gegen sie. Der geistreiche Weltfahrer Aeneas Sylvius konnte einst nicht genug rühmen, wie in den deutschen Städten alles so frei und stolz und freudig sei, und Friedrich der Große, der Hochmeister des modernen Staates, sprach voll Verachtung über die Gerichtssprüche „alberner Schöppen, Meister Gerber Schuster und Schneider". Er hatte Recht, im Staate, wie er sich einmal gestalten mußte, war kein Raum mehr für die Städte des Mittelalters.

Jedoch wohl für die Städte der Neuzeit! Diese begannen eine völlig neue Periode, welche man als die dritte im weltgeschichtlichen Städteleben bezeichnen muß. In der antiken Welt machte die Stadt den Staat, — im Mittelalter waren die Städte mit Fürsten und Herren die Träger des Reiches, — im modernen Staate sind sie nichts als lebensvollere Glieder desselben.

Wie einst der Lehnsstaat in der römisch-germanischen Welt,

so konzentrirte zum zweitenmal der moderne Staat die gesammte öffentliche Gewalt. Jener hatte aus den trotzigen germanischen Gemeinden und Stämmen eine Reichseinheit zu schaffen, dieser ein viel kunstvolleres Ganzes aus der unendlich reicheren Mannigfaltigkeit von Kleinstaaten, Ständen und Korporationen. Weil nun die Herrschaft über alle Kräfte des Landes sich nach und nach am Hofe des Fürsten sammelte, um von dort aus Ordnung und Macht und erhöhtes Leben gleichmäßig über alle Landestheile zu ergießen: so war die Folge, daß die Residenzstadt des Fürsten sich anfüllte mit bedeutenden Männern, mit Prachtgebäuden, Kunstsälen und Festlichkeiten. Geist und Sitte, Politik und Literatur strahlten nun von der Residenz über das ganze Land. Selbst sogenannte künstliche Städte empfingen durch diese nothwendige Aktion des modernen Staates eine natürliche und sichere Bedeutung. Man kann daher den ersten Abschnitt der neuen Städteperiode die Zeit der Residenzstädte nennen, in welcher vom deutschen Bürgerstande keine politische, jedoch eine hohe geistig sittliche That zu verzeichnen. Er setzt dem absoluten Staate die Macht der Philosophie entgegen, er steigert unsere Literatur zu einem zweiten goldenen Zeitalter, und treu bewahrt er den Hort deutscher Zucht und Sitte.

Die Herrschaft der Residenzen waren indessen nur Vorläufer einer neuen Städtezeit. Ihr Anfang fällt noch in dieses Jahrhundert, als die Fortschritte in den Naturwissenschaften und im Völkerverkehr ihre weltweite Wirksamkeit begannen. Alsbald begab sich wieder eine allgemeine Wanderung in die Städte, freiwillig und in alle wohlgelegenen Erwerbsplätze, nicht bloß in die Residenzen. Die Zeit der Großstädte that sich auf, deren riesige Volksmassen noch immer im reißend schnellen Anwachsen begriffen sind. Täglich schütten die Eisenbahnen dort Tausende von Gästen aus, der Völkerverkehr wirft mit Ideen, Menschen und Produkten umher als wären sie Staub im Wirbel-

winde, und die Wunder der Industrie messen sich bereits völkerweise auf Weltausstellungen. Wenn Reisende noch vor Kurzem sich Glück wünschten, daß sie am Fuße der Alpen angelangt durch den Telegraphen ihr Nachtlager in Italien bestellen konnten, flog jetzt schon der sprechende Funke durch die Ozeanstiefen zum neuen Welttheile.

Wohin diese fieberhafte Bewegung des Jahrhunderts, welche spätere Geschlechter vielleicht mit der Völkerwanderung auf eine Linie stellen werden, noch führen, welche dunkle Gefahren und Kämpfe sie noch heranwälzen wird, das läßt sich noch gar nicht absehen: die selbst mitten in den brausenden Wellen fahren, wissen am wenigsten, wohin die Strömung geht. Allein Gott weiß seine Wege, und Eines können auch wir sehen, wenn wir nur die Augen nicht auf einen Punkt allein richten wollen, — nämlich: verglichen mit den beiden letzten Jahrhunderten ist in der großen Masse des Volkes, wenigstens in Deutschland, Wachsen und Gedeihen. Glücklich das Land, dessen Städte reicher werden an Volk und Gütern, und dessen Dörfer nicht ärmer daran: das läßt sich vom deutschen, nicht von jedem Lande sagen. Eine andere Wahrnehmung ist nicht minder erfreulich. Die Städte verlangen keine politische Hoheit, keine Art von Monopol zurück, sie fügen sich organisch in die Ordnung des Staates, dem sie gerne die Justiz nnd das Recht der Aufsicht und Anordnung ihrer Verfassung einräumen. Daneben aber bricht sich die Erkenntniß Bahn in Wort und That: die Gemeinde sei als Persönlichkeit zu achten mit ihrem eigenen Haushalt und Anstalten, — dann werde ein gesundes Gemeingefühl den Staat in ernsten Gefahren wahrhaft kräftigen, und die Gemeinde löse schon in der Entstehung jene unheimlichen Schaaren auf, deren wilde Pläne in wüsten Urwäldern zerschellen sollten und nicht an den Grundfesten einer gesitteten historischen Gesellschaft.

Und endlich ein Resultat der letzten vier Jahr-

hunderte? Wenn ein Reichsbürger des sechszehnten Jahrhunderts, der einst mit Zorn und Schmerz sein stolzes Stadtwappen von den fürstlichen Fahnen verhüllt sah, jetzt in unsere Mitte träte, würde er nicht ausrufen: „Was sehe ich? Die ganze Welt ist bürgerlich geworden! Der moderne Staat hat die Städteherrschaft zerbrochen und dem Bürgerthum hat er die größte Macht und Verbreitung gegeben!" In der That, überallhin dringen die Ideen, die Literatur, selbst die einfache Tracht und Sitte des Bürgerstandes, und gleichwie in der alten Welt jeder freie Mann zuletzt römischer Bürger wurde, so nennt der jetzige Staat alle seine Angehörigen seine Bürger. Er hat den Spruch vollzogen „Bürger und Bauer scheidet nichts als die Mauer", allein auch die Mauern werfen die ältesten Städte ab, und das kleinste Badedorf kann im Umsehen großstädtische Art annehmen.

Aus dieser Lage der Dinge folgt aber auch, daß heutzutage, so vielfach charakteristisch sich der Bürgerstand auch noch unter den andern Ständen darstellt, die Städte gleichwohl keine einzige Idee mehr vertreten, die ihnen allein angehörte, weder staatlich, noch volkswirthschaftlich, noch in irgend einer andern kulturhistorischen Beziehung. Das Uebergewicht der Großstädte ist lediglich quantitativ, weil sich in ihnen die meisten geistigen Kräfte, Staatsanstalten und Kapitalien zusammendrängen und aller Verkehr dort rascher pulsirt. Daraus ergibt sich zweierlei:

In politischen Dingen fällt in der Regel in den Großstädten die erste Entscheidung, niemals kann sich das Land diesem Anstoß entziehen, — ob es aber auf die Länge ihm folgt oder widersteht und die Städte zurücknöthigt, das ist eine Frage der Zeit, der Interessen und des ruhiger prüfenden schlichten Verstandes.

Dagegen dringt unwiderstehlich durch tausend Poren in's Land ein der Geschäftsverkehr der Großstadt und nicht minder ihre Literatur, Sitte und Bildung. Denn es ist zu natürlich,

daß wo hunderttausend Menschen auf einem Fleck zusammen agiren, schon ihr ewiges Geräusch die Umwohnenden zwingt, nach dorthin ihre Augen und ihre Gedanken zu öffnen. —

Betrachten wir nun zum Schluß unsere Jubiläumsstadt in der Neuzeit. Sie ging in dieselbe ein unter der sorgsamen Pflege ihrer Fürsten. Nie erlitt München den tiefen Fall so vieler andern Reichs- und Hansestädte, und gleichwie sein Name seit der ältesten Zeit unverändert feststand, so dauerte auch seine freistädtische Verfassung ohne Bruch und Wechsel bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein; erst 1792 erhielt München zu seinen Wahl-Beamten einen kurfürstlichen Oberrichter. Dies in seiner Art einzige Beispiel in der deutschen Städtegeschichte war nur möglich bei ruhig verständigem Sinn der Bürger und bei Rechtsachtung der Fürsten. Die Letztern alle, von Sigismund und Albrecht V. an, wetteiferten, ihre Haupt- und Residenzstadt mit Palästen, Kirchen und neuen Straßen zu schmücken, ihre Bevölkerung an Zahl und Reichthum zu steigern und sie zu einem Mittelpunkt höherer geistiger Interessen zu machen. Keiner aber führte den Gedanken des modernen Staates so thatkräftig durch, als der tiefblickende tapfere Kurfürst Maximilian I. Unter ihm richteten sich zum zweitenmal die Blicke der ganzen Welt nach München, wo dieser große Fürst als die Säule stand, welche die Sache der katholischen Kirche und des Kaisers und Reiches in Deutschland empor hielt. Seiner Fürsorge und klugen Politik war es zu danken, daß das neubefestigte München von den Verheerungen des Krieges verhältnißmäßig wenig betroffen wurde. Die Zahl der Gewerbtreibenden sank freilich um ein Drittel, nur die Bierbrauer nicht, welche damals ihre Hopfenstangen zwischen den Häusern im blühendsten Stadttheile, in der Sendlinger Straße, stehen hatten. Mit einer wahren Herzenstreue aber hielten all diese Zeit hindurch die Münchener zu ihren Fürsten, und sie dürfen aus voller Seele Antheil nehmen an der

Gedenkfeier, welche heute unser Gebirgsvolk begeht auf dem Felde der Sendlinger Mordschlacht.

Den Eintritt Münchens in die Reihe der Großstädte bezeichnet die Aufhebung seiner städtischen Selbstständigkeit, und diese Stadt, welche eine vierhundertjährige Verfassung ihr eigen nannte, mußte bald darauf selbst die nackte französische Munizipal-Verfassung versuchen: man überzeugte sich jedoch frühzeitig, daß eine solche Nichtigkeit der Gemeinde weder der nationalen Sitte und Rechtsanschauung noch dem wahren Interesse des Staates entspreche. Zu gleicher Zeit aber begann Münchens glänzende königliche Zeit, während ihre Zwillingsschwester Lübeck, einst die Kronenspenderin an der Ostsee, noch im Wittwenschleier trauert und ihr siebenhundertjähriges Jubiläum nicht feiert. Wahrlich, wenige Städte in der Welt hatten wie München nach einander drei solche Könige und Neugründer.

Maximilian I., dessen Standbild noch jetzt keinen Tag der frischen Kränze entbehrt, schaffte München physisch und geistig Licht und Luft und erhob es zu einer wahren Hauptstadt seines Landes, des ganzen Landes, an der alle Stämme und alle Confessionen gleichmäßig Antheil haben. Zufällig ist es gewiß nicht, daß unter den sieben Bürgermeistern seit 1818 nur einer und von so vielen tausend Bürgern und Beamten hier nur ein Bruchtheil geborne Münchner sind. Darum weiß auch jeder Bayer, der auf einer Reise hieher sein Herz erfreut an der jungen strahlenden Größe seiner Hauptstadt, daß sie ein Besitz sei und ein Spiegelbild des ganzen Königreichs. — König Ludwig I. erhob München zu einer Weltstadt der Kunst, welche zahllose Meisterwerke schuf und weckende Strahlen aussandte bis ins letzte Städtchen an der Seeküste. Wenn wir erhobenen Hauptes durch die weiten lichten Hallen der allgemeinen deutschen und historischen Kunstausstellung wandern und mit Stolz den Antheil ermessen, den München an dieser Vollblüthe hat, umwogen uns

da nicht all die machtvollen Ideen, welche von diesen Kunstwerken aus sich wie treibende fruchtbare Keime in's Herz der Nation senkten? — Und was dürfen wir von der nächsten Gegenwart sagen, wo zu der Reihe königlicher Wohlthaten, welche jedes Haus in München erquickt, jetzt eben mit ihren lichtgrünen Schlußhöhen die Maximiliansstraße hinzutritt, der Ausdruck von Adel und Anmuth! Ist einer unter uns, vor dessen Geiste nicht schon der ganze volle Segen stand, der mit jedem Jahre wachsend dem königlichen Thun des erhabenen Herrn entsprießt, zu dem wir alle ehrfurchtsvoll in tiefsinniger Dankbarkeit aufblicken? In einer Zeit, wo Arbeit und Fleiß nicht mehr genügen, ein Volk wie den Einzelnen vorwärts zu bringen, wo vielmehr viele Kenntnisse und schöpferisch Geschick hinzutreten müssen, da sehen wir neben der umfassendsten Sorge für Ackerbau und Gewerbe, für Handel und Industrie, und neben jeder edlen Kunst auch energisch die Wissenschaften gefördert, welche sich durch die Volksadern ergießen, anregend und stärkend wie frische Bergströme. Unsere Gewerbeausstellung zeigte schöne Erfolge der Verbindung von Kenntnissen, Geschmack und erfinderischer Kraft, — und ein Festzug wie der gestrige, voll soviel Glanz und Größe, voll soviel ächt historischen und künstlerischen Sinnes, voll so herzlichen Ausdrucks der Liebe für das erhabene Königshaus, ein solcher Festzug war eben nur in München möglich.

Aus so froher Gegenwart darf München zuversichtlich in die Zukunft hinein blicken. Keiner der nur ein paar Großstädte näher angesehen hat, wird sagen: diese Stadt hat sich schon ausgewachsen. Vielmehr wenn wir uns erinnern, daß München vor jetzt fünfzig Jahren nicht viel über 40,000 Einwohner hatte und jetzt nahe 140,000, und wenn wir ferner das Gedränge der Thatsachen hier und anderswo überschauen: dann wird wohl die Ansicht nicht zu kühn sein, daß, wenn München an dieser Stätte sein achthundertjähriges Jubiläum feiert, man eine ein=

zige große Stadt überschauen wird vom Gasteig bis zu den Sendlinger Anhöhen. Dann werden auch die bürgerlichen Gewerbe ihre rechte freigenossenschaftliche Form wieder gefunden haben: steigt doch in unserer Zeit aus der alten nationalen Staats- und Rechtsanschauung so Vieles wieder hervor, was an frühere Institute erinnert, nur geläutert durch rationelle Prinzipien. Auch die alten Handelsstraßen, welche einst in unsern Städten ihre Reichthümer ablagerten, fangen an sich wieder zu beleben. Jetzt wo im Orient die Völkerzersetzung und die europäische Herrschaft rasch um sich greifen, und selbst das chinesische Reich der Starrheit aufgebrochen wird, jetzt wo die Alpen, über deren lange Kette vor anderthalbhundert Jahren erst die zweite Fahrstraße entstand, sich an mehreren Stellen zugleich den Eisenbahnen öffnen müssen, — jetzt winkt auch den süddeutschen Städten wieder eine reiche Zukunft. In dieser Gegend, wo einst Regensburg, Ulm, Augsburg, Nürnberg die Bannerherren des Handels waren, wird zweifelsohne ein großer mächtiger Handels- und Industrie-Sitz wieder entstehen. Wird München, bald der Centralpunkt der Eisenbahnen nach allen vier Weltgegenden, wird es sich überflügeln lassen? Müssen sich nicht in Menge noch hier die genialen Großhändler und Industriellen sammeln, welche sich ebenso sehr bemühen, von der stürmenden Wasserkraft der Isar jeden Tropfen in Goldperlen auszumünzen, als die kernige Arbeitskraft im Volke tausendfach anzuregen? Vor Allem aber dürfen wir darauf vertrauen, daß auch die Großstadt München den deutschen Bürgersinn, die schlichte ächte Religiösität, die heitere Lebenslust und die alte Münchner Treue für ihre Könige bewahren werde, wodurch — nächst Gottes Hülfe und der Pflege ihrer Fürsten — diese Stadt sich im Mittelalter eine so würdige, in der Gegenwart eine so glanzvolle zukunftreiche Stellung erworben hat.

München in seiner Entwicklung

bis zum

Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts,

von

Karl August Muffat,
k. Reichsarchivs-Sekretär und außerordentlichem Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

Ein unscheinbares Dorf, auf einem erhöhten Rücken in dem weiten Isarbecken lag München da, als Heinrich der Löwe, kurz nachdem er zu der Sachsen Herzogthume auch das der Bayern sich erworben, das alte Föhring zerstörte, und das Münz-, Markt- und Zoll-Recht, welches die Bischöfe von Freising mit der Kaiser Bewilligung da ausgeübt, auf jene Stätte übertrug, welche bisher nur die Kultur des spärlichen Bodens betrieben.

Wohl klagte Bischof Otto I. wider dieß Beginnen, allein Kaiser Friedrich I. sicherte durch seinen Ausspruch am 14. Juni 1158 Heinrichs Unternehmen, und dieser säumte nicht, das bisherige Dorf mit Mauern und Gräben zu umziehen, zum Schutze für die neuen Anwohner, welche den alten Grundbesitzern nun sich zugesellten. Die rasch anwachsende Bevölkerung dem Grafenbanne entrückend, verlieh er ihr besondern Gerichtsstand durch Ernennung eines eigenen Richters. Die Bildung einer eigenen pfarrlichen Gemeinde trat als unmittelbare Folge ein.

So hatte München sich im Laufe von zwanzig Jahren zu einer Stadt erhoben, als Kaiser Friedrich I. Ungnade gegen Herzog Heinrich durch das Gebot der Zurückstellung des Marktrechtes und der Brücke an das Hochstift Freising auch seine Schöpfung mit in das Verderben zu ziehen drohte (1180, 13. Juli).

Wenn Bischof Adalbert I. mit der Brücke wohl gerne auch die Stadt sogleich vernichtet hätte, wenn nach seinem baldigen Tode Bischof Otto II. die Verfolgung fortsetzte und eine eigne Burg erbaute, die Züge zu überfallen, welche den Weg nach München suchten — der jungen Stadt war ein neuer Hort erwachsen in dem Hause Wittelsbach, das nach des Welfen Sturz zum zweiten Male den Herzogsstuhl von Bayern bestiegen, unter dessen kräftigem Schutze sie sich männlich wehrte gegen der Bischöfe feindselige Gesinnung, bis ein erneuter Vergleich, mit Freising eingegangen, diesem den Besitz der Brücke und des Zolles überließ, und damit die Ruhe wiederkehrte.

Auf der ihr vorgeschriebenen Bahn als Markt- und Handelsplatz in stiller Entwicklung fortschreitend und den anfänglich engen Kreis ihrer Thätigkeit allmählig erweiternd, bringt ihr Verkehr sie zunächst mit dem Erzstifte Salzburg in Berührung, dessen Erzbischof ihr, auf Herzog Otto des Erlauchten Vermitt-

lung, die erste Erleichterung des Handels gewährte, und ihr alle Vorrechte einräumte, welche die Regensburger Kaufleute in Salzburg genossen (1244).

In treuer Ergebenheit hielt sie dafür an Otto, selbst als der Bann ihn traf, und der Kirche Interdikt über sie und ihre Priester losbrach (1251, 21. April).

Ein für ihr späteres Geschick höchst folgenreiches Ereigniß war es, als im Jahre 1255 Herzog Ludwig, mit seinem Bruder das väterliche Erbe theilend, in seiner Wahl um einen künftigen Wohnsitz seinen Blick auf München lenkte.

Dadurch des Oberlandes Hauptstadt geworden, gesellte sich zu der Lebendigkeit des Handels und Verkehrs nun auch des Hofes Glanz und Herrlichkeit. Viel fürstliche Gäste sah seitdem die Stadt in ihren Mauern. Das Hochzeitsfest von Herzog Ludwigs Schwester Elisabeth, König Konrad IV. Wittwe, mit Mainhard von Görz ward da gefeiert (1258) und bald darauf (1259) die jüngere Schwester Sophie dem Grafen Gebhard von Hirschberg hier angetraut.

Nicht ohne Rückwirkung konnte dieses gesteigerte Leben bleiben auf die Hebung der Gewerbe, die zu Zünften mit ausschließlichen Berechtigungen sich vereinend, bald nicht mehr allein für den eigenen Bedarf der Stadt, auch für des Handels weitere Kreise ihre Betriebsamkeit entwickelten.

Auch hierin stand der Herzoge Sorgfalt den Bürgern fördernd stets zur Seite. Das frühere Recht zu Salzburg ward erneut (1274) und auf Herzog Ludwigs II. Verwendung ertheilte König Rudolf den Münchner Bürgern in dem Handel mit ihren eigenen Waaren im ganzen deutschen Reiche zu Wasser und zu Lande die gleichen Vorrechte, wie die von Regensburg sie genossen (1280).

Fortwährend im Zunehmen begriffen hatte die Zahl der

Einwohner sich um das Doppelte vermehrt; zu zwei Pfarreien hatte sich die ursprüngliche Eine abgetheilt (1271).

Der erhöhte Verkehr, der überallhin seine Wirksamkeit äußerte, führte unter Herzog Ludwig II. auch die innere Verfassung der Stadt ihrer völligen Ausbildung entgegen. Bisher hatte ein Ausschuß von zwölf Männern als Geschworne die Angelegenheiten der Stadt besorgt, allein nur unter des Richters Vorsitz, der noch immer an der Spitze der Rechtspflege und der Verwaltung stand.

Noch fehlte der Schlußstein der gemeindlichen Selbstständigkeit, das Recht der eigenen Verwaltung, ein Rath, der aus der Bürger Mitte hervorgegangen, auch für der Bürger Wohl ein kräftiges Wirken entfalte.

Herzog Ludwigs II. Huld gewährte nicht nur dieses wichtige Recht der Stadt, er trat ihr auch die Rechtspflege ab.

So hatte nun die Stadt noch vor Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts die Verwaltung und die Gerichtsbarkeit in sich vereinigt.

Der Rath ist seitdem die oberste Behörde, der Richter nur mehr sein Beamter.

Was aber München bis dahin den Fürsten an Rechten verdankte, und an guten Gewohnheiten hergebracht, ward durch Herzog Rudolf in eine Urkunde zusammengefaßt und feierlich bestätigt (1294, 19. Juni). Sie bildet die Grundlage der städtischen Verfassung mit folgenden Bestimmungen:

Die Stadt hat einen eigenen Bann und geschriebene Rechte. Wer in derselben oder deren Bezirke Haus oder Hof, Eigen oder Lehen, Grund und Boden besitzt, er sei Abt oder Propst, Arm oder Reich, muß nach dem Burgrecht leben und der Stadt Lasten und Steuern tragen. Nur der Richter, der Kastner und die herzoglichen Räthe sind hievon befreit.

Dem Rathe steht das Recht zu, Satzungen zu erlassen und

zu verändern; er besetzt die städtischen Dienstesstellen, an seinen Sitzungen nimmt der Richter nur dann Theil, wenn er dazu aufgefordert wird.

Die Rechtspflege, mit Ausnahme der drei großen Fälle, übt der Rath durch den Richter, dessen freie Wahl ihm zusteht. Der Richter hat bei Strafe den Verordnungen des Rathes sich zu fügen. Von ihm geht die Berufung an den Rath.

Die Bürger besitzen persönliche Freiheit. Wer das Bürgerrecht empfangen, darf von Niemand mehr als Eigen- oder Lehen-Mann angesprochen werden. Frei ist er vom Heirathzwang, vom Todfall, von besonderer Schatzung. Nur nach dem Stadt-Recht kann über der Bürger Leib und Gut entschieden werden. Sie sind von fremdem Gerichtszwange befreit, mit Ausnahme von Eigen oder Lehen, das außer der Stadt-Bann liegt, dagegen besitzen sie das Pfändungsrecht selbst in auswärtigen Gerichten.

Zu diesen Rechten fügte Rudolph noch die Befreiung der Bürger von der Pfandungsobliegenheit für den Landesherrn, und das Recht, sich gegen solche Pfandungen zu wehren, hinzu (Urkunden v. 1298, 2. Nov., 1301, 3. März und 1. Juli).

Nachdem Rudolfs Bruder Ludwig, zur Mündigkeit herangereift, die Mitregierung angetreten hatte, führte der Brüder persönliche Abneigung gegen einander zur Theilung des Landes (1310), zur blutigen Fehde, und nur des Kaisers Dazwischenkunft brachte sie wieder zur Versöhnung und gemeinschaftlichen Regierung (21. Juni 1313).

Mit der Bestätigung der Freiheiten, die München bis damals hergebracht (1313, 4. Juli), beginnt nun Herzog Ludwig die Reihe jener glänzenden Zeugnisse seines Wohlwollens für die Stadt, mit denen er sie fortan beschenkte.

Nicht schöneren Dank hätten die Bürger dafür bethätigen können, als durch den ruhmvollen Antheil an dem Siege bei

Gammelsdorf (1313, 9. Nov.), den Ludwig gegen Friedrich von Oesterreich erfochten.

Die Wahl, die nach König Heinrichs Tod Herzog Ludwig auf Deutschlands Thron erhob (1314, 20. Oktob.), kettete, je mehr sie die fürstlichen Brüder gegenseitig entfremdete, um so inniger die Bürger an ihren neuen König.

Als Ludwig im April des Jahres 1315 nach seiner Krönung zu Aachen, nach den ersten siegreichen Kämpfen gegen seinen Mitbewerber und alten Feind in München wieder einzog, kam freudejauchzend die ganze Bevölkerung ihm entgegen.

Auch Herzog Rudolf empfing ihn unter dem Scheine brüderlicher Zuneigung, doch schon in den nächsten Tagen wollte Ludwig, eingedenk der Unbilden, die ihm bisher von seinem Bruder widerfahren, mit bewaffneter Hand diesen angreifen, hätten ihn die Bürger nicht daran verhindert.

Die Richtigung zwischen beiden durch Bischof Konrad von Freising vermittelt, von den Ständen mitbeschworen (1315, 6. Mai), ward nicht gehalten, neue Zerwürfnisse folgten.

Da bei Rudolfs Haltung der Verdacht nicht ferne lag, daß er mit Ludwigs Feinden ein geheimes Einverständniß unterhalte, vereinigte sich München mit andern Städten und einigen Edlen zu einem Bündnisse, sich aller jener Festen, aus denen Landen und Leuten Verderben bereitet werden könne, mit beider Fürsten Einwilligung zu versichern. Das ganze Land, Adel und Bürger sollten diesem Bündnisse beitreten und der Stadt München ihre Theilnahme erklären (1315, 10. Juli).

Ludwig bewilligte den Bund und dessen Absicht (1315, 19. Juli), nicht so Rudolf! Mit den Waffen in der Hand mußte Ludwig ihn dazu zwingen.

Mit Vohburg beginnend, das dem Herzoge Rudolf zugewiesen war, forderte Ludwig, von Werde (bei Vohburg) aus, auch München auf, die Stadt so viel wie möglich zu befestigen,

und um bei einem Ueberfalle dem Feinde jeden Haltpunkt zu benehmen, alle Gebäude, Mühlen und Werke vor der Stadt abzubrechen, und alles in wehrhaften Stand zu setzen (1315, 25. Sept.).

Nachdem Vohburg genommen, gings an Wolfratshausen, das Rudolf nach vergeblichem Widerstande gleichfalls seinem Bruder überlassen mußte (1315, Dezember).

So war, vornehmlich auf der Stadt München Betrieb, König Ludwigs Lage im Innern gesichert, aber bald drohte ihm von Außen neue Gefahr. Ihr zu widerstehen, brauchte er Waffen und Geld.

Kampfbereit schaarten sich die Bürger Münchens um Ludwigs Banner zur Zerstörung von Herrieden (1316, März), zu dem Zuge nach Mühldorf (1319, Sept.), zu der Schlacht bei Ampfing (1322, 28. Sept.), wo vor allen die Bäckerknechte in dem Streite um das Reich so trefflich sich bewährten.

Wenn außer der, stets auf mehrere Jahre voraus entrichteten Steuer auch nicht mit anderm Geld die Stadt dem Könige Hülfe leisten konnte, that sie es doch, was wohl ebensoviel aufwog, mit Bürgschaft.

Schon im Jahre 1316 rühmt Ludwig der Bürger willige und förderliche Dienste, die sie ihm zu diesen Zeiten auf dem Felde thun und leisten, und gelobt, wenn ihm der allmächtige Gott Sieg und Gelingen gibt gegen Herzog Friedrich von Oesterreich, daß er ihn besiege, oder wie er seine Sachen gegen ihn vollende, daß er sie wieder lösen wolle von der Bürgschaft, die sie ihm gegen Regensburg geleistet.

Ludwig lohnte diese Treue und Ergebenheit durch sein unablässiges Streben, die Stadt groß und reich zu machen.

Außer der allgemeinen Bestätigung, die er als Kaiser wiederholte (1329, 1. Februar), ertheilte er der Stadt eine Reihe von Verbriefungen über die Befreiung der Personen und

Güter von aller Pfandungsobliegenheit, von aller Leibeigenschaft und Lehenbarkeit (1315, 4. Mai, 1315, 25. Juli, 1319, 5. October), über die Befugniß letztwilliger Verfügungen (1321, 11. März).

Die Gerichtsbarkeit der Stadt erweiterte er dahin, daß sie alle schädlichen Leute fangen und zu München richten dürfe (1315, 16. Juli). Das Pfandungsrecht, das sie bisher nur in einigen Gerichten ausgeübt, dehnte er auf das ganze Vitzthumamt München aus (1345, 9. März), und wiederholte, daß der Vitzthum und die Amtleute nur in den drei Sachen, die auf den Tod ziehen, über die von München zu richten haben (1347, 1. Sept.). Dem allen fügte er, ein unvergängliches Denkmal, sein Rechtbuch bei (1347).

Die alten Rechte und Gewohnheiten der Handwerke, welche bisher zu häufigen Beschwerden geführt hatten, hob er auf und legte die Entscheidung aller Irrungen zwischen den Gewerben in die Hände des Rathes (1330, 3. März).

Zur Sicherung der Stadt durften in Zukunft die Häuser nur mit Ziegel gedeckt, und neue wo möglich nur aus Stein gebaut werden (1342, 8. Mai).

Die Steuer, welche die Stadt jährlich zu reichen hatte, setzte Ludwig für immer auf 600 Pfund Pfennige fest (1315, 20. August) und verordnete, damit der Ertrag derselben nicht geschmälert werde, und die Bürger sie leichter leisten konnten, daß alle Vermächtnisse, die aus Häusern und Gründen in der Stadt oder deren Gericht an Kirchen und Klöstern seit zehn Jahren gemacht worden, oder künftig dahin gediehen, abgelöst werden müssen (1345, 9. März).

Das Ungelt, welches der Stadt zum Bau neuer Mauern um den erweiterten Kreis ihres Umfanges im Jahr 1301 verliehen worden war, bestätigte er als eine Einnahmequelle für

immer, und befreite sie zugleich von allen neuen Zöllen (1319, 15. Oct.)

Gleich nach seiner Königswahl nahm er der Stadt Güter und Boten durch das ganze deutsche Reich in seinen Schutz (1315, 18. Febr.) und um den Zug des Handels nach München zu heben, verhieß er allen Kaufleuten, die dahin kommen, sicheres Geleite (1315, 6. Mai). Die Grundruhr auf der Isar hob er auf (1316, 19. Febr.).

Zu den Zollbefreiungen, die er den Münchnern zu Nürnberg (1323, 23. Juli), Friedberg in der Wetterau (1338, 11. Mai) verliehen, gesellte sich noch die im Gebiete des Erzstiftes Trier, auf Ludwigs Betrieb durch Erzbischof Balduin ertheilt (1339, 9. März).

Den Handel nach Oesterreich förderte das sichere Geleite durch Niederbayern und Kaiser Rudolfs Privilegium vom Jahre 1280, welches die Herzöge Friedrich (1310, 23. Juli, und 1325, 6. Sept.), Otto (1332, 11. April), Albrecht (1353, 16. März) bestätigten. Den Verkehr nach Tyrol aber erleichterte die Befreiung von der Silberlieferung an die Münze zu Meran durch die Grafen von Tyrol, König Heinrich von Böhmen (1329, 19. Nov.), und dessen Gemahlin Beatrix (1329, 8. Dez.), sowie Ludwig den Brandenburger (1344, 29. Mai).

Den Salzhandel insbesondere in München emporzubringen, hob Ludwig die freie Durchfahrt des Salzes durch die Stadt auf, ordnete die Niederlegung desselben an, bestätigte sie den Bürgern auf ewig (1332, 6. Nov.), erließ zugleich das Verbot, Salz die Donau aufwärts zu führen (1332, 6. Nov.) berechtigte dann die von München zum Salzkaufe bei allen Salinen und Salzstätten (1336, 3. Oct.), fügte letztlich noch hinzu, daß das Salz in Oberbayern nur zu München über die Isar gehen dürfe, und daß zur Fertigung desselben von den Salzstätten

bis zur Niederlage in München nur die Bürger dieser Stadt berechtigt seien (1347, 28. Juli).

Ueber alle Zweige des Rechtes, der Verwaltung, des Handels und der Gewerbe erstreckte sich Ludwigs Wirken zum Wohle der Stadt.

Dankbar erkannten die Bürger seine unermüdliche Sorgfalt. Fest harrten sie bei ihm aus, wenn gleich der Bann über ihn verhängt war. Und als er, von demselben nicht gelöst, dem Tod verfiel, als sein Leichnam weder von den Mönchen in Fürstenfeld, noch von den Augustinern in München aufgenommen werden wollte, erbaten sie, von Liebe und Dankbarkeit bewogen, sich denselben aus, und setzten ihn zuerst in der St. Michaels-Kapelle bei, bis in der Frauenkirche ihm ein würdiges Grab bereitet worden.

Kaiser Ludwigs Söhne, des Vaters Gebot, ungetheilt bei einander zu bleiben, vergessend, gaben durch ihr schlimmes Beispiel Anlaß zu den spätern Zersplitterungen, von deren üblen Folgen auch München hart betroffen wurde.

Nach zwei Jahren gemeinschaftlicher Regierung brachte die Theilung vom Jahre 1349 (13. Februar) München an Ludwig den Brandenburger, Ludwig den Römer und Otto, und im Jahre 1351 (24. Dezember) ausschließlich an Ludwig den Brandenburger, für welchen die Stadt vergeblich die Reichskleinodien, die ihr Kaiser Ludwig anvertraut, zu wahren gehofft hatte. Neue Quellen des städtischen Einkommens verdanken ihm die Bürger durch die Verleihung der Fronwaage und des Marktzolles gegen Uebernahme der darauf ruhenden Lasten von 12 Pfd. Münch. Pfen. an die herzogliche Kammer und 10 Pfd. Pfen. an das Hochstift Freising (1353, 10. Febr.), und durch Genehmigung, auf fünf Jahre lang von jeder Scheibe Salzes einen Zoll von einem Pfennige zu erheben (1361, 16. März).

Markgraf Ludwig war am 18. September 1361 zu Zor-

neding gestorben, und hatte seinen Sohn Mainhard als Erbe hinterlassen, welchem die Stadt am 8. November die Huldigung leistete.

Gleichzeitig mit Ludwigs Tode waren Kunrad der Fraunberger vom Haage, und der Jägermeister Kunrad Künigsbrucker aus noch unbekannten Gründen in des Vitzthums von Oberbayern Gefangenschaft gerathen, und der Stadt München zu strenger Verwahrung übergeben worden.

Unter dem Scheine einer ritterlichen Gesellschaft zu Schimpf und Ernst, mit der Verpflichtung zu gegenseitiger Hülfe, wenn Einem ein Krieg aufstehe, hatten sich gleich nach diesem Ereignisse Herzog Mainhard und Herzog Friedrich von Landshut mit einer großen Anzahl Edelleute zu einem Bunde vereinigt (1361, 28. Sept.). Viele von der Gefangenen nächstgesippten Freunden befanden sich in demselben.

Wahrscheinlich bewarben sich letztere vergeblich um der Gefangenen Freilassung, und veranlaßte sie, als ihnen dieses nicht gelang, sich des jugendlichen Fürsten unter dem Vorwande, von seinem Vater zu dessen Pflegschaft ernannt zu sein, zu bemächtigen, und ihn von der Hauptstadt zu entführen.

In den Wirrnissen, welche darüber in dem ganzen Lande entstanden, trat das politische Uebergewicht, zu dem sich München emporgeschwungen, mächtig hervor.

Mainhards Oheime und Vettern, die Herzoge Stephan I. von Niederbayern, und seine beiden Söhne Stephan II. und Johann, Churfürst Ruprecht der ältere von der Pfalz und dessen Neffe Ruprecht der jüngere eilten nach München, um sich mit demjenigen Theile der oberbayrischen Landstände, welcher diesem pflichtwidrigen Treiben nicht länger zuzusehen gesinnt war, das Wohl des Landes zu berathen und den jungen Fürsten den Händen seiner Entführer zu entreißen.

Hier wurde am 5. Mai 1362 beschlossen, den Handlungen

derer, die sich wider Willen der Fürsten und des Landes der Regierung angemaßt hatten, keine Folge zu leisten, das angefertigte Siegel und die darunter ausgegangenen Urkunden nicht anzuerkennen, und wider aller Leib und Gut einzuschreiten, welche diesen Beschlüssen sich widersetzen wollten. München ließ sich von Rittern und Städten besondere Versicherungen geben, in dieser Angelegenheit bei Herzog Mainhard und bei ihr zu bleiben (1362, 5. Mai).

Gleich darauf wurde die Stadt in Vertheidigungszustand gesetzt und mit den Rüstungen zum Auszuge wider die Feinde begonnen.

Schon am 16. Juni gerieth Mainhard in Herzog Stephans Hände und wurde von Ingolstadt nach München gebracht.

Damit war aber der Friede noch keineswegs hergestellt. Herzog Friedrich, Stephans I. Sohn, zeigte sich nicht zur Aussöhnung geneigt, so daß sein Vater und seine beiden andern Söhne Stephan II. und Johann mit den Herzogen Rudolf, Friedrich, Albrecht und Leopold von Oesterreich ein Schutzbündniß schlossen (Passau 1362, 31. Juli), welchem die Stadt München in allen Stücken beitrat (1362, 21. Sept.).

Große Opfer hatte die Stadt in diesem, wenn auch kurzen Kriege gebracht. Willig bot Mainhard Ersatz. Er widerrief das zum Nachtheile Münchens der Stadt Landsberg ertheilte Salz-Niederlags-Recht (1362, 12. Sept.) und verlängerte, in Anbetracht des Schadens, welchen München in dem jüngsten Kriege seinetwegen erlitten, auf zehn Jahre den Salzscheibenzoll (1362, 1. Okt.).

Sechs Schiedrichter hatten zu Freising die noch obschwebenden Irrungen zwischen den Fürsten beigelegt. Zu München sollte sich die Theidigung enden. Als Herzog Stephan mit seinem ältesten Sohne dahin kam, fand er Mainhard nicht mehr. Dieser war einer Einladung seiner tyrolischen Lande gefolgt, und

dahin abgegangen, um nicht mehr wiederzukehren, denn schon am 14. Januar 1363 raffte ihn der Tod in der Blüthe seiner Jahre dahin.

Die Unterhandlungen wegen Herstellung eines gänzlichen Friedens waren inzwischen zu Anfang November zu München wieder aufgenommen und am 18. Dezember 1362 ein Landfrieden unter Mainhards Namen bekannt gemacht worden, zu dessen Aufrechthaltung der Vitzthum Kunrad von Freiberg als Hauptmann und Zwölf aus den Landständen ernannt wurden, zu denen München drei seiner Räthe Jakob Freymanner, Heinrich Rudolf und Heinrich Schreiber lieferte.

Kaum aber hatte sich in München die Kunde von Mainhards Tod verbreitet, als sogleich alle Vorsichtsmaßregeln zu deren Sicherung getroffen, in den Bezirken eigene Hauptleute aufgestellt, und der Burgstall, ein an der nordöstlichen Seite der Stadt gelegener Hof abgebrochen wurde (1363, 21. Januar).

Der Stände Eintracht vereinigte sich zu Freising schnell zu Anerkennung Herzogs Stephan I. als Landesherrn von Oberbayern, welcher sogleich die landschaftlichen Freiheiten bestätigte (1363, 26. Febr.) und München zur Theilnahme an den Staatsgeschäften beizog, indem er drei Räthe der Stadt zur Prüfung der Rechnung des Vitzthums von Oberbayern bestimmte, und dem gesammten Rathe der Stadt neben dem Vitzthume und sieben Rittern die Untersuchung und Schlichtung aller seit Mainhards Tod durch Raub, Brand und Pfandungen verübten Missethaten übertrug (1363, 11. November).

Bald wurde die Stadt noch zu andrer Thätigkeit gerufen, zu Stellung bewaffneter Macht und großen Anstrengungen in Stephans Kampfe um Tyrol (1363—1365), in seinem Kriege mit der Reichsstadt Augsburg (1373).

Zum Lohne für ihre Dienste hob Stephan die Salzniederlage zu Landsberg, als der Münchner althergebrachten Rechte be-

einträchtigend, abermal auf, und erhöhte, um die Stadt aus der Schuldenlast zu ziehen, in welche sie durch seine Kriege gerathen, den Salzscheibenzoll auf eine Reihe von Jahren (1370, 7. April, und 1373, 26. Febr.).

In Stephans Söhnen Stephan II., Friedrich und Johann erkannte München am 13. Juni 1375 seine neuen Erbherren, zu denen, nach dem Zuwurfe seiner Lande, auch ihr Oheim, Markgraf Otto, trat (1376, 6. Juli).

Eine wichtige Veränderung in der städtischen Verfassung ging unter diesen Fürsten vor.

Schon lange genügte der Gemeinde nicht mehr jener Antheil an dem städtischen Regimente, den sie seit Kaiser Ludwigs Zeit genoß, wo zu der ursprünglichen Zahl der zwölf Räthe für die Verwaltung ein zweiter äußerer Rath von vierundzwanzig Männern und ein Ausschuß aus der Gemeinde von Sechsunddreißig getreten war.

Die Zahl der letztern hatte sich im Laufe der Zeiten zwar auf dreihundert gesteigert; die eigentlichen Verwaltungsstellen aber waren stets in den Händen des innern und äußern Rathes geblieben.

Die Gemeinde forderte immer dringlicher auch eine unmittelbare Theilnahme an der Wahl des Rathes, des Stadtrichters, persönliche Vertretung in der Stadtkammer und in der Steuerstube.

Was anderwärts nur unter großen Kämpfen durchgeführt wurde, kam hier unter der Herzöge Vermittlung im Jahre 1377 auf friedlichem Wege zu Stande, indem in Folge einer Vereinbarung von beiden Seiten der Gemeinde alle jene Rechte eingeräumt wurden, die sie verlangte.

Der zwischen den fürstlichen Brüdern beginnende Unfriede drohte auch deren inniges Einverständniß mit der Stadt zu lockern. Denn bei den Mißhelligkeiten der Herzoge Stephan und Friedrich mit ihrem Bruder Johann, die im Jahre 1384

schon auf eine Theilung denken ließen, hielt München sich auf Johanns Seite, und zog sich dadurch der erstern Ungnade zu. Doch bald stellte sich das alte Verhältniß wieder her; die Ansprüche, welche Stephan und Friedrich an München machten (1384, 10. Dez.), wurden alsbald ausgeglichen, und schon nach wenigen Wochen hoben die drei Brüder rühmend die Treue und Hülfe hervor, mit der ihnen München entgegen gekommen (1385, 10. Januar).

Und wahrlich, so eifersüchtig über der Sicherung der erworbenen Rechte die Bürger wachten, so willig kamen sie den Fürsten entgegen, wo es galt, ihre Ergebenheit zu zeigen, und willig gestatteten sie, als die Fürsten ihre Noth klagten, die Erhebung eines Ungeldes auf vier Jahre, und fügten sogleich noch ein Geschenk von zweitausend Gulden bei (1385, 25. Nov.).

Die Landestheilung, durch vier Räthe der Stadt mitberathen, kam 1392 zum Vollzuge, führte aber, statt den Frieden zwischen den Brüdern zu erhalten, zu neuen Zwistigkeiten, in welchen die Bürger gegen ihre ehemaligen Herrn kämpfen mußten. Doch bald kam man zur Vereinigung des Landes und gemeinschaftlicher Regierung zurück. Nachdem München am 25. Januar 1393 dem Herzog Johann den Eid der Treue geleistet hatte, führte der Zusammenwurf (1395, 25. Sept.) auch Herzog Johann und dessen Sohn Ludwig ihr wieder als Herren zu, denen sie am 23. November 1395 huldigte.

Nicht lange währte die Ruhe. Noch unterm 14. Juni 1397 hatte Johann der Stadt München befohlen, seinen Söhnen Ernst und Wilhelm treu und gewärtig zu sein. Zwei Tage darauf war er eine Leiche. Kaum hatte er die Augen geschlossen, standen die Herzöge in schroffer Uneinigkeit einander gegenüber.

Ein Vergleich, von dem Vitzthum Konrad von Preising und der Stadt vermittelt, sollte den Ausbruch von Gewaltthaten zwischen den Fürsten und ihren Räthen vorbeugen.

Herzog Ernst störte zuerst den Frieden. Drohworte, von ihm über Stephans Räthe ausgesprochen, veranlaßten diesen — da ein Vermittlungsversuch durch einige des Raths der Stadt vergeblich gewesen — den Georg von Waldeck zur Sicherung aus München zu führen.

Bei Drohworten sollte es nicht bleiben. Am Weihnachtsabende schlug Herzog Ernst den Warmund von Pienzenau darnieder, und entritt sofort nach Wolfratshausen.

Stephan und sein Sohn beschuldigten die Stadt als Mitwisser dieser That. Vergebens behauptete der Rath seine Unschuld; er mußte drei seiner Bürger gefangen nehmen, auf die sich nichts erweisen ließ.

Offene Fehde entspann sich nun zwischen den Fürsten, deren jeder die Stadt auf seine Seite ziehen wollte.

Partheilos erklärte sie: jeder der Fürsten sei ihr Herr; an ihrem Krieg wolle sie nicht Theil haben.

Ungehindert ritt Ernst in München wieder ein, zu der von Herzog Heinrichs Räthen vorbereiteten gütlichen Verhandlung.

Hier wurde von den Fürsten verbrieft, daß München, wenn ein Theil dem Ausspruche der einundzwanzig Männer, auf die sie sich vereint, nicht folgen würde, dem andern zum Voraus verfallen sein solle (1398, 6. April).

Die Stadt wurde von beiden Theilen ihrer Eide ledig gesagt, und mußte geloben, demjenigen eigen sein zu wollen, welchem sie nach dem Anlaßbriefe zustehen solle (1398, 6. April).

Ehe noch der Streit zwischen den Fürsten ausgebrochen, hatte sich unter den Bürgern selber ein höchst gefährlicher Handel en'sponnen.

Der große Rath der Dreihunderte forderte im Jahre 1397 die Gestattung zweier Redner, nnd als sie ihm verwilligt waren, im Vereine mit ihnen, Rechenschaft wo der Stadt Gut hingekommen seit 1390.

Die Durchsicht der Rechnungen mußte zugestanden werden, und als diese nicht zum Ziele führte, die Vorlage eines Auszuges an die Gemeinde.

Da kam der Hader der Fürsten dazwischen, und diese Angelegenheit trat vorläufig in den Hintergrund, um mit desto größerer Heftigkeit im nächsten Jahre loszubrechen.

Mit Mühe nur gelang es den Besonnenern, die Räthe vor Thätlichkeiten der tobenden Gemeinde zu schützen. Nach heftigem Drohen und Schreien ward endlich bewilligt, durch einen Ausschuß der Dreihunderte mit dem Rathe und denen, welche die Rechnung anging, in Güte zu verhandeln.

Schon hatte die Arbeit begonnen, da brachte eine mißverstandene Nachricht neue Gährung in die Gemeinde, die sich alsbald der Sturmglocke, der Banner und der Thorschlüssel bemeisterte und andere Hauptleute ernannte, unter steter Versicherung, nichts anderes zu begehren als eines gütlichen Rechtes.

Allein schon waffnete sich zum Theile das Volk. — Ulrich Ebner, Hans Rudolf und Bartholomä Schrenk entwichen aus der Stadt. Sie wurden verbannt und ihre Güter eingezogen. Die Zurückgebliebenen mußten ohne weitere Rechtsverhandlung Buße zahlen, und wenn sie sich weigerten, auf den Thurm. So hatten es die Machthaber bestimmt, ohne eines Rathes Beschluß. Ueber dreitausend Pfund Geldes wurden den Gestraften als Buße abgenommen.

Dabei blieb man nicht stehen. Nachdem auf diese Weise die Gemeinde ihren Willen durchgesetzt, ging es an den Rath. Ein neuer ward gewählt, der Mitte derjenigen entnommen, welche so eben statt des verheißenen Rechts die Willkühr in reichem Maaße hatten walten lassen.

So standen die Verhältnisse, als zufolge des Göppinger Spruches durch Pfalzgraf Ruprecht und Graf Eberhard von

Würtemberg (1398, 4. Juli) die Herzöge Ernst und Wilhelm in ihr Erbe eingesetzt werden sollten.

Die Huldigung ihnen abzulegen, und die Freiheitsbestätigung entgegen zu nehmen, trat in München die Landschaft zusammen.

Auch München sollte schwören, verlangte aber in der Freiheitsbestätigung den Ausdruck: bis auf den heutigen Tag, wohl in der Absicht, das an ihren Mitbürgern geübte Verfahren damit zu decken.

Ernst wollte die Privilegien bestätigen, bis auf den Tag, da sein Vater lebendig und todt war.

Die Landschaft leistete den Schwur; die Stadt verzog ihn auf einen Ausspruch der Gemeinde, die auf der vorgeschlagenen Formel bestand.

Ernst am nächsten Morgen mit seiner Gemahlin und seinem Bruder verreisend, kehrte nicht zurück.

Die Huldigung der Stadt unterblieb.

Nochmal erbot sich der Herzog vor der zu Freising versammelten Landschaft (1398, 24. August) der Stadt, wie er ausgesprochen, die Freiheiten zu bestätigen. Nochmal versuchte die Landschaft die Vermittlung. Die Stadt bestand auf ihrem Begehren.

Herzog Ernst entsandte nun am 29. August 1398 seinen Absagebrief an die von München, mit welchen Herzog Ludwig in ein Bündniß trat, und sie zum Kampfe wider ihre Herren führte (1398, 10. Sept.). Doch wurde auch der Weg der Güte noch versucht.

Ein Rechtstag sollte zu Ingolstadt die Angelegenheit entscheiden (1398, Dez. — 1399, Jan.). Stets zweite sich das Urtheil der beeidigten Schiedsrichter, und da der Obmann sich eine Frist von drei Wochen erbat, ward ein Friede bis Pfingsten (1399, 18. Mai) festgesetzt, um, wenn auch die inzwischen noch zu versuchende Sühne erfolglos bliebe, die rechtliche Entscheidung in Ingolstadt zu vollenden.

Ehe noch der Friede ablief, waren die Herzoge mit der Stadt versöhnt. Am 1. Mai wurde zu Ingolstadt die Huldigung geleistet, und Anfangs Juni zog Ernst in München wieder ein.

Seine Absicht, auch die Verbannten in die Stadt zurückzuführen, zu Heidelberg (10. Januar 1400), zu Ingolstadt (Georgi 1400) und anderwärts versucht, blieb stets vereitelt. Ihm zum Trotze und seiner Abmahnung unerachtet, erzwangen sogar die jetzigen Gewalthaber von Allen das Gelöbniß: „Diejenigen, welche die Stadt verlassen, sollten nie mehr dahin „zurückkommen."

Da wurden, wenn auch nicht mit Ernsts Wissen und Willen, doch in seinem Sitze, der alten Feste, heimliche Berathschlagungen gepflogen, vier Hauptleute ernannt, welche zu den Handwerken gingen, um selbe auf ihre Seite zu bringen, bei allen Dingen, die da kommen würden, auf ihrer Seite zu stehen. Nicht lange blieb dieses heimliche Treiben verborgen.

Drei Bürger, angeklagt, wider der Stadt Verbot heimliche Räthe und Bündnisse gehabt zu haben, mußten — der That geständig — ihr Unternehmen mit dem Leben büßen. Zugleich mit dem Todesurtheil wurde verkündet: wer wider diesen Richterspruch etwas rede oder thue, sei derselben Strafe verfallen.

Neuer Schrecken verbreitete sich und veranlaßte noch mehrere zur Flucht aus der Stadt.

Während nun Ernst unabläßig die Sache der Verbannten vertrat, unterstützte Herzog Stephan mit seinem Sohne fortwährend heimlich und öffentlich das Verfahren der Stadt gegen dieselben.

Der ausschließliche Besitz der Stadt war stets sein Wunsch gewesen. Um sich ihrer gänzlich zu versichern, versprach er, sie mit Theilung oder durch Vertrag in seine Hände zu bringen, wozu dieselbe freudig einstimmte, wenn sie ihrer Eide gegen Ernst und Wilhelm ledig gesagt würde (1402, 23. April).

Die Erfolglosigkeit der zwischen den Fürsten noch vielfach

angesetzten Vermittlungstage ließen eine Theilung des Landes als unabwendbare Nothwendigkeit erkennen.

Im Dezember 1402 kam sie zu Ingolstadt zu Stande. München, das diesen entscheidenden Tag nicht einmal beschickt hatte, fiel den Herzogen Ernst und Wilhelm zu, verweigerte aber die Huldigung und rüstete sich, statt den Anträgen der Landschaft Folge zu leisten, zur Wehre.

Die Herzoge entsagten abermal der Stadt und schlossen sie von zwei Seiten ein (vom 26. Febr. 1403 an).

Herzog Ludwig, bisher der beständige Rathgeber der Stadt, erneute mit ihr sein altes Bündniß, und versprach, sie nicht zu verlassen, bis nicht ihre Streitigkeit mit den Herzogen im Wege der Güte oder des Rechtes entschieden sein würde (27. April 1403). Auf seine Veranlassung unternahm Burggraf Friedrich von Nürnberg die Vermittlung.

Nach kurzer Verhandlung sprach dieser am 31. Mai 1403 zu Freising aus:

Alles wechselweise zwischen den beiden Herzogen und der Stadt München vorgefallene solle vergessen sein, alle Gefangenen entlassen, alle Schatzungen abgethan, alle genommenen Schlösser zurückgestellt werden. Wer um das, was zwischen denen von München selber bisher vorgegangen, Rache nehmen, Klage darüber bei den Herzogen führen, neue Zweiung oder Unfrieden erregen wollte, soll der Stadt mit Leib und Gut verfallen, und die Herzoge zu seiner Bestrafung beiständig sein.

Die von München bleiben bei ihren Gnaden, Freiheiten und Gesetzen, namentlich bei dem Rechte, die ihrigen zu strafen; daher es auch sein Verbleiben bei den bisher verhängten Strafen hat. Die besondern Bündnisse der Stadt wider die Herzoge müssen abgethan werden. Will ein Bürger aus Furcht oder anderer Veranlassung von der Stadt ziehen, darf es ungehindert geschehen.

Die Bauten und ungewöhnlichen Erker, welche der Feste gegenüber errichtet worden sind, müssen hinweggeschafft, die Beschädigungen durch die um die Stadtmauern gezogenen Gräben vergütet werden.

Erst bei Aushändigung der Bestätigungsbriefe sollen die Bürger den Herzogen huldigen und schwören, ohne alle Widerrede, als getreue, fromme Biederleute ihren leiblichen Erbherren schuldig sind.

Beide Theile gelobten dem Spruche nachzukommen. Stephan und Ludwig sagten die Bürger ihrer Eide los, und wiesen sie an, ihren neuen Herren zu huldigen. Dieß geschah, der Bestätigungsbrief wurde ausgefertigt, und darin allen fernere Gnade zugesichert (31. Mai 1403). Am folgenden Tage erhoben sich die Herzoge Ernst, Wilhelm und Heinrich mit dem Burggrafen Friedrich, von Freising hinweg nach München, und ritten am 1. Juni daselbst ein.

So war der unheilvolle, langjährige Zwist endlich beigelegt. Nun galt es aber die Quelle der inneren Zerwürfnisse für immer abzuschneiden. Vor allem ward ein neuer Magistrat gewählt (15 Juni). Die bisherigen Räthe, welche unter dem Vorwande der schlechten Verwaltung die früheren vertrieben, wurden nun selber zur Verantwortung gezogen, denn bald zeigte sich's, daß die Stadt unter ihrer Verwaltung in große Schuldenlast versunken war.

Um für die Zukunft ähnliches Verderben abzuwenden, wurde von dem innern und äußern Rathe mit Zuziehung von sechs und dreißig Männern aus der Gemeinde, und unter Beihilfe der fürstlichen Räthe eine neue Verfassung berathen „wie man allerbest bleibe bei allen Rechten, guten Gewohnheiten, bei Fried und Einträchtigkeit."

Am 21. August 1403 kam sie zu Stande, und wurde dadurch vornehmlich den Regellosigkeiten der jüngsten Zeit in

der Wahl des Rathes, in der Zeit der Neuwahl, in der Theilnahme an den Gemeindeversammlungen vorzubeugen gesucht, und der Kreis jener Handlungen bestimmt, welche vor die Gemeinde zu bringen sind.

Demnach wurde festgesetzt:

Die Rathwahl wird durch drei Wähler vorgenommen, von denen der äußere Rath Einen aus dem innern, der innere Rath Einen aus dem äußern Rathe und Einen aus der Gemeinde ernennt. Diese drei wählen auf ihren Eid aus der ganzen Stadt, wie von Alters hergekommen, zwölf Männer, welche vor dem Landesfürsten schwören, der Herrschaft sowie der Stadt zu rathen zu ihren Rechten und aus dem Rathe nichts zu sagen, woraus Schaden entstünde.

Der innere Rath wählt, gleich nachdem er geschworen, den äußern. Dazu muß die Gemeinde besendet werden, und vor derselben der äußere Rath den Schwur leisten, wie der innere vor den Fürsten. Darauf schwört die Gemeinde: Was der innere und äußere Rath erfindet, oder die Mehrzahl unter ihnen der Herrschaft sowie der Stadt zu Nutz uud Frommen, treu dazu zu rathen und zu helfen, daß es Bestand habe und nicht hintertrieben werde.

Die Wahl des Rathes hat stets vor dem Dreikönigsfeste zu geschehen; vor dieser Zeit darf hinfür kein Rath mehr abgesetzt werden. Abgänge durch Todesfälle dürfen unter der Zeit erstattet werden. Der alte Rath behält seine Gewalt bis zur Bestätigung des neuen.

Die Gemeinde bilden nur diejenigen, welche Haus und Hof besitzen oder ein halbes Pfund Münchner Pfennige zur Steuer reichen. Andere dürfen weder an den Gemeinde- noch Raths-Versammlungen Theil nehmen, bei Strafe an Leib und Gut, damit, wie es im Hinblicke auf die kurz vorhergegangenen Ereignisse sehr bezeichnend heißt, kein unwissender, unfriedlicher

und verdorbener Mann zu keinem Rath der Stadt mehr komme. Die Gemeinde aber muß versammelt und ihre Einstimmung erholt werden: bei Anlegung von Steuern, Führung eines Krieges, bei Ewiggelds- oder Leibgedings-Verschreibungen aus der Stadtkammer, wenn der Landesherrschaft ein Gut der Stadt gegeben werden solle; zur Vorlage der Rechnungsergebnisse der Stadtkammer bei dem Schwure des äußeren Rathes und der Gemeinde selber, endlich in allen Fällen, wenn es der Stadt Nothdurft erfordert.
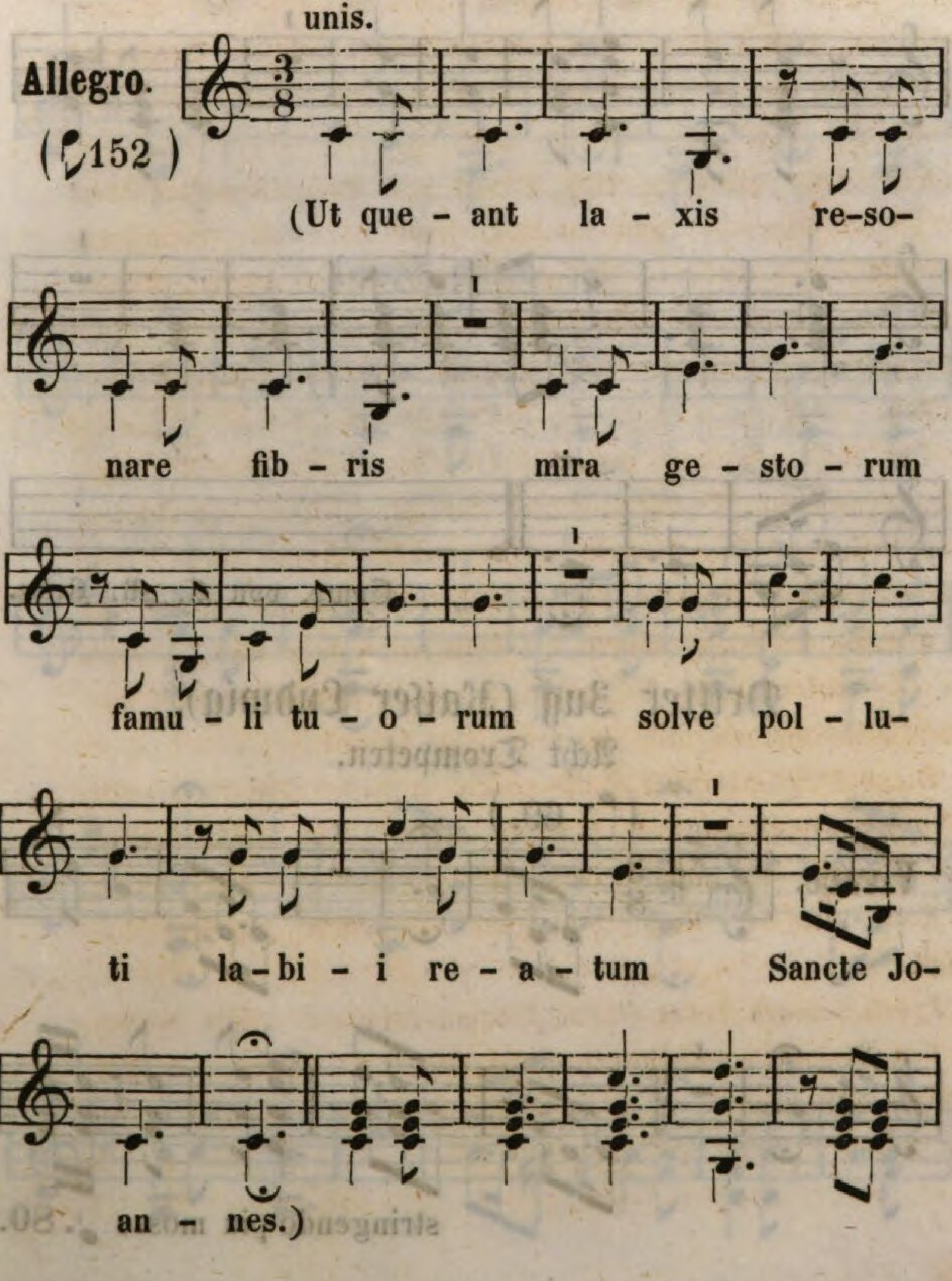
Ohne der Gemeinde Wissen darf der Rath Ausgaben über zehn Pfund Pfennige nicht machen, sonst aber alle Schulden, Reisegelder, Bothenlöhne, Zehrungen auf Tagsatzungen, Kundschaften, alle Amtleute und Diener bezahlen, alle Leibgedinge, Gnadengelder, Ewiggelder und Zinsen, und der Stadt Steuer entrichten.
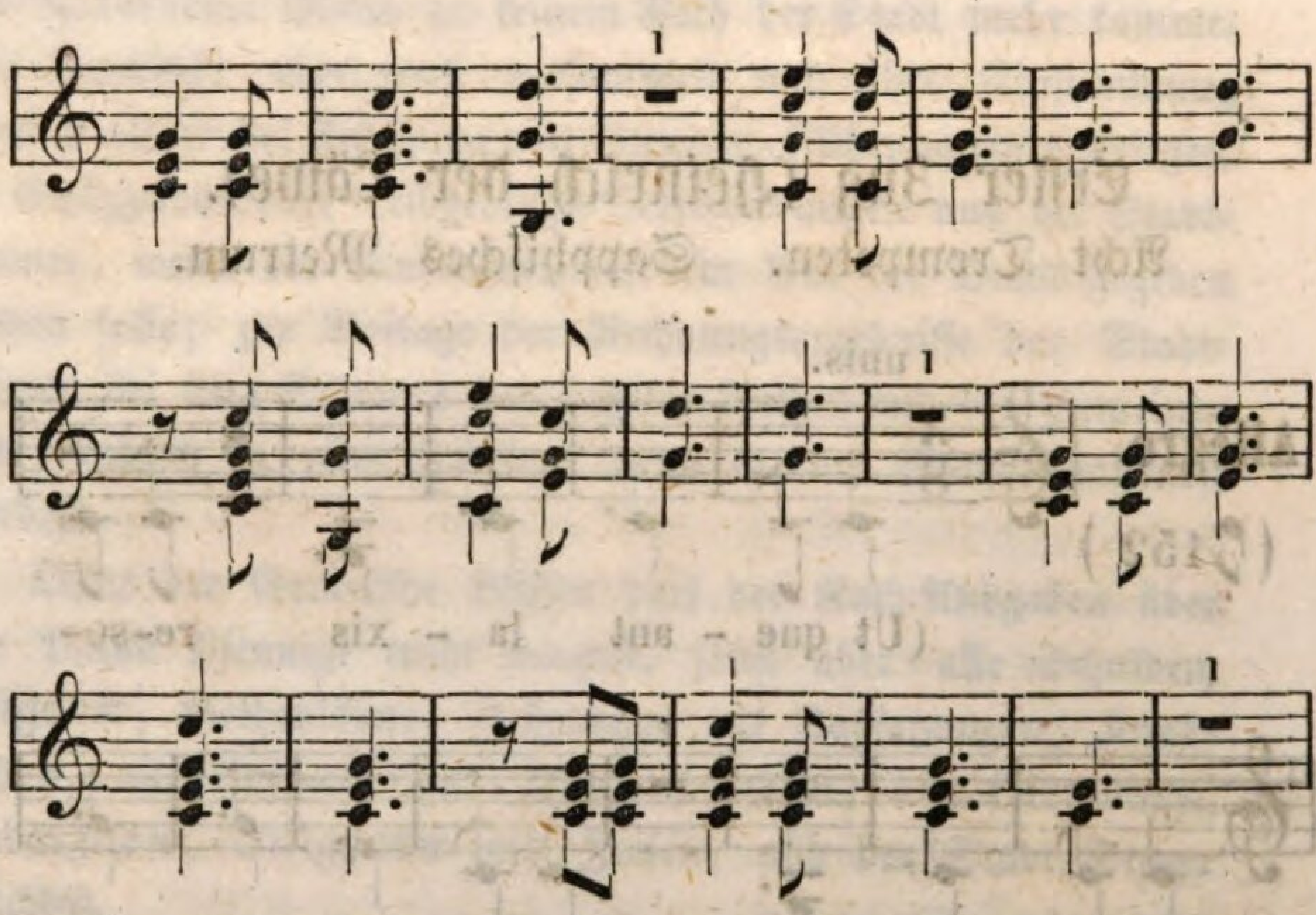
Der Rath, innerer und äußerer, hat volle Gewalt, die Stadt, Arme und Reiche zu setzen und zu entsetzen, zu strafen und zu bessern. Die Gemeinde hat keinen Redner mehr, der Bürgermeister des äußeren Rathes führt für sie das Wort auf dem Hause, in dem, worin die Gemeinde mit dem äußern Rathe übereinkommen. Veranstaltung heimlicher Räthe und Zusammenkünfte werden mit Leib und Gut bestraft.
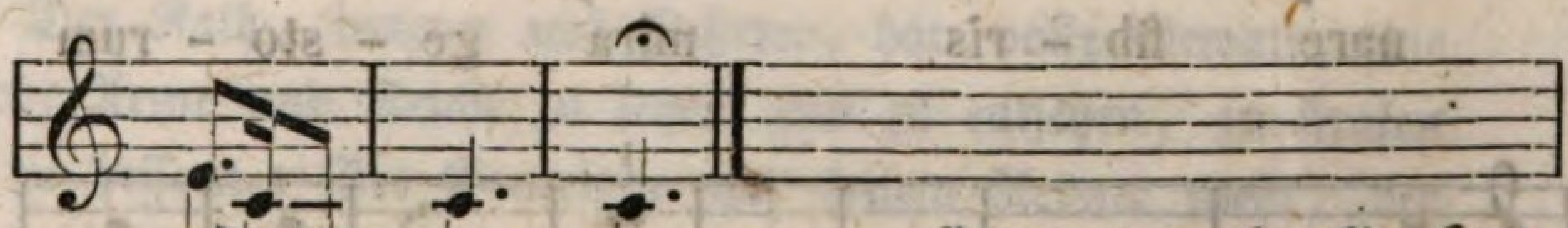
Die bisher erloffnen Handlungen und Feindschaften, alle Strafen und Irrungen sind vergessen und vergeben. Alle wollen lautere Freunde sein nnd bleiben, also daß die Gemeinde wider den Rath uud der Rath wider die Gemeinde nimmermehr sein soll.

Treulich ward dieser schöne Vorsatz gehalten. Mit diesem Tage der allgemeinen Sühne beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte Münchens!

Erster Zug (Heinrich der Löwe).
Acht Trompeten. Sapphisches Metrum.
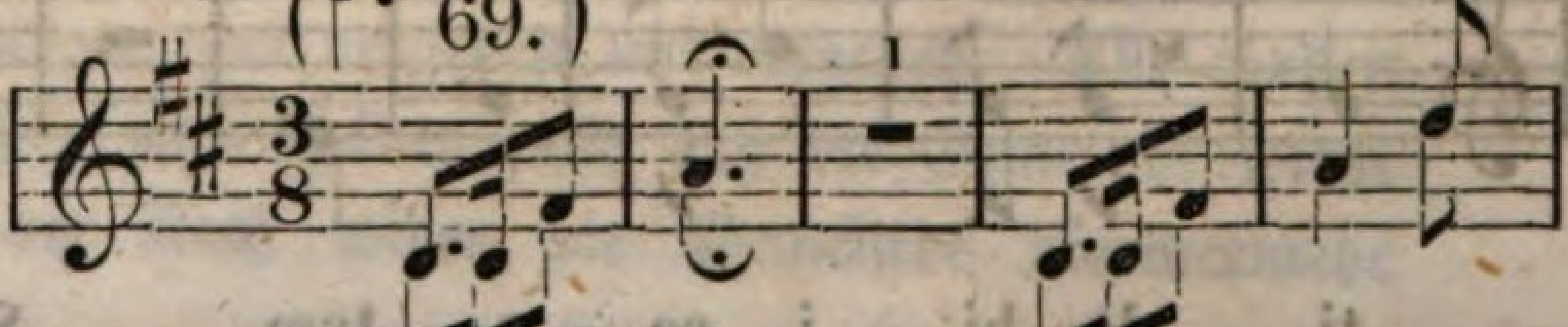






Comp. von K. M. Kunz.
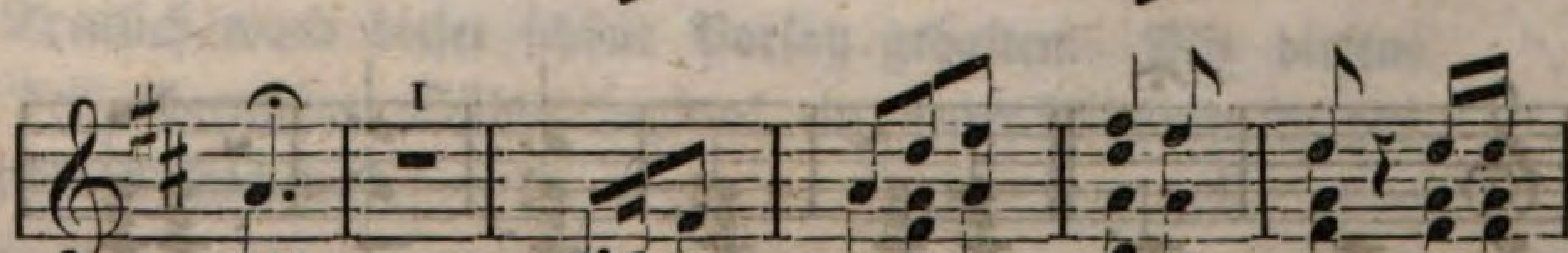
Dritter Zug (Kaiser Ludwig).

Acht Trompeten.
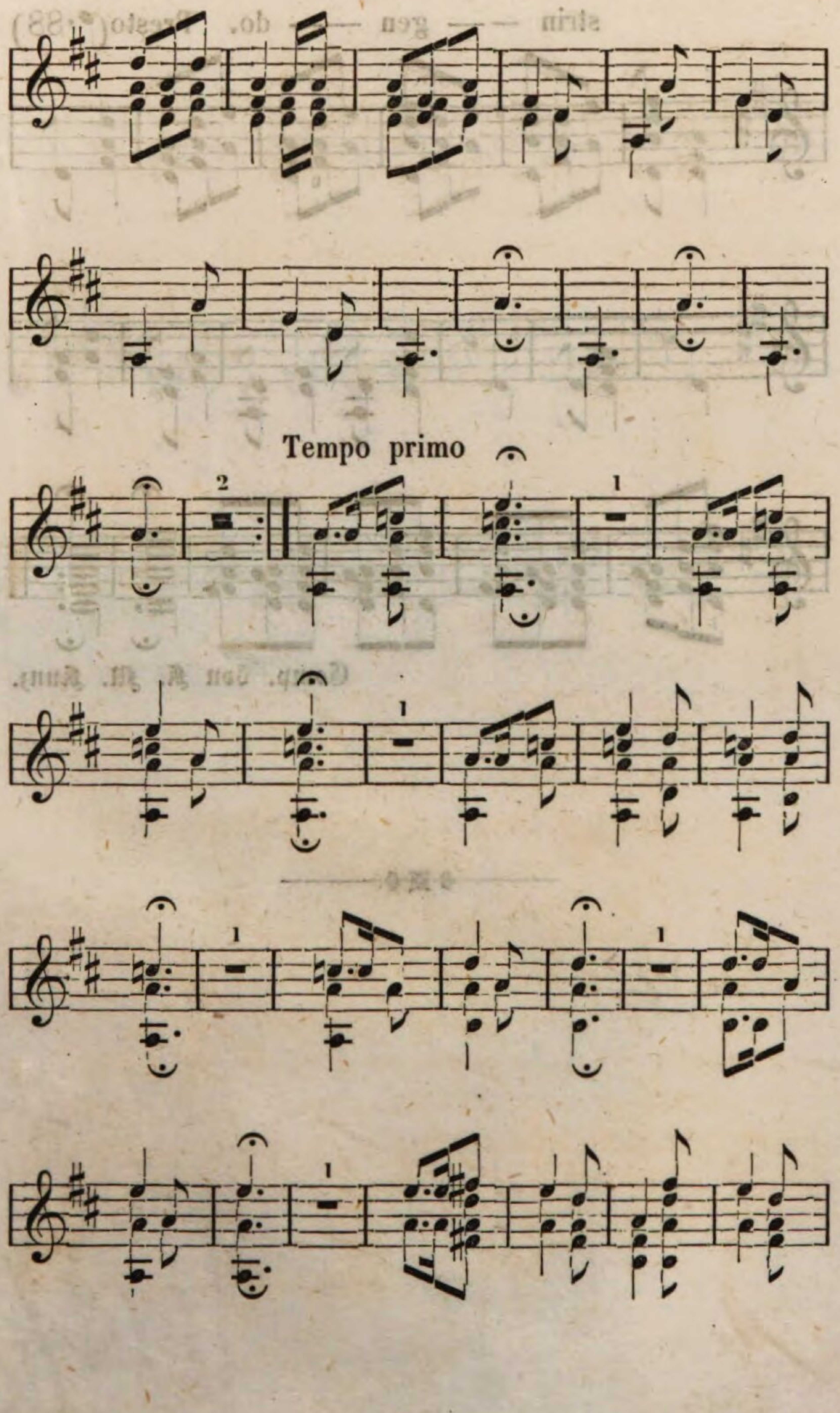
(♩. 69.)
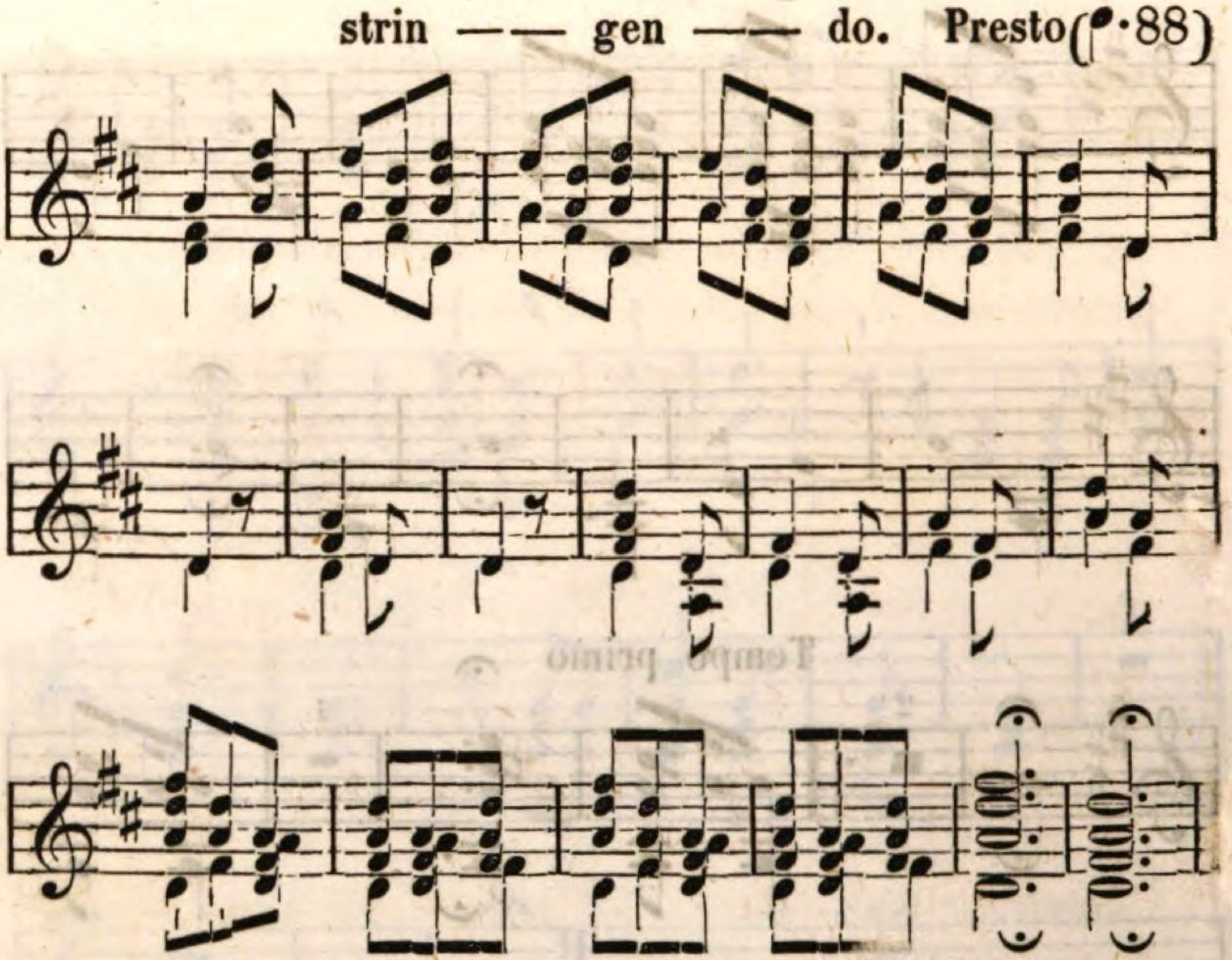
Vivace.





stringendo piu mosso ♩. 80.


Tempo primo



Comp. von K. M. Kunz.

Zum Feste der Zwanglosen

am 12. März 1871.

Es geht ein Frühling auf in diesen Tagen,
Und seines Herolds Ruf dringt durch die Lande!
Lau streicht die Luft. Die jungen Finken schlagen,
Die Knospe schwillt, und sprengt des Keimblatts Bande,
Und in des Neubruchs saatenkräft'ger Narbe
Regt sich die Hoffnung einer künft'gen Garbe.

Es geht ein Frühling auf in diesen Tagen, —
Nicht jener säum'ge, schüchterne Cunctator,
— Er reitet ein, vom Schlachtenroß getragen,
Lorbeerbekränzt, ein stolzer Triumphator!
Sein Auge blitzt, die Blicke sprühen Funken,
Und seine Wange flammt wie siegestrunken.

Es geht ein Frühling auf in diesen Tagen!
Gruß Dir, o Lenz, Du himmlischer Gesandte!
Ver sacrum! Deine duft'gen Schwingen tragen
Des Friedens Botschaft hin durch alle Lande.
Gruß Dir, Du Fesseln lösender Bezwinger,
Du starker Held zugleich und Friedenbringer!

Es geht ein Frühling auf in diesen Tagen,
Ein Weihelenz! Wo seines Segens Spende
Aufweckt die Keime, die im Schlummer lagen,
Da hebt es an zu blühen ohne Ende,
Bis denn die Kunde klinget aller Orten:
Der Baum am Walser Feld ist grün geworden!

Nur diese Blüthe nach so schweren Thaten,
Nur diese eine Knospe, eh' wir sterben!
Die Ernte sei der Nachwelt! Unsrer Saaten
Vollreife Früchte mag der Enkel erben.
Doch soll er dann von unsrer Zeit auch sagen:
Es ging ein Frühling auf in jenen Tagen!

E. Fentsch.

Nur diese [illegible] in [illegible],
Nur diese [illegible] [illegible] [illegible]!
Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Segen
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Doch soll er [illegible] [illegible] [illegible] auch [illegible]:
Da ging ein [illegible] auf [illegible] Regen!

G. [illegible]